Mac Lalor

oder

Muß es eine Kirche geben? und welche?

Novelle

von

Wilhelm Gärtner.

Erster Theil.



Mac Calor

oder

Muß es eine Kirche geben? und welche?

Novelle

von

Wilhelm Gärtner.

„Scientia sine charitate inflat;
charitas sine scientia aberrat;
scientia cum charitate ædificat.“
St. Bernardus.

Erster Theil.

Leipzig,
gedruckt bei B. G. Teubner.
1845.



Seiner Excellenz

Dem Hochwürdigsten und Hochgebornen

Herrn Herrn

Johannes Baptista Ladislav Pyrker

Von Felsö-Eör

von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden

Patriarch-Erzbischof

der Metropolitan-Kirche zu Erlau,

Ritter des österreichischen kaiserl. Ordens der eisernen Krone erster Klasse, Sr. kais. königl. apost. Majestät wirklichem geheimen Rathe, Erbobergespann der vereinten Hevesser und äußern Szolnoker Gespannschaften, Ehrenmitgliede der kaiserl. Akademie der bildenden Künste in Wien, der königl. Akademie der Wissenschaften zu München, der kais. königl. Akademie der Wissenschaften zu Padua, der kais. königl. landwirthschaftlichen Gesellschaft in Wien, der mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, dann Ehrenmitgliede der kais. königl. landwirthschaftlichen Gesellschaft in Krain, der königl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, des Museums Francisco-Carolinum zu Linz, der Athenäen zu Venedig, Brescia und Treviso und der lateinischen gelehrten Gesellschaft an der Universität zu Jena, u. s. w.

Dem gefeierten Dichter und Jubilargreise,

Dem Hochedlen Beförderer alles Guten.



Indem ich diese Worte niederschreibe, kann ich nicht wehren einer noch nie empfundenen Befangenheit.

Ich fühle, wie diesem Buche durch so hohe Zueignung eine viel zu große, unverdiente Ehre zu Theil wird. —

Könnte ich eitel genug sein, diese Auszeichnung für Anerkennung und Lohn meiner schwachen Leistung zu nehmen, so wäre diese Schrift jener Ehre doppelt unwerth.

Nein, ich bin es mir nur zu sehr bewußt, wie mangelhaft dieser mein Versuch geblieben ist.

Hätte ich es nicht schon gewußt, so würde ich es im Verlaufe der Abfassung des Buches erfahren haben, wie unzureichend meine Kräfte seien für die Aufgabe, die ich mir in dieser Schrift gestellt habe; und — weit entfernt, zu vermeinen, jene Aufgabe durch die Gebiete der Wissenschaften allgenügend durchgeführt und für jeden Leser ein für alle Male abgethan zu haben, werde ich vielmehr mich gern bescheiden mit dem Wunsche, es möge mir

wenigstens gelungen sein, anzudeuten die weiten, verschlungenen Wege gewisser, von so Vielen für so leicht genommenen Forschungen, und wie es eher gelingen würde unkundigen Händen, einen Cölner Dom zu bauen, als es gelingen kann Unberufenen, das wahre, ewige Kirchenthum zu gründen.

Daß aber diese Schrift gewürdiget wird einer Beachtung, die mir gestattet, an sie zu knüpfen eine seit Langem bewahrte Veneration, und daß mir Huld und Herablassung erlauben, dieses Gefühl der Verehrung und

Pietät zum öffentlichen Ausdruck zu bringen, das ist es, worüber ich mich, wie über eine Errungenschaft, tief in der Seele freuen darf; und das ist es auch, was, so mir von der Vorsehung noch künftige Tage hienieden beschieden sind, meine schwachen Kräfte stärken, erheben und wahren soll für das Wahre, Schöne und Gute.

Wien, am 4. August 1845. —

Vorwort.

„Aber die Religion soll heute in den engsten Bund mit den Wissenschaften treten . . .

Um die Wissenschaften zu entreißen dem Materialismus und dem Atheismus einerseits, dem Pantheismus anderseits, oder allem angeflickten, unlebendigen, eklektischen, allem verworrenen und verwirrenden, sinkretischen Wissen, unter dessen Last sich jetzt so viele Lebenskeime nicht entfalten können wie sie sollten."

Allgem. Zeitung, Beilage, 12. Juli 1844.

„Gott sei es gedankt, endlich weiß man was Besseres als die inhaltlose Metafisik des Begriffes; aber es bedurfte all' der krummen Wege eines

Spinoza, Fichte, Hegel und Schelling, und der Geistesverwirrung eines Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer, um zu erfahren, daß in dem Satze: „Ich denke, also bin ich" enthalten ist der Gedanke: Ich denke mich selbst, also bin ich ein Geist. Ja, ein Cartesius ist Günther, aber ein höherer. Da ich von Günthers Standpunkte aus meine Wege ging, erblühte mir eine Flur von Wahrheiten, und ich hatte Einklang und Ordnung gefunden."

W. Gregory.

„Von der Nothwendigkeit einer Kirche und Kirchenverfassung haben sie keinen Begriff."

In Sachen der Kirche. Neujahrsbetrachtungen
von Wolfgang Menzel. 1845.

„. . . und dann ist es herkömmlich, daß in Sachen der Theologie, wie in denen der Medizin, jedes alte Weib mitredet."

Artikel des Sun.

„Jeder selbstständige Charakter geht überall seinen Weg, daher habe ich . . . ."

Vorrede zu: Entwurf einer Universalgeschichte von
W. Zacharias Ressel.

„Jeder will mit sublimen Empfindungen gekitzelt werden, von Allem verstehn, sich in Allem versuchen, von Allem genießen; drum hämmert mir den ungeschlachten Goldklumpen fein breit, ziehet die plumpe Schlange in glänzenden Golddraht."

Ritter von Tschabbuschnigg. Standrede über die Kunst.

„Der Roman ist die höchste, weil die allgemeinste Form; in ihn geht hinein das Drama und sogar das Epos."

Man.

„Je nun, ich dachte: Man frage den ältesten, abgelebtesten Abenteurer von der Welt und man wird finden, daß ein Traum in seinem Herzen schlummert."

E. L. Bulwer.

„Hoc mihi videtur. Interim si quid congruentius veritati vel jam tenes vel a Doctoribus ecclesiae audire potueris, per te nosse studiosissime exopto."

Epist. St. Aurelii Augustini ad Paulinum.

Ich habe Manches zu bereuen gehabt, Manches in meinem Leben gefehlt; dieses Buches, mit allen seinen Mängeln, werde ich mich aber nicht schämen.

Macht das Buch aber irgend einem Leser eine kleine Freude: — darf ich diesen dann bitten, daß er meiner — nur ein allereinziges Mal, mit einem einzigen frommen Gedanken im Gebete gedenke?

Wien, am 14. August 1844.
am Vorabend des Mariä-Himmelfahrtfestes.

Der Verfasser.

Der Pförtner.

„Es war einmal ein Mann."
Alte Chronik.



Es war an einem Frühlingsmorgen des Jahres 1833, als zwei Reiter, denen drei Diener zu Pferde folgten, in langsamen Halbgalopp schräg über die Ebne einer grasbedeckten Thalenge hin ritten, die sich am Ufer des Koi-Suh gleich einer schönen, grünen, halbmondförmigen Bucht gegen die umgränzenden Höhen hinanbreitete. Den Einen kündigte seine Kleidung als Militär an. Auf seiner Uniform, die in Schnitt und Aussehen jener der kaukasischen Bergvölker glich, hafteten russische Abzeichen und der Zierrath höhern Offizier-Ranges, an seinem Wehrgehänge klirrte der Säbel des Karabinerregiments. Er zählte einige dreißig Jahre. Etwas unter Mittelgröße, kräftig und breitschultrig, war er doch bis zur Zierlichkeit wohlgebildet und konnte an den tatarschen Tipus erinnern. Sein Kopf war einer der schönsten. Ein großes, etwas geschlitztes schwarzes Auge mit glänzend

weißem Augapfel, glänzend schwarzes Haar und ein Gebiß wie Schnee unter dem männlichen Schnurrbart verliehen der Fisiognomie eine Frische, ohne welche die sanften und farblosen Umrisse derselben vielleicht zu weich geschienen hätten. In diesem Körper war ein hoher Grad von Beweglichkeit. Fürst Tschinof — Oberst in russischen Diensten, — dies war sein Name und Rang — war beständig beschäftigt; entweder er streichelte sein Pferd, oder er agirte mit der Hand, indem er sprach, oder er strich sich den Schnurrbart. Lag ein Hügel oder Graben im Wege, so mußte das Pferd ohne Weiteres darüber. Dabei war er immer voll Scherz und Lachen.

Ein anderer Mann war der zweite Reiter. Die Füße dieses hochgewachsenen Mannes reichten in den Steigebügeln tief unter den Leib des Pferdes hinab. Er war blond, hatte ein blaugraues Auge, eine sehr feine, mit der Stirnlinie fast in gerader Richtung herabgehende Nase, schmales Gesicht, das Kinn spitz und war erst vier und zwanzig Jahre alt. Uebrigens besaß der schlanke Reiter eine sehr ausgebildete, kräftige Muskulatur. Das beinahe bis an die Haut knapp geschorne Haupthaar und der röthliche, die Fisiognomie noch mehr zuspitzende Knebelbart bildeten das Gesicht vollends

zu jenem Gepräge ritterlicher Entschlossenheit heraus, wie wir es zum Beispiele in dem Kopfe des Schwedenkönigs Gustav Adolf gewahren. Er trug einen sehr kurzen, weiten und faltenreichen, blauschwarzen Sammtrock mit einem Schnürzuge, weite Beinkleider von silbergrauem Hirschleder, welche den spitzigen, aus bunten Lederstücken zusammengesetzten und zierlich ausgenähten Stiefel fast ganz bedeckten, und einem weißem breitkrämpigen Strohhut. Unter dem Rocke hatte er um den Leib einen Shawl gewunden; in diesem stak ein Paar Pistolen und in grüner Saffianscheide ein langes zweischneidiges Messer mit zierlich ausgelegtem Griffe. — Vom Sattelknopf hing ein Mittelding zwischen Stock und Keule herab.

Von den drei Dienern trug einer die Uniform vom Regimente seines Herrn, des Obersten; der zweite, auf dem langbemähnten Tatarenpferde, das mit seinen kleinen, aber verständigen Augen kaum heraussehen konnte aus den farbigen, mit rothen Tuchlappen geschmückten Riemenbändern, die ihm über den Kopf niederhingen, hatte den ebenfalls kaukasischen Rock des regulären Linienkosaken; der dritte war der Jockey jenes zweitgenannten Reiters. —

Der Morgen war von entzückender, duftiger Frische; wiewohl an den vorangegangenen Tagen kein Regen gefallen war, so schien es doch, als hätte sich diese Erde und dieser Himmel eben erst als buntschillernde, reizende Schaumblase dem Chaos der Schöpfungsgewässer entrungen. Ein saftiges, perlendes Grün, überstäubt mit dem Blüthenstaube des Frühlings, blitzte ringsum in verklärender Morgenbeleuchtung, während unterm blauen Himmel, der rein und klar wie ein unendliches, krystallenes Sturzglas schimmerte, einzelne weiße, lichtgesäumte Wolken dahin trieben. — In der Ebene blühten hier und da Gruppen von Maulbeerbäumen; den Beginn der Höhe säumte die Blüthe der Kirschpflaume, — gleich einem halbmondförmigen Zirkel; darüber gruppirte die herrlichste Kastanienwaldung ihre Kuppen und Laubengänge. In einen solchen Baumgang sprengten die Reiter ein. Nach einigem Traben erscholl in der Nähe ein lustiges Soldatenlied, dessen jedwede Strofe mit dem Refrain schloß:

Der Feind schlich ganz leise, schon war er ganz nah,
Da war General Saß schon wieder da;
„Gebt Feuer, ihr Kinder, die Schaschka, hollah!“
So ruft er: hei hussah, trara!

Sie waren auf dem Rücken einer Anhöhe bei einem Lagerpiket angekommen. Von diesem Punkte aus sah man in einen Thalgraben hinab, jenseits dessen eine mächtige Gebirgswand sich in fast senkrechter Linie erhob, deren dunkelrothe Bodenfärbung scharf contrastirte mit dem brennenden, hellen Grün ihres breitblättrigen Gebüsches. Diese Wand zertheilte sich, ziemlich gegenüber dem Standpunkte der Gesellschaft, von oben nach unten, indem diese Spaltung den Anblick eines in den Felsen gehauenen, sehr hohen, gigantischen, oben spitz zulaufenden Thores von der Tunneltiefe einiger zwanzig Schritte darbot. Die Reiter hatten ihre Pferde an den Piketposten abgegeben und stiegen, gefolgt von den Dienern, den pfadlosen Abhang in das Thal hinab.

Der Oberst hatte sich vollständig bewaffnet und zu dem Säbel und den beiden Pistolen auch den Karabiner an sich genommen. Sein Gefährte stützte sich auf seinen Keulenstock. Bald standen sie vor dem Thore. — „Hier beurlaubten wir uns," — rief der Oberst, „von Kasi-Molahs Reitern. Uns blieb Himri und der erschlagene Molah. Ich hatte bei dieser Gelegenheit die Ehre, ein Dutzend Kalpaks, sammt den darin steckenden geschornen Schädeln, meinen Freunden zum Auflesen zu

geben. Jetzt haben wir Frieden und wahrlich ich freue mich dessen. — Ich habe in der letzten Zeit so viel Blut gesehen, daß mir die rothe Farbe auf eine Zeit lang zuwider geworden ist. Gebe der Himmel, daß die Tschetschenzen den Frieden halten und die abgetretenen Strecken sich nicht gereuen lassen."

Indem er so sprach, bewegte sich an einer Stelle unter dem Thore das hohe schilfähnliche Gras, mit welchem der Boden längs der Thortiefe hin bewachsen war. Langsam kam die Bewegung näher. In gespannter Erwartung forschten Aller Augen nach der Ursache dieser Erscheinung, als sich die dunkeln Umrisse eines gewaltigen Bären zeigten.

Den Anwesenden ziemlich nahe gekommen, steckte er den Kopf aus dem Grase hervor und stellte sich, überrascht, mit einigem Gebrumme auf die Hinterpfoten, aber schon hatte der Oberst seinen Karabiner auf den Pelz des sonderbaren Pförtners abgefeuert. Ernstlich böse geworden über den Schuß, der übrigens gefehlt schien, machte das Thier Miene, den Angriff zu erwidern, und ging auf den ihm zunächst stehenden Gefährten des Obersten los; dieser aber schwang ihm seinen Keulenstock so drohend entgegen, daß sich der Bär auf

die Vordertatzen niederließ und den Rückweg einschlug. Da schoß der Oberst ein Pistol ab, dann das zweite. „Er hats!“ rief er. Ein vermehrtes Brummen und einige mächtige Sätze schienen den Ausruf zu bestätigen. Zugleich feuerten die Diener ihre Schießwaffen ab. Der Oberst voran, waren Alle dem Thiere durch den Thorgang hindurch gefolgt. Der Bär schlug eine Lähne zur Seite ein; diese zog sich in mehrfachen Absätzen in eine sehr beträchtliche Höhe hinauf; sie war mit Gerölle und einzelnen wunderbar gestalteten Felsen aus schwärzlichem Thonschiefer bedeckt. Die Verfolgung des Thieres über den Berg hinauf gewährte ein sonderbares Schauspiel. Während die Lähne im vollen Sonnenschein dalag, zogen die flüchtigen, niedrigen Wolken ihren Schattenflug auf ihr. Brummend und auf seine Verfolger zuweilen zurücksehend erklomm das Thier, so schnell es vermochte, die Höhe, und wenn das Gerölle unter seinen Tatzen sich lockerte, dann vergrößerte der Bär, von dem entweichenden und polternden Gestein erschreckt, seine Sätze. Wirklich war er den wiederholten Schüssen entgangen und über den Kamm des Berges längst hinüber, als die Verfolger auf diesem ankamen.

Sie hatten nachgerade einen Punkt erreicht, den ein

Bär wohl nur im Wege eines Abenteuers ersteigt, und der Oberst machte selber die Bemerkung, daß man sich allzuviel aus dem Bereich der Sicherheitslinie entfernt habe, — denn, wiewohl Friede sei, bleibe doch das von ihnen gewagte Vordringen in ein unbekanntes Terrain, das man nun zwar für geräumt halten sollte, in welchem aber doch noch ganz kürzlich die Feindschaft und Mordlust des Krieges lauerte, gefährlich. Aber die Natur war rings herum so einsam, so still, sie schien so arglos und in ihren großartigen Umrissen doch auch wieder so geheimnißvoll und feierlich! Dann fühlt auch die menschliche Natur in der Nähe wirklicher oder möglicher Gefahr durchaus nicht so besorgt, als sie geneigt ist, aus der Ferne bei der bloßen Beschreibung der Gefahr Vorsicht zu lehren. So kam es, daß es ihnen leicht ward, zu verweilen.

Von der erreichten Stelle überschauten sie nach rückwärts die ganze, durch den Morgenritt zurückgelegte Strecke. — Dort in der Entfernung am Koi-Suh, im Akuschagebirge drin, lag das Aul Himri, von dem Fort, oben auf dem Felsen, überbaut. Noch bot die erst kürzlich eingezogene Besatzung das Bild eines Lagers dar. Dort campirten unter Zelten, zwischen

zerstörten, im Wiederaufbau begriffenen Bauten, zwanzig verschiedene Völker, in eben so vielerlei Sprachen redend, im Ganzen an zwölf tausend Mann stark. Die weißen Zelte der Linientruppen und regulären Kosaken, die Piramiden der langen, bänderverzierten Piken der Tschernomorzen, die farbigen, flatternden Fähnlein der Reiterei, die bunten, mit dem Halbmond bepflanzten Divanszelte des Tataren, des Armeniers, des Moslem vom kaspischen Meere, die dunklen Zeltgassen der verbündeten Tscherkessen, Karbardinzen und Tuschen, die runden, pilzähnlichen Zeltdächer der Osseten, Juguschen, Kachier, Mingrelier und Imerier, die dunklen Reihen der angekoppelten Pferde hinter den Schranken, die Neubaue des Munitions- und Pulverhauses, einiger steinernen und mehrerer hölzernen Gebäude, der Graben und Wall mit seinen drei Eingängen, die Batterie von zwölf Kanonen darauf, der vorstadtähnliche Barackenbau, zur Seite mit mannshohem Stachelflechtwerk umgeben, die Feldställe für das Schlachtvieh darin, die Gezelte der Heerführer und vor allen das mit wehender Fahne bepflanzte des Oberbefehlshabers im Mittelpunkt des Lagers, die Aulhütten am Flußufer, die Bewegung der Wasserzutragenden, der bauenden Arbeiter,

der tanzenden Kosakengruppen, die Kochfeuer, die auf Burkas hingestreckten Ruhenden und Schlafenden, alles das zusammen bot ein Bild dar, das im scharfen Gegensatze zu der stillen großen Natur stand. — Die Aussicht nach vorwärts war verdeckt durch ein Gehölz, das sich auf dem Grat des Kammes hinzog. Dieser bildete in einiger Entfernung einen erhöhten Bug. Der Bug mußte erstiegen werden. Auf dem Wege dahin sprach der Gefährte des Obersten, vor sich in die Ferne hinweisend: „Dorthin sollen mich, so Gott will, meine Pfade führen."

„Finstere, höchst einsame Pfade," entgegnete der Oberst. „Wie ganz anders sind meine Wege," fuhr er fort, — auf die Festung Himri zurückweisend. „Sieh dort das Treiben. Mitten aus dem Lärm schallt das Tamburin der Zigeuner. So liebe ich das Leben. Da es mich nicht befriedigen kann, soll es mich berauschen, — mit den Mißtönen seiner Musik oder mit seinem Schlachtendonner. Ich danke es Gott, daß ich mit dem Säbel kopulirt bin; das gibt Aussicht auf einen rechtschaffenen Tod. Wie erbarmen mich die Leute, die daheim im lieben Frieden dahin sterben. Sie sterben hinter einer Batterie von Medizinflaschen, Latwergen,

stärkenden Tropfen, Citronschalen und Testamentsver=
handlungen. Unter geschwungenen Thränentüchern und
in die Todesnacht hereinhängenden Notar= und Beileids=
gesichtern sich müde und langsam zu Tode räuspern,
was muß das für ein langweiliges Stück Arbeit sein.
So macht sich denn Leben und Tod bei mir nach
Wunsche, und wenn ich nichtsdestoweniger heute ver=
stimmter bin, als ich es je nach einem verlornen Ge=
fechte gewesen, so trägt vielleicht nichts anders davon die
Schuld, als deine Gesellschaft; denn daß du in meinen
Augen bereits ein todter Mensch bist, und zwar elendig=
lich gestorben, als: gespießt, gepfählt und langsam ge=
braten, das ist ganz natürlich bei einem Vorhaben, so
über alle Grenzen hinaus, wie das deinige."

Der so Angeredete reichte dem Obersten lächelnd die
Hand. „Schon wieder der alte Text. Du meinst es
recht gut; wie leid thut es mir, deinen Ermahnungen
meine Unverbesserlichkeit entgegenstellen zu müssen. Aber
ich kann deine Besorgnisse nicht theilen. Ich bin seit
Kurzem ein anderer Mensch, freier, muthiger, glückli=
cher. Seit ich meinem Suchen ein festes Ziel aufge=
funden habe, ist es mir, als hätte ich dieses Ziel schon
erreicht. Ja, ich werde meinen Bruder finden; ich

werde mir wiederfinden einen Bruder! werde vielleicht sein Befreier, sein Erretter sein aus Schmach oder Todesqual. Wer soll ihn suchen, wer nach ihm fragen, wenn nicht der Bruder? Der Verlorne, der Untergegangene soll es wissen, daß Jemand lebt, der nicht den Muth hat, ihn als verloren aufzugeben, so lange nicht enthüllt ist die Stelle, da die Fußstapfen seines Lebensweges am Grabesrande verschwinden. —"

Sie waren auf dem höchsten Punkte des Kammes angekommen. Vor ihnen breitete sich ein weites Rundgemälde. Unter ihnen wipfelte über dem von Thälern durchschnittenem Terrain, gleich einem hochwogenden Ocean, unermeßlicher Eichenurwald, der gegen Süden hin, und zur Linken in Osten von schwarzen, drohenden Felswänden umufert wurde. Das waren die Wälder der Avaren. Im fernsten Horizonte verengte sich dieser Gebirgedamm und ließ die Perspektive eines Engpasses offen, dessen drohende Seitenwände sich in einzelnen Massen hoch übereinander in den Horizont hinein bauten, daß sie das Ansehen sich fortsetzender Treppenetagen gewannen. Dieser so durchbrochne Damm war ein Gebirge, welches, das Thal der Avaren quer durchschneidend; die Berge des avarischen Koi=Suh mit

denen des andischen Koi-Suh verbindet. Darüber am Himmel hin zog sich in blässerer Färbung im Halbkreise, gleich einem aufgethürmten Coliseum, ein Gürtel, dessen schimmernde Eiskuppen nicht sowohl in den Himmel hineinragten, als sie vielmehr vom Himmel herab in's Irdische hereinzubrechen schienen, und in der Mitte des Bildes, hoch über dem Urwalde, haftete unbeweglich, wie es schien, im Aether der Goldadler, den Punkt seiner Umschau bisweilen in trägem Fluge wechselnd. — Der Oberst wendete den Blick, der nach Mittheilung suchte, von dem Bilde auf den Gefährten und nahm die Macht eines tiefen, träumerischen Affectes in diesem wahr. —

Er hatte, wie beschwichtigend, die Rechte auf die Brust gelegt. Das Gesicht drückte Staunen und Ueberraschung aus. — Nach einer Weile sprach er ruhig: „Ja: das ist dasselbe Bild. Bruder, ich komme gewiß, und eben so gewiß werde ich dich finden." —

Zu seinem Freunde gewendet, fuhr er dann fort: „Ich muß es dir sagen, was mich jetzt mächtig bewegt hat. Sieh diese Landschaft vor uns, diese Eichenwälder, dieser Felsendamm, jener Gebirgspaß in der Ferne, zu beiden Seiten die Felsenstiegen und hoch darüber der

violette Zwickel mit seinen eingelegten Krystallstücken, alles dies habe ich schon einmal in meinem Leben gesehen. Es war auf der Fahrt über das schwarze Meer, da des Nachts ein heftiger Sturm losbrach, und mein geängstigter Diener sich beeilte, mich, der ich in meiner Kajüte schlief, zu wecken. Aber wie vermehrte sich sein Schrecken, da er mich in einem Zustande fand, der ihn beim ersten Anblicke glauben machte, ich ringe mit dem Tode. Leichenblässe, kalter Schweiß und die leidenden Züge eines Sterbenden verkündigten meine baldige Auflösung. Vergebens suchte er mich zu wecken. Sein Rufen, sein Jammern erreichte mich nicht. Damals war ich nicht in der Kajüte, ich war hier auf diesem Platze und sah, was ich jetzt sehe, — diese Thäler, diese Berge, diese Gletscher, Alles so bis auf den geringsten Pinselstrich, und nicht anders, — nur mit dem Unterschiede, daß es damals Nacht war und ich dieses Gemälde im Mondenlichte schaute. — Sogar der Adler dort im Zenith oben fehlte nicht, und ich bin's gewiß, daß dieser Vogel auch des Nachts bisweilen dort oben in der Hochnacht Umschau hält. Nur Eines schaute ich noch, das ich jetzt vermisse: dort in der Ferne, über dem Engpasse, über den Gletschern zwischen ihnen

und den Wolken, wandelte, mir mit dem Rücken zugekehrt, eine Gestalt. Bisweilen kehrte sie das Antlitz nach rückwärts, dann sah sie mich mit dem Antlitze meines Bruders an, und in diesen Zügen war so großer Jammer, so großer Schmerz, der nicht zu sagen ist. Es schien mir dann als winke mir die Gestalt ihr zu folgen, und wieder wandelte sie weiter, und wieder winkte sie mir. Wahrhaftig, mein Bruder schmachtet irgendwo in unsäglichem Jammer, aber so Gottes Hand mich nicht von meinen Wegen zurückschleudert, will ich nicht rasten, bis ich aufgedeckt habe ihn oder sein Geschick."

Um dem Leser diese Worte verständlich zu machen, müssen wir Folgendes bemerken:

Im Jahre 1830 war in den Bombay=Times zu lesen: „Ueber den katholischen Missionär Steverard fehlt es noch immer an Nachrichten. Des „katholischen Institutes" in London Zweiginstitut in Calcutta will wissen, daß er das letzte Mal auf den Missoura=Bergen von indischen und europäischen Touristen, die dort in der Gebirgsluft der Gesundheit pflegen, gesehen wurde, als er auf dem Wege zu dem Gebirgspasse Kunawor war, über welchen er sich in die chinesische Tatarei zu begeben gedacht haben soll. — Sein Freund, der

Priester Brown, damals in dem himalayischen Dorfe Siay weilend, soll die Zusage seiner Hinkunft gehabt haben; doch ist der Missionär in Siay niemals eingetroffen. Man glaubt, daß er sich bemüßigt gesehen habe, den beschwerlichen Umweg über dieses Dorf zu vermeiden und die geradere Richtung über Kotgur nach Kohestan, das er, um in die Tatarei zu kommen, durchschneiden mußte, gewählt habe." —

Als die Spalten der Bombay-Times diese Notiz brachten, waren die Spuren Steverards ins dritte Jahr verschwunden.

Im Jahre 1833 enthielt dasselbe Blatt folgenden Artikel:

„Wieder taucht der Name Steverards, des Missionspriesters in Hindustan, auf. Engländer, welche im Interesse der Naturwissenschaft den Himalaya bereiseten, haben es vor Gericht ausgesagt, daß sie unfern des Schnees von Kedar-Nath, am Ursprung des Ganges, dieses schrecklichen Abbüssungsortes für den Hindu, gehört haben von einem Fakir, der wenige Tage vor ihrer Ankunft den Kedar-Nath erklommen habe, um sich von dort in die Schneetiefe herabzustürzen und hiedurch ein Verbrechen zu sühnen, dessen er sich in zerrissnen, geistesirren Aeußerungen anklagte. Aus diesen ging aber her-

vor, daß er einer Mordthat, die an einem christlichen „Braminen," Steverard mit Namen, begangen worden, mitschuldig sei. Dieser Steverard dürfte nun um so wahrscheinlicher jener seit Jahren spurlos verschwundene Missionär sein, als andere Fakire in dem schwarzhäutigen Geisteszerrütteten erkannt haben wollten einen Bengalesen aus Murschedabad, der Residenz des vormaligen Nabob und Vaters „des himmlischen Auges," der schönen Djula, die Steverard zum Christenthume bekehrt hatte!

So tragen denn kaum, wie man vermuthen wollte, chinesische Barbaren die Schuld an dem Verschwinden des Priesters, sondern er scheint das Opfer eines noch unenthüllten, schauderhaften Verbrechens geworden zu sein."

Diesen Artikel las in jener Zeit in London in einer der Restaurationen im West-End ein junger Mann. Da er gelesen hatte, sank er bleich wie eine Leiche in den Stuhl zurück, drückte das Taschentuch vor das Gesicht, schluchzte schmerzlich und rief wiederholt: „Mein Bruder, mein armer Bruder!" Dieser junge Mann war gewesen Lord William Steverard aus Irland, der jüngere und einzige Bruder des katholischen Missionärs Edward

Steverard und der gegenwärtige Gefährte des Obersten Tschinof. Zwei Monate später stand derselbe auf dem Deck eines Dampfers, der aus dem Woolwicher Werft auslief. Das Schiff gehörte der ostindischen Compagnie und hatte die Bestimmung, die Fahrt nach Indien hinüber zu machen.

Nachdem es zwölf Tage auf dem Wasser gewesen war, warf es in der Rhede von Konstantinopel Anker. Hier sollte es in Angelegenheit der östlichen Compagnie Rast halten.

In Konstantinopel war es dem Vorhaben Steverards, — den wir von nun an kurzweg William nennen werden, bestimmt, eine andere Richtung zu erhalten.

Sein Bruder hatte auf seinen Missionsreisen in Konstantinopel die Bekanntschaft des Herrn Strong, Compagnon eines Londoner Handlungshauses, gemacht. Mit diesem hoffte William sich über die geeignetsten Mittel und Wege zu seinem Unternehmen besprechen zu können, daher er ihn auch vor seiner Abreise von London aus seine bevorstehende Ankunft in der türkischen Hauptstadt angezeigt hatte. Man denke sein Erstaunen, als Herr Strong gleich nach den ersten Worten der

Begrüßung ihm mittheilt, daß vor Kurzem bei ihm für William Steverard, als den nächsten Anverwandten des in Hindustan gewesenen katholischen Missionspriesters Edward Steverard, gebürtig aus Worcester in Wales, eine Anweisung im Betrage von fünftausend Pfund eingegangen sei, welche auf den Lord Makerfield in London laute und deren Einsendung an ihren Inhaber in treuem Andenken an die mit Edward Steverard gepflogene Freundschaft zu übernehmen Strong gebeten sei. Die Anweisung habe laut Abfassung derselben nur der betreffende Verwandte selbst oder eine mit Vollmacht versehene Person an Seine Lordschaft zu überreichen. Der Name des Ausstellers fehlte ganz, wenn man nicht einen einzigen großen Buchstaben, der an dem untern Rande des Papiers angebracht war, und aus dessen unbestimmten Zuge die Fantasie sich leicht jeden beliebigen Buchstaben denken konnte, dafür gelten lassen wollte. Eben so fehlte die Ortsbezeichnung. Ihr Betrag sei im Verlaufe dreier Jahre zu beheben, nach welchen ihre Gültigkeit verfallen sein würde. Dieses Papier nun habe er, Strong, von einem Kauffahrer der friedlichen Stämme des asiatischen Kaukasus gegen Quittung überkommen, welcher jede Erklärung über die Frage,

wie oder von wem er in dessen Besitz gerathen sei, vermieden und den Hafen bereits wieder verlassen habe. Der baldigen Ankunft Williams, den Strong schon auf der See habe denken müssen, entgegensehend, habe er die empfangene Anweisung in den Händen behalten, um sie und das Nähere darüber dem Angelangten persönlich mitzutheilen. — Strong fand Abfassung und Erscheinung des Papieres sonderbar und außer der Ordnung, wollte es aber doch nicht ganz bezweifeln, daß es acceptirt werden könne. William wußte nicht, was er von allem dem denken sollte.

Seine Verbindungen nach Asien waren nie andere als die mit seinem Bruder gewesen. Sollte Edward also vielleicht doch unter den Todten sein und sollte in jener Summe die von dem Verstorbenen oder einer zweiten Person absichtlich in Heimlichkeit gehüllte Verlassenschaft an den Bruder erkannt werden müssen? William bekämpfte diesen Gedanken, indem er sich vorsagte, wie sein Bruder, der die bequeme Selbstständigkeit eines Gentleman gegen die Mühsal eines Missionspriesters unter einem entfernten, fremden Himmelsstriche hingegeben hatte, gewiß nicht den apostolischen Beruf zur Erwerbung einer nicht unbeträchtlichen Geldsumme mißbraucht

haben werde. Ein Geschenk von fünftausend Pfund wäre auch an und für sich geeignet gewesen das Nachdenken eines begüterteren Gentleman, als William war, zu beschäftigen. Auf diesen war von dem ehmaligen Glanze seiner Vorfahren nur der Besitz einer bescheidenen Abtei übergegangen, während es sein Bruder gar vorgezogen hatte, die ihm gewordene andere Hälfte des Erbes größtentheils an Stiftungen zu Gunsten der katholischen Kirche zu verwenden. — William aber erging sich in Nachgrübeln über den Ursprung jenes Papieres viel zu sehr, als daß Reflexionen über die prosperirende Wirkung desselben hätten Platz finden können. Da blitzte ein Gedanke auf, den hinfort alle anderen umkreisten. Dem Tage seiner Ausstellung nach war jenes Papier nichts weniger als von lange her. — Als die Anweisung signirt wurde, muß sich der Kauffahrer, dessen direkte Fahrt von der kaukasischen Küste nach Konstantinopel kaum bezweifelt werden konnte, zur Ausfahrt gerüstet haben; die Anweisung war also, allem Vermuthen nach, im Kaukasus ausgestellt worden, und dort, im Kaukasus befindet sich, oder hat sich auch vor einigen Wochen befunden der Aussteller, — als jene Person, die William ganz fremd ist, die nichts desto weniger von

seinem Bruder und dessen Verwandten weiß, ja mit ersterem in einer Verbindung steht oder gestanden, die in ihrer gegenwärtigen Nachwirkung sich als eine wohlbegründete und genaue, vielleicht eben so vertraute verräth, als sie gleichwohl sich in Verborgenheit hüllt. Steht dieses gesuchte Dunkel vielleicht in Zusammenhange mit jenem, das auf dem Verschwinden Edwards liegt? — Soll er nun noch die Reise unmittelbar nach Indien fortsetzen? — Spricht jene — wohl unterrichtete — Note nicht selbst von einem in Indien gewesenen Missionspriester Steverard? Mindert dieser Umstand nicht die Hoffnung, den Vermißten in Indien zu finden? oder weiset die Note dem Suchenden nicht vorläufig ein anderes Ziel, — den Kaukasus — an? Wäre es möglich, daß er, Edward, selbst vielleicht dort — — —! Kommt jene Anweisung nicht gerade zu rechter Zeit, wie eine Weisung der Vorsehung für den ungewissen zweifelhaften Sucher? Und ist es, wenn der Kaukasus vergeblich durchforscht wäre, dann nicht noch immer Zeit, nach Indien hinüberzusetzen? Aber muß nicht Lord Makerfield, wenn er anders die Anweisung anerkennt, sich im Stande fühlen, über die fragliche Person im Kaukasus Aufschluß zu geben, und wäre es nicht rathsam, die Ein-

holung eines solchen zu versuchen und überhaupt die Aufnahme, welche die Notifizirung von der eingegangenen Anweisung finden werde, abzuwarten, bevor an die Weiterreise gedacht wird? So kreuzten sich die Fragen in Williams Geiste, während sein Freund Strong entschieden dafür war, vor allem den Aufschluß von London zu gewärtigen. — Den klaren Gründen Strongs fügte sich William. Aber wer war jener Lord Makerfield? Strong hatte nie von einem solchen gehört; William eben so wenig. — Der Addressat war in jener Note als wohnhaft: „Borough of Marybonne Old Street Nr. 1137“ bemerkt. Dorthin also mußte man sich wenden. Unter der leitenden, geschäftskundigen Umsicht Herrn Strongs geschahen nun die nothwendigen Schritte. Ein englisches Schiff nahm die erforderlichen Correspondenzen nach England hinüber; dort sollte Strongs Compagnon, mit Vollmacht versehen, das Weitere einleiten. — In peinlichem Harren vergingen mehrere Wochen. Schon hatte William zwei Monate zugewartet — und vergeblich! — Da kam Nachricht. Ihr Inhalt war: Makerfield, eine herabgekommene Lordschaft und ein reichlicher Sechsziger, der in der letzten Zeit einen sehr bescheidenen Haushalt geführt hat,

sei schon vor einigen Monaten ohne Erben gestorben. Es wäre jede Aussicht, die Anweisung irgendwie zu verwerthen, entschwunden gewesen, als sich der sehr begüterte Baronet Hardscrown, ein Freund und Verehrer des Verstorbenen und ein ehmaliger Ostindier, erboten habe, die Summe zu deponiren, anscheinend in der Absicht, damit nicht, falls die Forderung eine gegründete wäre, ein Makel für die Ehre seines Freundes daraus erwachse, dessen Nachlaß die erforderlichen Fonds zur Tilgung der angeblichen Summe nicht dargeboten haben würde. — Man bleibe also der Informirung gewärtig, ob von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht werden möge?

Für William war dieser Ausgang nichts weniger als befriedigend. Er war fest entschlossen, vor der Hand sich mit dem ihm in Aussicht gestellten Empfange von fünftausend Pfund nicht länger zu befassen; er zweifelte überdies gar nicht, daß er von nun an in seinem Unternehmen unausweichlich in den asiatischen Kaukasus hinüber gewiesen sei. Zu jener Zeit war die Kunde von dem Frieden, den die Russen nach der Einnahme Himri's mit den Gebirgsvölkern des östlichen, dagestanischen Theils des asiatischen Kaukasus geschlossen hatten, noch nicht in

die Ferne gedrungen; überdies wußte man fortwährend von räuberischen Ueberfällen der östlichen, tscherkessischen Kaukasusbewohner an der Kubangränze oder auf der Meeresküste. Vergebens stellten Strong und andere Wohlmeinende William das Gewagte seines Entschlusses entgegen, oder beriethen ihn sich in seinen Forschungen keineswegs über russischen Boden hinauszuwagen. — In seiner Seele stand der Entschluß fest, durch keinerlei Gefahr sich in der Verfolgung seines Zieles Schranken legen zu lassen. Wachend und träumend dachte er nicht Anderes, als seinen Bruder, und begann seine Fahrt für eine Art heiliger Opferfahrt zu halten.

Schon nach wenigen Tagen ging er mit einem russischen Schiffe nach Odessa ab. Dort sagte man ihm, daß seit langer Zeit kein tscherkessischer Kauffahrer mehr im Hafen von Odessa liege. Ohne Säumnis setzte er längst der Küste des schwarzen und asow'schen Meeres die Reise fort. Sein gefahrtrotzendes, brudertreues Vorhaben erregte allenthalben eben so viele Theilnahme als Staunen, Bezweifeln des Gelingens und Abrathen. In dem Kosakenlande der Tschernomorzen angekommen, weist man ihn nach den russisch-tscherkessischen Hafenplätzen Gelentschik und Pschad. In Letzterem hörte er von

einem Schiffspatron, der, von Geburt ein Armenier, mit seinem Fahrzeug zwischen den russischen Häfen Verkehr getrieben, auch wohl bisweilen größere Fahrten gemacht habe; von den im Kriege mit den Russen befindlichen Tscherkessen geneckt, habe er seit Kurzem alle Schifffahrt aufgegeben und befinde sich seitdem in der Festung Nowotraykoje.

William eilt dahin und findet ihn. El=Mir gibt ausweichende Antworten; Alles, was William aus ihm erlangen kann, beschränkt sich auf den Bescheid: „Da Ihr überall in Tscherkessien ohne Erfolg nachgeforscht habt, so sehet nach Dagestan. Und wäre ich an Eurer Stelle, und die russischen Offiziere wüßten mir auch dort keinen Aufschluß zu geben und, — hätte ich Euere Lust daran, mir von den Kindschals der Tschetschenzen, die so schlecht sind wie die Tschapsucho's, welche mir meine Ente*) zerhackt haben, den Bauch aufschlitzen zu lassen, so ginge ich an der Takara oder dem Orgun hinauf, in Thäler, in welchen noch keine russische Muskete geplatzt hat, und ginge so lange, bis ich, je nun bis ich gefunden oder nicht gefunden hätte, was ich suche."

*) Der Name des Fahrzeugs.

William, durch diese Worte in der Meinung gestärkt, El-Mir wisse von der Sache mehr als er sagen wolle, drängte ihn nun noch mehr; da beschied ihn El-Mir auf den nächsten Tag; er werde sehen, ob er sich bis morgen auf was Besseres besinne. —

Als William wieder zu El-Mir gehen wollte, hatten diesen, unweit der Festung, Tscherkessen aus dem Hinterhalte überfallen und ermordet. So fand denn auf diesem Wege alles Nachforschen ein Ende. So wurde denn auf der Nordstraße nach Dagestan aufgebrochen. — William kommt in Derbent an; da hört er vom Falle Himri's und dem abgeschlossnen Frieden mit den Dagestanern. Zugleich vernimmt er, Fürst Tschinof habe dort den Feldzug gegen Himri mitgemacht. Tschinof und William hatten sich in Irland kennen gelernt. Fürst Tschinof, der drei Jahre früher Europa bereisete, hatte in dem Parke der heimathlichen Abtei in Irland eingesprochen, William hatte ihn bewirthet, sie hatten mit einander Freundschaft geschlossen. Nach Himri, in der Herrschaft Tarku, auf Dagestanischem Gebiete und den Dagestanern erst kürzlich abgenommen, beschloß William hinzulenken. —

So war er nach Himri gekommen. So hatte er

im wohlthuenden Beisammensein mit einem lieben Freunde heute den Morgenritt am Koi-Suh hin gemacht und den Schauhübel erstiegen, von welchem herab er ein Rundgemälde erblickte, in welchem er das Gesicht von jener Sturmnacht, da er den festen Todesschlaf zu schlafen schien, wiedererkannte. — Der Anblick dieser Landschaft hatte ihm nun die Wahl seines nächsten und geraden Weges zum verhofften Ziele vorgezeichnet. — Er hatte einen Dagestan'schen Avaren zu den nächsten Stämmen geschickt und um die Erlaubnis, seine Nachforschung, deren Beschaffenheit er ihnen auseinandersetzte, in ihrem Lande vornehmen zu dürfen, nachgesucht. — Der Bote war nicht zurückgekommen. Mitten durch diese Landschaft hin, an dem Fluße fort, der sie durchzieht, durch den durchbrochnen Damm in der Ferne hindurch in die Thäler dringend, die jenseits derselben liegen, wollte er, so fern sein Zug nicht glücklicher oder unglücklicher Weise abgebrochen würde, Dagestan durchschneiden. Er äußerte diesen Entschluß gegen den Obersten, der, ernst und nachdenkend geworden, seinen Freund bekümmert anblickte. —

Sie hatten die Höhe verlassen und wieder das Thal erreicht, in welches sie an demselben Morgen, den Bären verfolgend, gerathen waren.

Eben wollten sie dem Thale den Rücken kehren und den Ausgang des Felsenthores suchen, da hielt William den Obersten an sich und wies vor sich hin auf den Grasboden. Nun gewahrte dieser mit jenem in einiger Entfernung, tiefer im Thalgrunde d'rin, einen Gegenstand zu Boden liegen. Sie traten näher und der Oberst hielt ein turbanartiges Barret mit Diadem und daran befestigtem Musselinschleier in den Händen. Ein persischer Teppich war über die Grasmatte hingebreitet, darauf lag ein Portefeuille, in himmelblauen Sammt gebunden mit silbernem Zierrath.

„Auch eine Mappe!" rief der Oberst. „Beim Himmel, das ist räthselhaft, eine Tschetschenzendame ist uns auf der Lauer."

In der That war die Wahrnehmung dieser Gegenstände, die in irgend einem der Thäler Europas kaum eine flüchtige Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben würden, in diesem stillsten und verlassensten Winkel der asiatischen „Weltfeste" — ein Ereignis. Nirgends verrieth sich ein menschliches Wesen, von dessen Nähe jene Gegenstände gleichwohl Zeugnis zu geben schienen. War der Oberst neugierig, des Räthsels Lösung zu erfahren, so hatte William, seit längerem gewohnt, Alles

nur in Beziehung zu dem großen Gedanken, der ihn in fieberhafter Spannung erhielt und der ihn über Meer und Länder trieb, zu würdigen, Turban und Mappe mit Vermuthungen umstrickt, die ihm in diesem Funde einen Quell neuer Entdeckungen zu Gunsten seines Reisezweckes als nicht unmöglich verhießen. — Hatte schon der Oberst das Gefundene im Gefühle der Ueberraschung ergriffen, machte ihn Neugierde aufgelegt, den Inhalt der Mappe näher zu prüfen, und überwand vollends jeden Zweifel über das Recht hiezu eine halb ernstlich gemeinte, mit noch größerem Ernst plaidirte Nothwendigkeit soldatischer Vorsicht, so war darum William noch minder in der Verfassung, ein Bedenken gegen das Durchsuchungsrecht zu erheben. — Der Oberst rief halb im Ernst, halb im Scherz, dreimal laut der verborgenen Dame zu, sie solle erscheinen; da Alles grabesstille blieb, lagerten er und William sich in das Grün, die Untersuchung mit Muße zu beginnen. In einiger Entfernung streckte sich die Dienerschaft in das Gras. —

Der Ueberfall.

„Im Sturmschritt ging es voran, aber kaum hatten die Krieger den steilen Pfad zu steigen begonnen, als von verschiedenen Seiten des Passes ein Dutzend Feuergewehre schnell nach einander, und wohlgezielt, loskrachten."

Robin der Rothe von Walter Scott.



Die Thalwand, welcher die Gesellschaft mit dem Rücken zugekehrt saß und die jener zweiten, von welcher der Oberst und William eben herabgestiegen waren, gegenüber lag, trug einzelne, hochwüchsige, mächtige Eichen. In der Hälfte ihrer Höhe hatte sie einen natürlichen Graben, der sich so höhlte, daß seine Einsenkung dem Auge vom Thalgrunde aus leicht entging. In ihm sproßte üppiger Pflanzenwuchs, darin, neben anderem, die kaukasische Iris und eine prachtvolle Hyacinthen-Art ihre Blüthenpracht zur Schau trugen.

In dem Momente als sich die beiden Freunde gelagert hatten, wurde in dem Graben der Schall eines Schnalzens vernehmlich, jedoch so leise, daß er kaum über den Rand des Grabens hinausdrang. In diesem Augenblicke rutschte von der Stelle, die der Oberst und William im Rücken hatten, etwas, — als wenn sich

eine verdeckte Schlange durch das Gewächs hindurch=schöbe, — in leisen langsamen Zügen durch das Blättergebüsch in der Richtung zu jenem Punkte hin, der sich in gerader Linie über dem Ruheplatze der Diener befand.

Die Mappe war während dem geöffnet worden. Sie enthielt ein radirtes Blatt, mehrere beschriebene Blätter und ein Miniatur=Gemälde, das auf Elfenbein aufgetragen und in einen Ring edler Steine gefaßt war. —

Das Gemälde war das Bild eines weiblichen Kopfes von vollendeter Form. In diesen durchsichtigen, schimmernden Farbentönen lag so viel Natur, und in den freien Linien etwas vom Gewöhnlichen so Entferntes, Fremdes und doch Ideales, daß der Eindruck des ersten Anblickes jener der Ueberraschung war, aus welcher das Urtheil seine Momente erst sammeln muß. Sprach das volle, tiefdunkle, blaue Auge mit seinem breiten, schwarzen Sterne und mit den fast überlangen Wimpern mild und traulich wie ein Gruß, so legte sich die freie, edle Stirn vornehm zurück, und der halb geöffnete Mund schien von innerem Glücke sagen zu wollen. Um das Haupt legte sich ein schimmerndes Band von aneinander gegliederten Diamanten und Rubinen, deren Feuer auf dem dunklen Grunde des schwärzesten Haares hell auf=

blitzte. Von diesem Geschmeidebande aus ging das Haar zu beiden Seiten der Stirn in langen glatten Flechten auf Brust und Nacken nieder, mit Reihen kostbarer Agraffstücke besetzt; dazwischen waren flammende Korallen gewunden. Auf dem Scheitel des Hauptes haftete eine winzige, goldne Krone. Der Teint des Antlitzes war überdämmert von einer Färbung, wie sie das Gold der Abendsonne auf weißen Marmor auflegt.

Das radirte Blatt stellte dar eine Landschaft. Im Hintergrunde einer buschigen, grünen Kluft stürzte sich von einer Felsenplatte der weiße Gischt eines Wasserfalles hoch herab. Auf einem Lorbeer, dessen Zweige den Wasserfall überhingen, saß ein Bartgeier und spreizte wohlig seinen Fittig aus, ihn in der stäubenden Fluth zu baden. Zur Seite, hoch aber auf der Plattform einer Anhöhe, ragte empor ein weißer runder Mauerthurm, neben welchem einige andere Gebäude innerhalb einer Zwingmauer sichtbar wurden.

Die beschriebenen Blätter ergaben sich zumeist als Mittheilungen an eine befreundete Person in der Ferne. Der Oberst las:

Ihr Brief hat mir schon recht viele glückliche Stunden bereitet. — Wie groß muß die Macht Ihrer Worte

sein, wenn diese es vermochten, uns ganze Stunden lang unsern Kummer vergessen zu machen. Nun kommt wieder ein ganzes Jahr lang keine Nachricht; da kann ich inzwischen Ihr langes, liebes Schreiben noch recht oft lesen, nicht wahr? Sie können sich immer etwas darauf einbilden, daß Ihre Worte ein Echo finden in einer Ferne fast mehrerer tausend Meilen*) in einem einsamen Felsenthale Asiens, und zwar in einem Gemüthe, dessen Träume Sie, wie einige Andere, einst die Güte hatten zu bewundern.

Aber das neckende Echo ruft bisweilen das Gegentheil von der an es ergangenen Herausforderung zurück. Gedenken sie noch jenes Abends auf dem heimathlichen See? Jemand von der Gesellschaft rief den Mauern von Roß Castle**) die Frage zu: „Entweichet solches Glück nimmer?" „Immer" antwortete das böse Echo. Gerade so haben gewisse Episoden Ihres Briefes in mir einen Geist des Widerspruchs geweckt. Mein Freund, warum so traurig? Warum glauben Sie nicht an die Ideale, die Ihre Feder so meisterlich schafft? Unsere Zeit, oder

*) D. i. englische Meilen.

**) Auf dem See von Killarney in Irland.

vielmehr die Welt ist nicht so gehaltlos, als Sie es ver-
meinen; die Menschheit wächst fort und fort, und das
Herz wächst mit ihr. Wie hübsch Ihnen auch Ihr Schmol-
len ansteht, Sie müssen es lassen. Wundern Sie sich
nicht, wenn ich so rede! Seit wir uns nicht gesehen haben,
ist es mit so Vielem ein Anderes geworden, auch mit
meinem Bischen Verstand. Bedenken Sie, daß ich Ein-
siedlerin geworden bin. Wenn die Lady's: Blessing-
ton, Morgan, Chbury, Montague, Camb, die
Mrs: Schelley, Norton, Gore, Howitt, die Mis-
ses Martineau, Candon, Edgeworth, Hemans,
Barett, Baillie und die Madame Dudevant, be-
vor sie öffentlich schrieben, einige Jahre in der Schweiz
des asiatischen Kaukasus Einsiedlerin gespielt hätten, —
sie hätten nicht nur eben so geistreich, sondern mit noch
mehr Wahrheit gedacht und gedichtet. — Doch Sie ken-
nen ja meinen Lehrmeister. Sie sagen, Sie finden in
der Natur allein Heilung und Erhebung. Wie bedauere
ich, daß Sie nicht mit uns die Majestät des Kaukasus
genießen. Auch über meinen Geist streut Asiens Früh-
ling seine heilende Blumenpracht aus. — Aber ich kann
die Natur nicht verstehen, wie Sie sie begreifen. Wenn
Sie in der Natur die Mutter Ihres Seins erkennen,

wenn der blinkende Stern und der schwimmende Abend mit seinen Zusammenfließungen von Lichtkügelchen, Wassertropfen, Blumenstrahlen und Weltendämmerungen Ihre Sehnsucht darum weckt, weil Sie sich als Mitkraft in dieser wunderbaren Plastik denken oder als ein ewiges Theil von diesem ewigen Ganzen, und wenn Sie in solcher Verwandtschaftsahnung sogar den Tod als Einigung mit den freien Naturgewalten lieb gewinnen, so kann ich Ihr Glück nicht nachempfinden. Ich gestehe Ihnen, daß Fragen, die ich in Boudoir und Salon ehemals mit großem Leichtsinn abthat, hier in der Einsamkeit mir so mächtig zu Herzen gegangen sind, daß ich darüber wohl nachdenken oder vielmehr der Einsicht dessen folgen mochte, dessen Tugend und Wissenschaft groß und vielleicht größer ist, als einst seine Verirrung. — Im Dufte stiller balsamischer Abende sitzen wir bisweilen auf der Terasse und sprechen von den Fernen, welche die Sterne vergittern, und von der Natur, die ihre großen Tableaux um uns herum aufstellt. — Gern bespreche ich den Inhalt solcher abendlicher Gespräche mit einem so treuen Freunde, wie Sie es uns sind.

Wie Sie, erkenne ich die Natur als eine lebendige. Ein todter Naturstoff, der von Kräften nicht getragen

wäre, nicht schon seine Erhaltung Kräften, die ihm innwohnen, verdanken müßte, wäre nicht nur etwas nie in Erfahrung Gebrachtes, sondern sogar in unserer Welt Unmögliches, das wir nur auf Kosten der Wahrheit denken können; denn einen solchen Stoff denkend, müssen wir ihn in unserer Einbildung ja doch zusammensetzen aus bekannten Körpertheilchen, die wir nur wieder als wechselwirkende, also thätige kennen. Es gibt kein Ding, das die Denkweisen Materie nennen. Es gibt in der ganzen Schöpfung keinen Punkt, der isolirt wäre und einsam und nicht in Rapport stände mit nachbarlichen Kräften, und durch diese mit dem All.

Wäre es möglich, von irgend einem Stoffe Alles, was in ihm Kraft ist, abzuziehen, so bliebe Nichts übrig.

Wie Sie, erkenne ich ferner, daß die Natur, wie alles Sein, die Bestimmung habe ein Wissendes zu werden, daß in der Natur ein Ringen sei, ein Sehnen nach Befreiung aus Banden, nach Verklärung; und wenn ich im Thiere Empfindung antreffe, so sehe ich keinen Grund ein, warum ich dieses Vermögen zu empfinden für etwas vom allgemeinen Naturstreben Verschiedenes und für etwas Anderes halten sollte, als für die erste Errungenschaft der Natur in ihrem Streben zur Stufe des Bewußtseins,

als der eigentlichen Lebensstufe, zu gelangen, zumal diese Errungenschaft in ihren ersten Anfängen, als im Schwamme, im Polipen, sich als die des Ueberganges ankündigt, und diese Uebergänge sogar wieder ihre Vorbildungen, z. B. im Noli me tangere *), unter sich haben. Das Gesetz der Stufenbildung in der Natur ist das Gesetz des Strebens. Jener Sieg der Empfindung wurde dadurch erreicht, daß es der Natur gelang, sich in einem ihrer Gebilde zu verinnern.

Diese Verinnerung hat ihre höhern Grade, und es läßt sich dem thierischen Instinkte, zumal in den Thieren höherer Ordnung, neben der Empfindung nicht absprechen eine Art Wissen desjenigen, das um sie herum ist. Das Thier, das die Flamme scheut, um sich nicht zu verwunden, unterscheidet offenbar die Flamme als etwas nicht ihm Eigenes, zu seinem Gebilde Gehöriges. Das Naturleben ringt sich also schon im Thiere auf dem Wege der Verinnerung zu einer Art Wissen hinauf. Auch dem Thiere sammeln sich in seiner Vorstellung einzelne äußere Dinge, als zusammengehörige

*) Eine Pflanze, welche Empfindlichkeit gegen Berührung äußert.

zu einem Bilde, als Ganzes oder Gegenstand, und es nimmt zu diesem seine Stellung, — Verhalten, — wie es seiner thierischen Natur zuträglich ist.

Das Denken und Empfinden des Thieres läßt aber noch keine Anwendung zu auf den Menschen.

So lange die Glaubenswürdigkeit des Denkens selber noch in Frage und Untersuchung ist, kann diese Untersuchung nur im Gebiete der Erfahrung beginnen.

Im Thiere und überhaupt außer sich ist die menschliche Erfahrung unmöglich. Alle Thatsache der Erfahrung fällt in den Menschen zurück, und so muß, wenn wir über Verinnerung der Natur reden wollen, der Verinnerungs-Moment im Menschen selbst als ein thatsächlicher und erfahrungsgemäßer gesucht, festgehalten, und die weitere Untersuchung daran geknüpft werden. Nun ist es über jeden Zweifel erhaben, daß wir nicht nur empfinden, sondern auch denken. Ich bin aber nicht Ihrer Ueberzeugung, daß unseres Denkens Erzeugerin in uns eine und dieselbe Macht sei, die im Thiere empfindet und wahrnimmt und die das Blatt am Baume narbt und färbt. Wir wissen, wann wir denken, was wir denken, und können uns unser eigenes Denken abfragen, oder abfragen lassen, es prüfen.

Im Menschen ist also die Begriffsbildung und Begriffsbesitzung schon in der Art und Weise des Bewußtseins davon eine durchgeführtere, als im Thiere; sie ist die Vollendung und das Gipfeln jenes im Thiere noch unvollendeten Denkens. Woher aber diese Vollendung? Worin unterscheidet sich menschliches Denken vom thierischen in seinem Entstehungsgrunde?

Die Verinnerung im Thiere ist noch keine freie, zum Bewußtsein gänzlich gekommene. Das Thier kann sich selbst noch nicht als etwas von der Natur verschiedenes Einzelnes und Ganzes denken, weil es noch kein Ganzes ist, sondern nur eine Besonderung der Natur mit verinnertem Naturleben, d. i. mit Empfinden und unbewußtem Denken.

Darum ist in der ganzen Natur noch keine Sprache; nur ein Sehnen nach Mittheilung, ein Schreien, oder eine stumme, somnambule Pantomime. —

Um sich als ein von der Natur verschiedenes Einzelnes und Ganzes zu begreifen, müßte das Thier sich von der Natur losgerungen haben, und dürfte sein Leben nicht länger in dem Naturleben fussen (— so daß es mit diesem steht und fällt —); sonst wäre ja eben dieses blutverwandtschaftliche Naturband des Grundes eine

Fortsetzung seiner selbst in das Naturleben hinüber, wodurch sich das Gebilde fortwährend als einen Theil der Natur erwiese.

Daß sich ein Gebilde der Natur als selbstständiges Einzelnes und Ganzes erfaßte, müßte sein Leben nicht blos sein ein Sein (in der Natur), sondern eine Dauer (neben oder über der Natur); es müßte sein Leben in einem von dem Naturleben ganz verschiedenen Lebensgrunde basiren und würde das Vorhandensein zweier, von einander verschiedener Lebensreiche bezeugen, die sich in ihm erreichet und durchdrungen haben; es wäre ein solches Gebilde also nicht mehr blos ein Gebilde aus dem Naturreiche, sondern zugleich ein Sein in einem zweiten Reiche.

Ein solches Sich=Berühren und Sich=Durchdringen zweier von einander verschiedener Lebensgewalten, — die also an sich mit einander gar nichts gemein haben — wäre nicht etwa in sich unmöglich, gleichsam als ob Gegensätze keine Lebensgemeinschaft eingehen könnten. Alles was ist, hat mit jedem andern Sein das Leben gemein; nur Leben und Tod sind ausschließende Gegensätze. — Da im All allüberall Leben und Thätigkeit ist, so würde in Wahrheit zwischen zwei gegensätzlichen Lebensreichen keine, wenn auch noch so kleine, Lücke des Todes Platz finden

können. Die zwei Reiche müßten sich, mittelbar oder unmittelbar, thätig berühren, das heißt: durchdringen. Nicht ihre Lebensgemeinschaft wäre die Schwierigkeit im Weltenbaue, sondern das ursprüngliche ins Dasein Treten zweier gegensätzlicher Lebensreiche wäre das Außerordentliche gewesen. Gleichwohl hoffe ich, Sie sollen es mit mir noch begreifen: daß das All nothwendig mit zwei entgegengesetzten Hemisfären des Seins geschaffen werden mußte!

Jene Region nun, in welcher sich wirklich zwei von einander wesentlich verschiedene Lebensreiche erreichen, ist die des menschlichen Seins. — Als das Verbundensein zweier Lebensreiche zu einem lebendigen Wesen, ist der Mensch jenes Glied in der Wesenreihe, das hingestellt ist in die Mitte der unendlichen Kette, die die Entfernung von der Ur-Sache alles Daseins bis zu dem letzten und schlechtesten Sein hin und zurück mißt, und durch die thierische Nacht geht nunmehr der sonnenhafte Lichtquell einer unendlich höheren Lebensgewalt, in dessen Strahl sich zugleich das dämmernde Mondlicht des thierischen Begriffes klärt und vollendet. So besteht der Mensch aus zweierlei Lebensgewalten, in Eins verschmolzen; aus der seelischen Naturgewalt des Leibes und aus einer, in ihrem Lebensgrunde

von dem seelischen Leibe ganz unabhängigen zweiten Gewalt.

William unterbrach hier den Obersten ausrufend: „Diese zweite unabhängige Gewalt in mir war es, die, sich lösend vom Leibe in jener Nacht auf dem Meere, die Fernen eines andern Welttheils schaute *).“

Der Oberst las weiter:

Aus der Einigung seelischer Dämmerung und überseelischen Lichtes richtet sich ein mächtiges, herrliches Standbild auf zur Höhe, frei und getrennt über dem Grunde der Natur schwebend, das ist das Lebensbewußtsein: Ich! Aber wer ist dieses Ich, wenn nicht der seelische Leib, der vor dem Tode zittert? Die Macht des Ich wird uns in ihrer Natur deutlicher, wenn wir beobachten, wie sie sich zur Erzeugung dieses Lebensgedankens anstellet.

Im verinnerten Naturleben denkt nicht das Thier, sondern die Natur. Der thierische Begriff ist Gedanke der Natur, die sich im Thiere gegenständlich beschaut. Im menschlichen Wissen ist es der Mensch selber, welcher erkennt und dies Erkennen sein nennt. Die Seele als Lebensgewalt des

*) Nicht die Thatsache jener Vision Williams soll der Beweis sein für die Zweiheit der menschlichen Natur. Uebrigens lassen sich derlei Thatsachen nicht mehr leugnen.

thierischen Naturlebens ist im Menschen zu sich gekommen (wie man beiläufig von einem Menschen, der aus dem Zustande der Ohnmacht erwacht, sagen kann: er sei zu sich gekommen); — oder vielmehr: die leibhafte Seele ist von sich gekommen, und jene zweite freiere Lebensgewalt ist im Vereine mit ihr für sich geworden, und begreift sich in dieser Vereinigung als Einwesen.

Wenn der bloße Begriff als das Einbegreifen des verschiedenen Gemeinsamen, also als der Gedanke irgend einer Form, nur die Form, nur die Erscheinung des Seienden erreichte, aber nicht für die Gewißheit des Seins selbst gewährleistete, und daher selbst ohne Inhalt des Seienden, nur eine Hinweisung auf die Ergründung des Seienden, als ein: „Vide ulterius“ war, so hat der fertige Mensch sich selber als ein wirkliches Etwas gefunden; er ist sich seiner ohne Frage gewiß, er besitzt sich, und indem er den Sinn der Vorstellung auf sich selbst zurück wendet, bezeuget er, daß das verinnerte Naturleben in eine andere, ganz andere Lebensgewalt umgeschlagen und in dieser Mischehe sich einem Sein einverleibt habe, das hoch erhaben ist über den Lebensgrund der Natur, und das sich denkend, sich selbst im concentrischen Kreise umzirkelt und abschließt, indem es im Brennpunkte des Ichs sich selber weiß.

Wieder unterbrechend, bemerkte William zu dem Gelesenen. „Etwas Aehnliches ging mit mir vor in jener Nacht. Die beiden Gewalten meines Lebens waren getrennt; ich wußte nichts von mir. Ich hörte, fühlte nicht meinen mit mir beschäftigten Diener, ich war nicht bei mir; doch sah ich eine Welt vor mir ausgebreitet, eine concrete Welt aus Steinen, Bäumen, Luft und Himmel, die ich heute wieder gefunden habe. Jene Anschauung hatte aber niemand Anderer als ich; nur ich, — kein Anderer besitzt die Erinnerung davon, und ich nenne diese Erinnerung mein. Die Hauptlebensgewalt und Mutter des Ich war also jene, die, den Banden der leibhaften Seele entrungen, in der Ferne schaute." *)

Der Oberst fuhr fort zu lesen:

So hat die Naturgewalt in der Anstrebung einer höhern Wissensstufe als die des nicht bewußtklaren thierischen Begriffes ist, allerdings eine Souveränität erreicht; aber nicht die ihrer eigenen Natur, sondern die einer ganz andern, in welcher sie selbst als denkendes Wesen untergegangen ist. Sie hat ihre Natur geopfert einem über ihr Vermögen hin=

*) Hiermit wollen wir nicht erklärt haben den innern Vorgang bei derlei außerordentlichen Zuständen; noch wollen wir bestimmt haben, wie weit dabei sich die schauende Gewalt von der Seele löse.

ausgehenden Streben. Jene höhere (weil freiere) Lebensgewalt, von welcher die Naturgewalt (Seele) auf die Schultern genommen wurde, und die sich selbst denkt, stellt sich durch dieses Selbstdenken als denkendes Wesen dem Gegenstande seines Denkens gegenüber. Um dieses zu können, muß sie sich früher von dem Nichtich unterschieden haben. In dieser Unterscheidung darf sie ihre Besonnenheit nicht verlieren, sondern sie muß aus dieser Unterscheidung unvermengt als Einheit und Ganzes wieder hervorgehen, und indem sie die Momente jenes Unterscheidungsaktes beherrscht, muß sie sich derselben nur als eines Zustandes ihrer selbst bewußt bleiben. Sie muß ferner nach geschehener Unterscheidung die hiedurch unterschiedene Zweiheit, (nehmlich ihres Seins und ihres zu sich gekommenen Daseins) wieder aufheben und zur Einheit verbinden; damit aber die Einheit ihres Ich eine thatsächliche werde, und solche, daß sie in dem Ich sich mit Bewußtsein offenbare, muß jene freie Lebensgewalt sich nicht nur als ein in diese Einheit Aufgenommenes, sondern als ein dieses Eine Er- und Ausfüllendes, d. i. als Lebensgrund seiner Einheit und Gänze erfassen, der nicht der Stützung einer andern Lebensgewalt bedarf. So findet sie in ihrer gedachten (unterschiedenen) Zweiheit ihre gründliche Einheit wieder, während die

Natur als Denkendes in ihrer höchsten Thätigkeit nur die g e-dachte Einheit begrifflicher Erscheinungs-Momente um den Preis ihrer eigenen Entzweiung gewinnt, da sie sich als denkende (Seele) der Materie gegenüber setzen muß.

Eine solche Lebensgewalt aber hat nichts mit der Naturgewalt des Stoffes gemein; sie ist thätig ohne aus sich herauszugeh'n in die Natur. Eine solche Lebensgewalt nennen wir Geist.*)

Der Oberst hatte bisher aufmerksam gelesen. Sein G e i st hatte nicht ohne Wohlgefallen so Rühmliches von sich vernommen; nun aber überreichte er die Blätter nicht ohne einigen schalkhaften Aufwand von Ernst an W i l-li a m: „Wenn der einsiedelnde weibliche Professor," sprach er, „eine und dieselbe Person mit dieser etwas sonderbaren Dame auf dem Bilde ist, und wir, wie ich gar nicht zweifle, noch heute die Ehre haben ihre Bekanntschaft zu machen, so will ich, während du weiter liesest, dieses Bild hier studieren, um mich, indem ich mich mit dem Geiste der Schreiberin jener Blätter näher vertraut mache, für das Verständniß der Blätter selbst besser zu befähigen." Somit versenkte sich der Oberst in das Bild — W i l l i a m über-

*) Siehe Euristheus und Heracles von W. Anton Günther Wien, 1843 Seite 362.

nahm es aus drei Gründen die Lektüre fortzusetzen. Erstens war er selbst den spekulativen Wissenschaften ergeben. — Er hatte — was wir dem Leser zu bemerken erst jetzt Gelegenheit finden, im Interesse solcher Studien, die er in Irland und England gepflegt hatte, auch Frankreich und Deutschland bereiset und sich mit dem Stande der Filosofie in diesen verschiedenen Ländern bekannt gemacht. Zweitens kam ihm ein filosofisches Ergehen des Geistes um so weniger ungelegen als es ein improvisirtes war, und am Ende war ihm eine Meditation im Hörsale einer stillen, kaukasischen Natur so lieb als vom Katheder; drittens sprach ja die Dame von den „Roß-Castle-Mauern des heimatlichen Sees;" — welcher Stoff lag hierin für neues Hoffen und Vermuthen des weltdurchsuchenden William; welche Aufforderung weiter zu lesen, in der Hoffnung nähere Winke über die Person der Briefstellerin zu finden. Als William zu lesen begann, erscholl von den Bergen der wiederholte Schrei eines Jakals, der, nach einer Minute etwa, von einem gleichen Schrei in der Ferne beantwortet wurde. — William las: Da der Geist in der Unterscheidung, durch die er zu sich selbst gelangt, auf ein ursprüngliches Sein als auf ein solches zurücksehen muß, das er war, bevor er wußte, daß er sei, und da er in diesem Hinsehen, als in der Ein-

leitung oder Vorarbeit des Seiner-Selbst- (als denkender Einheit) Erfassens noch nicht sein Bewußtsein zur Einheit durchgeführt hat, so muß der Geist, um zu selbstbewußter Einheit zu gedeihen, eine ursprüngliche, unbestimmte Zustandlosigkeit seines Seins mit sich zugleich mitdenken, aus welcher er erst zum Zustande und Stande seines Daseins gekommen, und, sich findend, und als Sich-Selbstdenkendes bei sich bleibend, für sich geworden ist.

Jene ursprüngliche Zustandlosigkeit erscheint hiemit als bloßes unbestimmtes Sein, zugleich gesetzt mit dem Sichgestalten (Werden) zum Zuständlichen, Bestimmten, Daseienden, zum denkenden Wesen.

Das Denken Seinerselbst ist also nur der Schlußmoment des Uebergangs vom Sein zum Dasein; und somit ist in dem Gedanken das Ich allein, und nicht in inhaltslosen Denkformen, ein wahrhaft Seiendes als Inhalt gefunden.

„So fand mein Geist, nachdem er in der Rückkehr zur Lebensgemeinschaft mit der Seele sich selbst verloren hatte, sich selber aus der Zustandlosigkeit zum Bewußtsein des Ich zurück, und in diesem Bewußtsein vervollständigte sich erst wieder mein geistiges, wie menschliches Dasein" schaltete Wil-

liam wieder ein. *) — Er fuhr fort zu lesen: Nun werden Sie begreifen, daß ich mich selbst ganz anders construire, als Sie es mit sich thun. Ich denke mich zusammengesetzt aus der Naturgewalt, die, in ihrem Streben sich zu verinnern, die Macht der Leiberplastik ist und sich durch ihre Leibhaftigkeit als Seele in der Empfindung und dem Begriffe verinnert hat; dann aus dem von der Natur unabhängigen, seines Seins unmittelbar gewissen, Geiste, welche beide Lebensgewalten zum Einwesen (der Person) verbunden sind, so daß keine beider Gewalten sich zum Ganzen als Bruchtheil verhält. Sie sehen, daß ich den Tod als die Trennung der besonderten, seelisch gewordenen, leibhaften Naturgewalt vom Geiste erachte, und daß ich nicht blos meine bewußtlose Fortdauer im allgemeinen Sein, sondern die meines Ich, also die meines bewußten, persönlichen Daseins weiß, und daß ich die Bürgschaft für diese nicht in der Naturgewalt, sondern in dem Lebensgrunde meines Ichs, also im Geiste selbst finde. **)

---

*) Wem es vorkommen wollte, als wenn die Momente des Geistesaktes, durch welchen sich der Geist findet und zum Bewußtsein des Ich erhebt, nicht so viel auf sich hätten, als hier gesagt wird, dem sei in Erinnerung gebracht, daß alle Todesfurcht und Sterblichkeitsschauer sich um den Zerfall dieser Momente drehen.

**) Nicht selten sehen Somnambule ihren Körper durch;

Somit zerfällt auch die beliebte Voraussetzung, als wären wir Menschen nur wenig vom Thiere unterschieden. Zu diesen Voraussetzungen neigen Sie sich lediglich in Folge des Einflusses irgend eines interessanten Gedankens oder vielmehr mehrerer solcher. — Dann könnte andererseits ebenso zur Beseitigung jener Voraussetzung ein Gedanke, ja nur eine Stimmung genügen. Denken Sie sich in der königlichen Bibliothek zu London, — messen Sie diese Räume, und die Geister, mit deren Werken jene erfüllt sind; — der Mensch der solches dachte und ahnte, — sollte gleicher Natur sein mit dem Thiere, das keine Sprache, kein Buch, keine Geschichte hat, und das heute noch auf demselben

---

er ist ihnen Gegenständliches geworden und zwar so ausschließlich, daß ihr Gefühl das der Körperlosigkeit ist, und der Körper, in den Hintergrund getreten, von dem Horizont des zuständlichen Bewußtseins ab lag. In diesem Zustande sprechen und antworten sie, reden von sich selbst mit dem persönlichen Fürworte Ich, sprechen einen Jeden mit Du an; in das Wachen zurückgekehrt, ist ihnen ihr Thun und Sprechen auf keine Weise erinnerlich; die Personen, mit welchen sie redeten oder umgingen, selbst Monate lang umgingen, sind ihnen ganz fremd. Warum? Weil ihr Ich, wiewol in seinem Grunde (des Geistes) dasselbe, doch in seinem Beisatze der nun wieder enger verbundenen Seele, als Einwesen ein anderes geworden ist. Nie war eine Filosofie weniger berufen die Erscheinungen des Somnambulismus zu begreifen, als die Filosofie der Gegenwart, welcher Geist und Seele alles eins ist.

Standpunkte steht, auf welchem es vor Jahrtausenden war? —

In diesem Augenblicke näherte sich der Kosak des Obersten. Nachdem er sich bemerkbar gemacht und einen militärischen Anstand angenommen hatte, referirte er: „Wenn der Ulysses den Euere Excellenz heute morgen geritten haben, und der Schimmel, den dort die zweite Excellenz ritt, nicht reiterlos in das Lager zurückkommen sollen, so wird es gut sein, nicht so lange im Grase liegen zu bleiben, bis das Gras über die Leiber wächst.“ Diese Worte begleitete ein kluger spähender Blick, der hinreichend deutlich war, um als Inhalt der Rede die Ankündigung einer vorhandenen Gefahr finden zu lassen.

„Hast du etwas Verdächtiges gesehen?“ fragte der Oberst.

„Gar nichts,“ antwortete der Kosak; „aber gehört habe ich etwas.“

„Was denn?“

„Ich hörte es zweimal hinter mir klopfen wie das Klopfen des Springhasen, zuerst ferner, dann ganz in der Nähe. Ich wandte mich beide Male sogleich um, und sah beide Male nichts. Die Tschetschenzen kommen wie die Geister, und ich bin dessen gewiß, daß jedes Wort, das ich jetzt spreche,

in versteckte Tschetschenzenohren fällt. Auch schrie vorhin ein Jakal; ich schleuderte einen Stein der Stelle zu, von welcher der Schrei drang, der Stein kollerte von der Lähne nicht zurück, und nun merkte ich erst, daß wir auf der Lähne einen Graben hinter uns haben, in welchen der Stein gefallen war. Ich bin nicht neugierig genug den Graben untersuchen zu wollen."

„Weißt du nicht daß wir mit den Tschetschenzen Frieden haben?"

„Ich will lieber mit dem Scheitan*) im Kriege sein, als mit den Tschetschenzen in Freundschaft und Frieden. — Diese Kanibalen haben keinen Priester und keinen Glauben; ihre einzige Gottheit ist der Teufel."

Der Kosak hatte diese Worte noch nicht zu Ende gesprochen, als man Pferdehufschlag vernahm. Bald wurden zwei Pferdeköpfe sichtbar, denen nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge die Pferdeleiber nachfolgten. Die Thiere kamen aus dem Thale herwärts, und wurden geleitet von einer darneben hergehenden Figur, die in den eliseischen Feldern, oder im Wiener Prater, oder im Hyde-Park unter den Jokeys der Löwe gewesen wäre.

---

*) Teufel.

Sie stack in einem blauen offenstehenden Zieh *) mit Silbertressen besetzt, darunter ein orange-gelbes, zugeknöpftes, seidnes Unterkleid sichtbar war; in engen, blauen Arkwas**) mit einer breiten herablaufenden Tresse, in gelben Schuhen; auf dem Kopfe trug sie eine rothe, befrans'te und mit Kettchen-Behängen verzierte Deckelmütze. Ueber die Schulter hing am Riemen der Afuah***) in rother Saffianscheide; auf dem Rücken ein Pitschtau †).

Das Eine der Pferde war sehr reich geschirrt. Die Stelle des Zaumes vertraten dicke Silberschnüre: auf blausammtner Schabrake saß ein prächtiger Sattel.

Ruhig, als hätte er niemanden bemerkt, führte der Tschetschenze die Rosse bis nahe zur Stelle hin, da der Oberst und William waren, griff eben so ruhig vom Boden auf Barret und Teppich, den er über das minder reich geschmückte Roß warf, und mit einem stummen Nicken bat er um das Portefeuille.

„Das sollst du haben, wenn du uns sag'st, wer deine schöne Herrin ist," sprach der Oberst, indem er William, der jenes in den Händen hatte, winkte, es nicht vorschnell aus-

*) Eine Art Oberrock.
**) Beinkleider.
***) Säbel.
†) Pistole.

zuliefern. Zugleich lös'te er das Pistol von seinem Gürtel für den Fall eines Angriffs oder Hinterhalts.

Da rauschte es hinter ihnen und in der Richtung vom Felsenthore her war eine Dame herangetreten, die man, ohne sie zu kennen, wol für die Herrin zu dem reich geschirrten Rosse nehmen mußte. — Ihr blondes Haar, glatt gestrichen, reichte auf den Nacken herab. Ueber dem weißseidenen Kaftan, der bis an die Kniekehlen herab fiel, trug sie einen, mit silbernen Zierrath ausgenähten, kürzeren Ueberrock von dunkelgrünem Stoffe, welchen ein Gürtel fest hielt; dann bauschige Beinkleider von weißer Seide und rothe Stiefleten. Sie hielt einen Strauß gesammelter frischer Blumen in der Hand. Sie trat an den Zelter, schwang sich leicht hinauf, und, sich vom Pferde ein wenig herabneigend, bat sie durch Geberde um das Portefeuille.

Solche Bitte um das Eigenthum zurückzuweisen wäre mehr als unartig gewesen. Schon war sie im Besitz des Erbetenen, als der Oberst den Zügel ihres Pferdes faßte und die Reiterin um irgend eine Gabe zur Erinnerung bat. In demselben Augenblicke hörte man von der Lähne herab ein leises Geräusch, wie das knitternde Aufziehen mehrerer Flintenhähne. Unwillkürlich richteten sich die Blicke nach dem Orte des Geräusches hin, und der Oberst und William

waren nicht wenig überrascht, als sie auf der Brüstung des Grabens ein halbes Dutzend bärtiger Kalpacksgesichter auf eben so vielen Flintenläufen aufliegen sahen, die ihnen ins Herz zielten. — Gleich darauf drang ein Schrei von jener Stelle her, an welcher die Diener sich gelagert hatten, und man sah die zwei dort Zurückgebliebenen in das Gras hingestreckt, und auf einem jeden derselben einen Tschetschenzen mit geschwungener Afuah knieend.

Jenes zweimalige Pochen auf dem Waldgrunde in der Nähe der Diener war nun erklärt. In dem Versteck des Grabens hatten sich die beiden Tschetschenzen, in gerader Richtungslinie gegen die Diener hinkriechend, fortgeschoben, dann, sich erhebend, hatten sie sich, im Kettensprunge von Baum zu Baum, dem Lager der Diener genähert, sich nach jedem Sprunge hinter dem ausersehenen, mächtigen Eichenstamme bergend; jener antwortende Jakalsschrei aber war nichts anderes als die Erwiederung des Zeichens gewesen, durch welches die Tschetschenzen ihre Brüder auf der entlegeneren Höhe verständigt hatten. Da die Afuahmänner auf den Dienern die Köpfe nach dem Berge zurückkehrten, als erwarteten sie von dort das Signal zum tödtlichen Hiebe, so kehrten sich die Augen des Obersten und Williams eben dahin, und nun gewahrten sie,

hoch auf dem Bergkamme, auf der Kante eines Felsenstückes eine männliche Gestalt stehen, die durch ein Fernglas die Umgebungen mit einer Beharrlichkeit musterte, welche von dem Vorgange im Thale nicht im geringsten Notiz nahm.

Ergrimmt über die treulose Falle machte der Oberst Miene sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Mit dem blanken Säbel in der Rechten auf die zielenden Tscherschenzen hinweisend, hielt er mit der Linken das gespannte Pistol der Reiterin entgegen. Auch der Kosak hatte seiner Flinte ein Opfer gesucht, indem er, sie auf den Diener der Dame, der ebenfalls schon zu Pferde saß, richtend, dessen Bewegungen im Zaume hielt.

William aber hatte sich zwischen die Dame und den Obersten geworfen und, jene am Arme festhaltend, flüsterte er ihr eilfertig und gepreßt die Frage zu: „Um Himmels willen, kennen Sie Eduard Steverard aus Worcester, meinen Bruder?"

Die Dame sah ihn groß und wie befremdet an, dann machte sie eine Handbewegung gegen die schußfertigen Tscherschenzen hin, reichte dem Obersten den Blumenstrauß, und mit einigen mächtigen Sätzen des Pferdes war sie, gefolgt von dem Diener, aus dem Bereich des Schauplatzes. Die

Flintenmänner im Graben aber hatten ihre Gewehre eingezogen, den beiden Afuahschwingenden Mitbrüdern etwas zugerufen, diese gaben allsogleich ihre Opfer frei, und eben so schnell als die ungebetenen Gäste erschienen waren, waren sie über den Berg hinauf verschwunden.

Dort stand jene männliche Gestalt, in seinem Ischako *) noch so unbeweglich wie vordem, durch das Glas die Ferne beschauend; zu seinen Füßen aber tauchten noch einige troddelnde, über die Felsenkante herüberstehenden Kalpacksmützen auf. —

Da die Gesellschaft im Thale nicht Ursache hatte länger zu verweilen, so befand sie sich im Kurzem außerhalb des Felsenthores auf dem Rückwege nach H i m r i.

„Sonderbar,“ sprach der Oberst auf dem Rückwege „die Dutzend Kerle trugen den Kalpack, nach Art der Tscherkessen, niedriger als der tatarsche Dagestaner; auch war der Zieh des Roßbuben nicht braun, sondern blau. Das waren nicht Dagestaner**) von nahe, sondern Zugvögel, der Himmel weiß aus welchem unentdeckten Thalwinkel.“

---

*) Eine Art kaukasischer Regenmantel.

**) Der Name Dagestan gilt öfters lediglich für die Bezeichnung der Dagestan'schen Küstenstriche.

Im Lager.

„Ich sollte Dir nun eine Beschreibung
von dem berühmten Schlachtfelde machen.

Pauls Briefe von Walter Scott.



Am folgenden Tage nach der dritten Mittagsstunde passirte ein berittener Zug von sieben Personen das Felsenthor, von welchem wir schon gesprochen haben, und bewegte sich dem Thale entlang. Die ersten Viere waren vier Avaren auf kurzbeinigen Pferden mit rundem kleinen Hufe und langem aber muntern Kopf, die zu ihren Reitern ganz paßten. Ihnen folgte William, diesem sein Diener John, dem er noch einen Diener aus dem Stamme der Kabardinzen beigegeben hatte. An Keinem des Zuges war eine Waffe sichtbar, nur, unter dem Kleide verborgen, trugen William und seine zwei Diener ein Messer und ein Paar Pistolen bei sich, für den Fall unvermeidlicher Nothwehr. — Die vier Avaren trugen auf Stäben weiße Friedensfähnlein voran. Vor seinem Abzuge aus Himri hatte William ein Schreiben zur Bestellung nach Tiflis [1]) besorgt. Es

1) Die Hauptstadt des russischen Grusiens oder ehemaligen Georgiens.

war dieses für Herrn Strong nach Konstantinopel bestimmt und enthielt im Verschlusse ein zweites: „An meinen guten Georg.“ Er hatte dieses letztere am verflossenen Abende noch, bevor er zur Ruhe ging, begonnen. Es enthielt, wie jenes an Strong, Mittheilungen über den bisherigen Verlauf seiner großen Fahrt, das Abentheuer von gestern, Hoffnungen und Vermuthungen, die er, der Reisende, zwischen jener europäischen, obendrein brittischen Erscheinung an der Schwelle Dagestans und seinem Unternehmen ausspann; die Angabe seines heutigen Ausmarsches. Es hies darin weiter: Den Bemühungen meines Freundes, des Fürsten, verdanke ich es, daß mir vier, bei der Erstürmung von Himri in russische Gefangenschaft gerathne, Avaren überlassen worden sind, die ich in ihre freien Wälder zurückführe. Mir als Gefangene übergeben, wurde ihnen das Geschenk der Freiheit durch mich angekündigt. Sie sollen mir Führer und Begleiter in ihre heimathlichen Gaue sein, — vielleicht schützt mich auch ihre Anwesenheit gegen etwaige Gefahr. Sie und alle Tscherkessen und Tschetschenzen, die ich bisher zu Gesichte bekam, wissen nichts von einem Europäer, der in ihren Wäldern wohne.

Es ist Abend, da ich schreibe. Instrumentenklang,

Tanz und die Heimkehr einzelner Schaaren von ihren Posten erfüllte noch vor Augenblicken Aul und Fort. Die Abendmusik, dem Befehlshaber gebracht, ist verklungen, und hie und da tönet noch eine Mazurka aus, während eine noch rege Geschäftigkeit um das Zelt des Heerführers herum, und dichtere Gruppen Umstehender diesen Punkt als jenen kennzeichnen, in welchem die pulsirende Bewegkraft des Lagerlebens wohnt. Dieses hat sich in die Zelte und Pfahlwerke zurückgezogen. Dort ordnen die Einen Uniform und Riemenzeug, der Andere scheuert das Geschirr seines treuen Rosses blank; ein Dritter erzählt Abentheuer und Kriegsthaten, eines Cid nicht unwürdig, und ein Vierter, auf den Sattel als sein Kopfkissen zurückgelegt, summt eine heimwehe Weise vom Strande der Weichsel oder der Newa oder des Ebro, während der Mann des Turbans, auf seinem Teppich kauernd, schweigsam seine letzte Pfeife für heute raucht. Jetzt steigen die Raketen empor. Wie böse, himmeltrotzende, feurige Schlangenungeheuer steigen sie in die Nacht hinauf und fallen als milder, verklärender Lichtregen zurück, über welchem hoch die ewigen Sterne in reinem Feuer brennen. Das war die Losung zum Zapfenstreich. Es kracht die Kanone, die Granate saus't durch die Luft, Pfeifen und Trommel schmettern durch die Zeltgassen, und

mehr als zwanzig Völker beten in eben so vielen Sprachen zu Dem, der über ihnen allen ist. Der Russe drückt das Gepräge des heiligen Nikolaus auf der Amuletmünze an seine Lippen, der Pole berührt mit dem Rosenkranze, den er beim Abschiede von der segnenden Mutter erhielt, die Stirn und empfiehlt die Geliebten in der Ferne in den Schutz der heiligen Mutter Gottes von Tschenstochau; das Kind Sevilla's ruft den heiligen Domenico an, und sein sonst ernster harter Blick wird vertrauensvoll, weich und schwimmend; der Tscherkesse vom Urup, vom Kuban, der Meertscherkesse erheben die Hand und beschwören den höchsten Gott und Weltschöpfer Tchaschcho, sie nicht zu verlassen. Der Kabardinze, von den Fähnleins des schönen und tapferen Dschimbulat, — dieses russischen Jussufs, — bekreuzt sich ohne an irgend was dabei zu denken; der Abadsine aus der Reiterschaar des Fürsten Mahomet Girei-Loof und der Nogayer rufen Ali an, während der russische Armenier betend mit der Hand den Erdboden berührt. Der mosl em'sche Sunite aber vom Argun, von der Laba und Sundscha streckt sich bequem auf dem Divan und er gedenkt: „wie der Mensch ein ausgeworfener Samentropfe gewesen, dann ein wenig geronnenes Blut geworden, woraus ihn Gott

bildete und formte[1]). Er gedenkt der Stunde, „da des Menschen Seele bis an die Kehle steigt und die Umstehenden sagen: Wer bringt zu seiner Rettung einen Zaubertrank? da er glaubt, die Zeit seiner Abreise sei gekommen und man legt Bein an Bein.“ [2]) Er gedenkt des Tages, da den gläubigen Männern und Frauen ihr Licht vorangeht und noch ein zweites Licht zur Rechten, und da frohe Botschaft ihnen wird in den Gärten, von Wasserbächen durchströmt;“ [3]) „da die Gottesfürchtigen wohnen werden in den Gärten und in Wollust sich ergötzend an dem, was ihr Herr ihnen giebt, und gesagt wird zu ihnen: Esset und trinket und freuet euch ob dem was ihr gethan, sitzet auf Kissen in Reihen geordnet; vermählen werden wir sie mit Jungfrauen, begabt mit großen schwarzen Augen; und wir geben, wie sie es nur wünschen, Obst und Fleisch im Ueberfluß.“ [4]) So jener Moslem; der tatarsche aber vom caspischen Meere sieht auf ihn mit einem Blicke unsäglicher Verachtung und läßt die Kügelchen der Gebetschnüre durch die Finger rollen. — Und der heimathlose Israelit gedenkt der

---

1) 75 Sure: „die Auferstehung.“
2) 75 Sure: „die Auferstehung.“
3) 55 Sure: das Eisen.
4) 52 Sure: der Berg.

fernen Väterheimath, da Milch und Honig floß, und betet zu Jehova: Er möge ihn erleben und sehen lassen den Wiederaufbau des Salomonischen Tempels; und ein Jünger einer filosofischen Schule in Europa lies't aus der in hohen Ehren gehaltenen Broschüre zu seiner Erbauung:

„Gott, das objective Wesen der Religion, ist das sich selbst gegenständliche Wesen des Menschen, die Religion ist das kindliche Wesen der Menschheit. Das Kind sieht sein Wesen, den Menschen außer sich; — als Kind ist der Mensch sich als ein anderer Mensch Gegenstand. Die Religion bejaht, heiligt, vergöttert, d. i. vergegenständlicht das menschliche Wesen. Dies ist das allgemeine Wesen der Religion. Die bestimmte Religion, den Unterschied der Religionen begründet nur, was man vom menschlichen Wesen erfaßt oder wie dieses Was erfaßt oder vergegenständlicht wird, z. B. ob in unmittelbarer Einheit mit der Natur oder im Unterschiede von ihr. Je näher daher die Religion ihrem Ursprunge nachsteht, je wahrhafter, je aufrichtiger sie ist, desto weniger verheimlicht sie dieses ihr Wesen. Das heißt: Im Ursprunge der Religion ist gar kein qualitativer oder wesentlicher Unterschied zwischen Gott und dem Menschen."

Inmitten solchen Wirrsals von Erscheinungen unter

einem Baldachin des Firmaments wird Einem bange und einsam ums Herz. — Man fängt an zu rechnen und berechnet, was unsere Geschichte für eine *lange* Geschichte sei und wie es so häufig noch das Aussehen hat, als stünden die Völker erst im Anfange der Zeiten. —

Ein tieferer Schmerz ergreift mich aber um gewisse, große, finstere Geister, die, gleich Wallenstein in seinen Feldherrenmantel gehüllt und dem jungen Piccolomini mit dem Rücken zugekehrt, stumm für ihn auf immer, — da stehen, in die Trauer der Resignation auf ein Göttliches gehüllt, oder gar in die Farbe des Hasses; die da drohen wie eine feste, finstere Zwingsburg, von einzelnen Lichtblitzen der Wahrheit umzackt und *getroffen*, aber nicht von ihrem ganzen Verklärungshimmel erleuchtet. Dann möchte ich weinen um Hobles, Byron, Seume, La Menais, Goethe, Hegel, Tieck und Andere. Und ich frage mich: warum magst du nicht gehen die Wege, die *diese* gegangen sind?

Mein Georg, du weißt es jawol, daß wir beide, die wir als Kinder mit den Bergen von Wales grollten, weil sie uns nicht hoch genug waren, unmöglich in einer Filosofie existiren können, die, wie die Wuthkranken, empfindlich gegen Luft, Licht und freie Räume, alles übermenschliche Träumen abgedankt, alle Excursionen in die weite

Welt aufgegeben hat, die am irdischen Sonntage der Geister hübsch vornehm und müde zu Hause bleibt im Stubierzimmerchen und sich bescheidet, im Tintenfasse das Bild ihres Filosofen als höchste Welt- und Gottschönheit zurückzuspiegeln, oder den lieben Gott als inhaltlosen Begriff vom Allgemeinen, (also Unbestimmten, Unbegreiflichen!) und Abstrakten an die Wand zu malen. Die Filosofie, welche den Geist vereint und das All sammt unserm Herr Gott darin lediglich aus lauter Natur zusammenzimmert, kann nicht entgehen der Nöthigung, dem Naturstoff (Materie, Weltstoff) eine anfangslose Ewigkeit zu vindiciren, da sie im entgegengesetzten Falle sich weder einer Ursache für das Gewordensein des Naturstoffes bewußt werden kann, noch das Wie des Zustandes, welcher dem Werden des Naturstoffes vorausging, in irgend eine Denkform zu bringen vermag. Jene Ewigkeit wäre nun noch eben kein Unglück; aber in dem Glaubensbekenntnisse des Filosofen von einem einzigen Lebensreiche (der Natur) ist sie etwas sehr Mißliches. Jedem anderen Filosofen müßte die Anfangslosigkeit des Stoffes eben nur etwas Unbegreifliches, durch den Begriff nicht Erreichbares sein, so wie wir denn zu dem Gedanken anfangslosen Seins nicht auf dem Wege des Begreifens oder der dem Begriff vorausgegange-

Vorstellungsmomente gekommen sein können; in dem System des Pantheisten aber ist sie eine Inconsequenz, ein Wunder aller Wunder, ein Unsinn; denn solche Ewigkeit der Zeit bedarf der Ausfüllung durch den Geist, denn alle Ewigkeit wird erst eine wirkliche durch den Geist, der sie denkt und ausfüllt, indem er seit ewigen Zeiten her thätig ist. Alle Denkgewandtheit reicht nicht hin sich zu verbergen die Selbsttäuschung, in welcher den Menschen befangen hält eine Satzfolge wie diese:

„Das Realwerden oder Erscheinen ist ein Ausdehnen des Ewigen."

„Das Nichts ist so gut wie das erschienene Etwas."

„Zwischen Beiden ist nur der Unterschied der bestimmten Form."

„Dieser Unterschied ist nicht größer als jener zwischen Eis und Wasser. Die Eiskristalle sind nichts anderes als das durch Linien bestimmte Wasser."

Nun könnte man in Versuchung kommen anzunehmen, unter jenem geheimnißvollen Nichts sei gleichwol ein ideales Nichts gemeint, im begrifflichen Gegensatze zum äußerlichen Gegenständlichen der Vorstellung.

Aber da würden wir sehr irren; es wird uns im Gegentheile zugerufen: „Dieses Nichts ist ein ideales Etwas (!)

und die Mutter alles realen Etwas, ohne daß es hiezu eines Zweiten, als einer zeugenden Bewegkraft, bedurft hätte.“ Wieder könnte man auf die arge Vermuthung gerathen, dieses fruchtbare Nichts sei der annoch verkappte Gast im Chaos, der in der eigenthümlichen, fortgeführten Denkweise dieser Gedankenfolge alsbald als der große unbedingte Geist von Ewigkeit her sich offenbaren werde.

Da ergeht an uns schon wieder ein sokratisches: „Halt!“ Und es wird hinzugesetzt: „Es gibt keinen Geist!“

Um alles in der Welt willen, was ist also jenes Nichts? Die Definitionsmomente desselben würden sich wollte man sie aus dem, was über seine Natur gesagt ist, sammeln, — etwa ergeben wie folgt:

„Dieses Nichts ist ein Etwas, welches Etwas gar nicht da ist, auch nie da war, auch nie da sein wird, welches aber nichts desto weniger die Mutter alles Daseienden ist, ohne sich je in oder aus seinem Nichtsein gerührt zu haben, und welches Nichts von der sichtbaren Welt nicht mehr verschieden ist, als das Eis vom Wasser.

Qui potest capere, capiat!

Könnte ich einst im Tode die erkaltende Hand nicht auf die Bürgschaft eines andern Evangeliums legen, als auf die

eines solchen Nichts: ich müßte im Tode verzweifeln. Wahrhaftig, gegen die Apokalyps *dieser* Offenbarung sind alle Wunder des Mittelalters krystallklar wie Eis und Wasser, und wenn der Verstand, der solche Misterien offenbart, nicht noch gut katholisch[1]) wird, so kann nicht Mangel an Glaubenskraft Schuld daran sein. An der Beobachtung des Nichts ist der in *Beobachtung* so *große Geist* gescheitert. — Aber wie geht es zu mit dem Ausdehnen des nichtigen, weder lebendigen noch todten *Ewigen*? So:

„Jenes Nichts ist Einheit.

Die Einheit, vielfach gesetzt, ist ein Ausgedehntes ohne Ende.

Alles Ausdehnen des Ewigen ist nichts als ein unaufhörliches Poniren und Negiren seiner selbst.

Das Poniren oder Negiren ist aber ein Akt oder eine Handlung. (Wie kommt das harmlose, obige Nichts zum Handeln?)

Es muß auch etwas sein, was ponirt und negirt wird; die Form muß einen Inhalt haben.

---

1) Der Verfasser, um jedes Mißverstehen dieser Worte zu verhüten, merkt hier an, daß er — wie es sich im Verlauf dieser Schrift von selbst ergibt, der katholischen Kirche mit Liebe und Ueberzeugung angehört.

Dieses Etwas ist die Uridee, — das ewige Nichts, so wie + — = dem Zero Null ist; denn das Minus ist nicht bloß der Mangel an Bejahung, sondern die ausdrückliche Aufhebung derselben, also ein Akt, der nicht nur die Null voraussetzt, sondern das Plus und die Null, so wie das Plus die Null voraussetzt.

Wenn das Plus das ponirte Nichts ist, so ist es ein Nichts ponirt oder bestimmt.

Diese Position ist aber eine Zahl, mithin ein mathematisches Etwas.

(Ohne Zweifel.)

Das Nichts wird also ein Etwas, ein Endliches, ein Reales. (!)

Das Minus einmal als Nichts gesetzt ist = Eins.

Von keiner Erzeugung, von keinem Herausgeh'n kann die Rede sein, sondern von der völligen Gleichheit und Zugleichheit des Nichts mit dem Etwas. Es ist ein jungfräuliches Gebären." [1])

Wer sieht nicht ein, daß der Akt, durch welchen somit das Etwas gewonnen werden soll, ein mathematischer ist;

1) Lehrbuch der Naturfilosofie von Oken, 3. Auflage, Zürich Seite 8 u. s. w.

daß dieses mathematische Etwas also nur ein Gedachtes aber auch kein Reales, daß es also auch ein Inhaltsloses, und eben darum Formloses, und nicht weniger als ein Ausgedehntes; daß aber ferner selbst ein solcher mathematischer Akt schon Zeugniß geben würde von der Denkkraft des angeblichen Nichts, und zwar von der Kraft des Bewußtseins durch jungfräuliche, unvermittelte Selbstbeschauung, und daß daher also jene Reihe von Sätzen zwar noch keine Schöpfungstheorie, wol aber den Beweis enthalten, daß der Pantheist gerade durch die Schärfe seiner Dialektik von dem ihm fürchterlichen Gespenste des unendlichen, ewigen Geistes, anstatt ihm zu entgehen, Zeugniß geben muß! Zu jenen Unglaublichkeiten aber muß die Wissenschaft führen, deren einzige Erkenntnißquelle der inhaltlose Begriff ist. Nur die Filosofie, welche neben der, den Begriff anstrebenden, seelischen Naturgewalt jenes zweite Lebensreich sich selbst findender und besitzender, endlicher Geister weiß, sieht den gebahnten Weg über die Stelle hinüber, wo für den Pantheisten das Ende der Welt da ist, bevor die Welt noch einen Anfang genommen hat. Im Menschen ist der Gedanke eines Ewigen und Unendlichen. Es frägt sich: wie ist er dazu gekommen? Der Geist des Menschen, indem er sich selbst Lebensgrund ist und sich als ein Ganzes

über der Natur erfaßt, und sich als Einzelnes und Einheit findet und zählt, entlehnt dieser seiner Geistesnatur das Vermögen zu *zählen*, welches das Thier eben so wenig besitzt als das Vermögen zu sprechen. — Wollten die Leugner eines seit Ewigkeit Seienden, Unendlichen einwenden, wir seien zu dem Bewußtsein eines solchen lediglich durch Addition einzelner, kleiner Größen gelangt, so würde dieser Einwurf nur zur Anerkennung einer, von der Naturgewalt wesentlich verschiedenen, Lebensgewalt im Menschen dienen. Er wäre ferner *in sich* unwahr; denn die Ewigkeit, durch Zählen erreicht, ist keine Ewigkeit; in die Ewigkeit zurückzählen können wir nicht, wir müßten denn ohne alles Ende zählen. Darum haben wir von der Ewigkeit keinen Begriff. Wir haben diesen so wenig als wir keinen Begriff haben von einer Unendlichkeit des Raumes. Wir können solche Unendlichkeit nicht erfassen, weil wir sie nicht *auffassen* können. Gleichwol bricht in unsern Horizont Ewiges und Unendliches herein, — etwa wie in den Horizont des Thieres Bewußtsein. Es ist uns durchaus unmöglich, uns der Mahnung an das Ewige und Unendliche zu entringen. Wir müssen nämlich Alles und Jedes entweder als seiend oder als werdend denken, ruhend oder in Bewegung. Das Ruhende denken wir uns im Raume, die Bewegung in der Zeit. Raum

und Zeit sind die Gebiete, in welchen sich das menschliche Denken ergeht. Nun aber ist es ganz unmöglich, uns einen so großen Raum zu denken, oder eine so große Zeit, daß wir uns nicht zugleich einen noch größern Raum oder noch längere Zeit nebenbei mit denken müßten. Es ist uns nicht möglich, irgend einen bestimmten begränzten Kreis nicht für einen beschränkten zu halten oder im Ernste zu glauben, daß dieser Kreis der Zeit oder des Raumes der größtmöglichste, alle Zeiten und Räume umschließende sei. Dieses gilt von jeder menschlichen Natur, auch von jener, in deren Sprache das Wort Gott sich nicht findet. Der Mensch kann also nicht stehen bleiben beim Endlichen; er strebt und muß streben über die Gränze seiner Natur hinaus — nach seiner Geburtsstunde und Heimath, denn er muß das Ewige und Unendliche denken und kann es nicht erfassen; er denkt es, und hat es doch nicht auf dem Wege des Begriffes erreicht, denn nie wurde ein solcher Begriff durch eine Vorstellung vermittelt, die gehaftet hätte auf einem gegenständlichen Ewigen oder Unendlichen.

Das Ewige und Unendliche können darum nicht wir sein. Es ist das ein Fremdes! Wo begegneten wir diesem Fremden?

Wieder nur im Ichbewußtsein des Geistes.

Der Geist, indem er sich als ein Ganzes, und darum als Grund von sich selbst erfaßte, hat zwar sich selbst gefunden; er hatte sich aber nicht seit jeher gefunden, nicht seit immer besessen, da er zum Ichbewußtsein erst gelangen mußte. Er ist daher für dieses sich Finden nicht auf sich allein angewiesen, sondern er fand sich nur als Mitgrund und abhängig von einer außer ihm seienden Thätigkeit und er hätte sich ohne diese nicht finden können.

Den Akt des Selbstbewußtseins durchführend bis zum Urgrunde seines Seins, und so sich selbst ermessend, wird daher der Geist bis zu jener Urbedingung seines Erwachens in's Lebensbewußtsein zurückgehen, sie als bedingenden Urgrund seines Lebens und seiner Abhängigkeit von diesem letzten Lebensgrunde anerkennen müssen. Erst mit dieser Anerkennung ist der Geist zu einem klaren Bewußtsein seines Selbst, als des eigenen Grundes, gelangt, erst in ihr erreicht das Ichbewußtsein seinen klärenden Schluß. Weil nun die Geistesthat des Selbstbewußtseins der Schlußmoment seines (— des Geistes) Werdens zum Dasein ist, und weil sich die That des Ichbewußtseins in der Anerkennung jenes Unbedingten erst klärt und vollendet, so ist die Anerkennung jenes Urgrundes ein dem Geist von seiner Natur gebotener, in den Umfang seines Lebens hineinfallender Akt.

Weil der Abschluß des Ichbewußtseins das Schlußmoment des Ichwerdens ist, so war der Geist nicht, so lange er sich nicht wußte, wenigstens war er nicht da und bei sich. War er aber ein unbestimmtes Sein, eh er sich fand, so konnte er als solches nicht Grund seines unbestimmten Seins sein; denn unbestimmtes Sein ist Zustand. Im Zustand ist auch kein Verhalten, kein in Beziehung Treten zu sich selbst. Selbst als unbestimmtes Sein mußte daher der Geist den Grund seines Seins außer sich haben. Jener bedingende Urgrund ist also dem Geiste nicht blos der des Bewußtseins, sondern seines Seins schlechthin, also Lebensurgrund im strengsten Sinne. Dieser tiefste Gedanke ist zugleich der höchste des Geistes. Eine noch höhere Macht kann er sich nicht einmal denken. Seines Lebens Urgrund ist dem Geiste daher das Unbedingte, Unendliche. Indem der Geist im Abschlusse des Selbstbewußtseins sich ganz findet, so hat er somit seinen Urgrund als das Unbedingte, Unendliche gefunden, — welches der Mensch Gott nennt. Im Ichbewußtsein liegt Gottesbewußtsein. In seiner Unbedingtheit ist Gott ein von uns Verschiedenes. In seiner Urgrundschaft ist er ein Verschiedenes außer uns, also wesentlich Verschiedenes, keine bloße Potenzirung des menschlichen Geistes, und unser Sein kann nicht in seinem Sein

liegen. Wäre das der Fall, wir könnten ihn eben so wenig denken, wie das Thier die Natur, in welcher es befangen bleibt, nicht denken kann, sondern wir müßten ein von Gott Gedachtes sein. Wir sind nicht Göttliches. Als Urgrund unsers Seins und Bewußtseins ist Gott nothwendig ein Bestimmtes, zu sich in Beziehung Getretenes, über jede Vermittlung zum Bewußtsein Erhabenes. Die Momente des göttlichen Selbstbewußtseins sind von denen des unsrigen wesentlich verschieden. Gott ist unendlich verschieden von uns und nicht weniger als von der Natur, die des Selbstbewußtseins entbehrt. Es gibt keine Grade jener Verschiedenheit, weil sie die der Wahrheit ist.

Gott ist ein Unendliches, Selbstbewußtes, Ueberweltliches. Indem der menschliche Geist zur Ermessung seines Bewußtseins in ein fremdes, überweltliches Bewußtsein hinübergreift „und aus diesem sein Bewußtsein als ein in seiner Ursache Begriffenes zurücknimmt," hat er neben seinem Selbstbilde, als dem der Kreatur, zugleich ein Bild vom Kreator gewonnen; beide — als Momente des Bewußtseins, sind so unzertrennlich, daß eines mit dem andern steht und fällt. In den Geistesmorgen des Ich bricht klärend und verklärend der Gottesgedanke herein.

Indem sich aber der Mensch denkt, ist das Gedachte das Hervorgebrachte seiner Intelligenz. Indem er sich als Krea=

tur denkt, ist dieses Hervorgebrachte ein als Gegenstand (des Denkens) von dem Denkgeiste Anerkanntes, anderseits ein von dem Kreator, behufs der Anerkennung, geliefertes Sein, das auf dem Wege ist sich als geschöpfliches Dasein begreifen zu lassen; es ist also in seinen Entstehungsmomenten ein Produkt des Kreators und des sich selbst erfassenden Denkgeistes, von beiden ausgehend; im Momente des Sichselbsterfassens als ein Geschöpfliches, rapportirt die Seele mit Gott, wie das menschliche Auge z. B. mit dem Sterne rapportirt, dessen Lichtstrahl seine Sehkraft reizet. Der Gedanke des Schöpfers ist also ein Sein mit Gott, (mit Gott im Bunde), aus welchem der Geist, als ein Verklärter und Gottähnlicher, zum Bewußtsein seiner geschöpflichen Würde sich erhebt, und mit dieser Erhebung hat der Geist, als Gottähnliches, — die Tempelstufe seines Gottes betreten.

Von diesem Augenblicke vermittelt der Gottesgedanke ein Verhältniß des Geschöpfes zum Schöpfer, das Verhältniß des Wolgefallens in seinem Lebensurgrunde, des Festhaltenwollens an ihm, der Liebe des Geschöpfes zum Schöpfer. Es ist diese Liebe ein Zurückstreben zum Schöpfer, ein Sehnen nach Innigkeit mit Gott, so wie das Streben der Natur nach Verinnerung eigentlich dasselbe, der Vermittlung des Geistes harrende, Zurückstreben zu dem Schöpfer ist. Aber neben der Liebe des Geistes zu Gott

besteht die Freiheit des Geistes. So sollte denn der Mensch in freier Uebung seines Verhaltens zu dem Schöpfer Gegenstand des Wolgefallens seines Schöpfers werden. Er sollte vor Gott schön („gut") werden.

Freigestellt, sollte er thatsächlich zur Freiheit erstarken, und so in sich selbst die göttliche Schöpfungsidee in seiner Region zum Abschlusse bringen helfen. Zu gottähnlicher Freiheit und Schönheit ins Unendliche mehr und mehr sich zu vervollkommnen, berufen, sollte er einer Einigung mit Gott ohne Ende zustreben, die, zur kindlichen Liebe gediehen, ihn von allem Gesetze emancipire, einen Mißbrauch der Freiheit faktisch unmöglich und die Entzweiung mit Gott, welche im Begriffe einer außergöttlichen Freiheit liegt, in Gottseeligkeit aufgehen mache, und so den von Gott beschriebenen Zirkel der Schöpfung zu Gott ins Unendliche zurückführe und die Gegensätze von Gott und Welt versöhne.—

Wenn du diese Betrachtungen gelesen hast, — so begib dich, wofern du der Themsestadt schon entflohen bist, in die dunkelste, einsamste Parthie des Parkes, und denke ein Weilchen darüber nach, wie es jetzt eben gehen werde deinem fernen Freunde. — Vielleicht habe ich dann meinen guten Bruder schon wieder gefunden. In dieses Blatt siegle ich nun noch so viele Grüsse, als in diesem Augenblicke über mir Sterne vom Himmel herabgrüßen. Lebe, lebe wohl! — Gott schütze dich! —

U k a.

„Ich lieb's so sehr zu liegen
Umblüht vom wald'gen Raum,
Wenn sich die Vöglein wiegen
Hoch über mir im Baum."

Lyrische Blätter von Joh. Nep. Vogel.



Wir finden William, den wir im Beginn des Thales bei Himri verlassen hatten, mitten im Urwalde wieder, auf einer geräumigen Waldwiese, durch welche ein kaum merklicher Pfad getreten ist. Er ruht im Schatten einer Rothbuche, deren dunkles Geblätter, vom Sonnenstrahl getroffen, wie mit Blut übergossen scheint. Um ihn herum lagern seine beiden Diener und die vier Avaren; auf der Wiese grasen die Pferde. Eben ist das frugale Mahl, das der Proviant lieferte, beendet.

Die Sonne hat den Zenith passirt. William hat den Kopf in das Gras zurückgelegt, die Arme über die Brust gekreuzt, und sieht in den Zug der Wolken. Er denkt bei sich: Ich ziehe seit drei Tagen in Wäldern voll lauernder Schnapphähne und grimmiger Bestien herum, und bin noch nicht aufgefressen. Im Gegentheil, wo aus dem Waldesdunkel ein versteckter Flintenlauf, oder ein Kindschal auf-

blitzt oder im Buschwerk ein Kaftan sich rührt, thut man als wäre ich des Aufmerkens nicht werth und man hält mir nicht einmal Stand, wenn ich Miene mache eine Unterredung einzuleiten. Gleichwol beobachtet man mich, und es folgen mir von Schritt zu Schritt heimliche Späher. Man hat mir heute verwehrt den Zugang nach Kundsack, das Heimathsaul meiner Avaren. Diese, die ich dahin vorausgeschickt hatte, brachten mir die Weisung zurück, mich vom Aul fern zu halten, wenn mir mein Leben lieb ist. Auf die Beantwortung der Nachfrage wegen meines Bruders hat man sich gar nicht eingelassen. Die vier Avaren wollten nicht daheim bleiben und sie haben sich freiwillig erboten mit mir fürder zu ziehen; weiß der Himmel, ob aus Anhänglichkeit, wie sie vorgeben, oder von der Verbrüderung hiezu beauftragt. Ich sehe rechts und links die himmelhohen Warten des Koi-Suhgebirges und soll noch heute wie man mir versichert über den andischen Koi-Suh setzen. Hinter dem Strome soll Aul an Aul liegen. Dort gibt es Stämme, die meinen Avaren kaum dem Namen nach bekannt sind, und die, unberührt von der Brandung des Krieges, die die Aussenwerke der „Weltfeste" umwogt, — bisher nur sich unter einander die Köpfe abgeschnitten haben. Um so besser; solchen Patronen wird meine Person weniger Be-

denken verursachen. Schade, daß ich auf dem Waldboden jede Spur von den Rossen der Dame im Thale bei Himri und ihrer Tschetschenzen verloren habe. — Ich wollte ich wäre schon über den Koi-Suh hinüber."

Nach solchem geheimen Conseil ward in der gewohnten Weise aufgebrochen.

Kaum hatte sich das Pferdegetrabe im Walde verloren, so wurden am Saume der Waldwiese im Gebüsch zwei zottige Kalpakköpfe sichtbar. Bald traten die beiden Dagestaner vollständig heraus. Zieh und Kalpak an ihnen waren nicht braun, wie bei den Avaren, sondern blau, wie bei den Tscherkessen. Im Sprunge war einer von ihnen bei der Rothbuche, unter welcher William geruht hatte, und hob ein paar Pistolen aus dem Grase auf. — Da nahte aus der Richtung, in welcher die Reiter verschwunden waren, der Galopp eines Pferdes. William war es, der mit verhängtem Zügel zum Baume zurücksprengte. Im Augenblicke war er bei der Buche. Der Dagestaner, der keine Miene sich zurückzuziehen gemacht hatte, trat ihm entgegen und hielt ihm die zurückgelassenen Pistolen. William, anstatt die Waffen an sich zu nehmen, winkte in den Wald hinein und sein Tscherkessischer Diener ritt herbei: „Sage deinem Landsmann," sprach William zu diesem, „daß ich ihn bitte die

Pistolen von mir als Geschenk zu behalten, da ich sie auf meinem Zuge entbehren zu können hoffe." Der beschenkte Dagestaner nickte seinen Dank, betrachtete die Pistolen mit Wolgefallen und reichte dafür seine eigenen, großen mit dem Schnitzwerk von Jakals, abgeschnittenen Köpfen und andern Bildern versehenen Pischtaus dar. Der Dagestaner nahm dabei eine so höfliche Stellung und Geberde an, daß William das Gegengeschenk nicht wol zurückweisen konnte. Er nahm es an gegen eine Bedingung: der Dagestaner, dessen Gefährte sich in den Wald schon wieder zurückgezogen hatte, solle ihm sagen, ob sich unter den ihm bekannten Stämmen nicht ein europäischer Molah [1]) aufhalte. Der Dagestaner sann ernstlich nach, schüttelte die troddelnde Pelzmütze und sprach ein festes Kakom [2]). William fragte weiter: Welcher Stamm sich rühmen dürfe den tapfersten und hochherzigsten Fürsten zu besitzen? Die Antwort war: „Fraget welcher von den Sternen das hellste Feuer habe." William fuhr fort: Jener Molah sei sein Bruder. Seit Jahren sei er verloren gegangen. Ihn suchend habe er Grund erhalten zu vermuthen, er befinde sich in Dagestan. Er,

1) Priester.
2) „Nein".

William, habe in seinem Kummer um den Verlornen beschlossen, keine Gefahr zu scheuen, und bei allen Stämmen im Kaukasus umzufragen. Der Dagestaner hob die Hand empor und betheuerte: „Der Alasan[1]) hat das Blut des fremden Molah nicht gekostet.“ Der Dagestaner wendete sich zur Rückkehr in den Wald. William hielt ihn zurück. Er zog ein Blatt Papier hervor und hielt es ihm hin. Es enthielt dieses eine Copie nach jener Zeichnung, die William in der Mappe der räthselhaften Unbekannten gefunden und im Gedächtnisse behalten hatte. Auf seinem Wanderzuge hatte er sie Tags zuvor in der Ahnung, sie könne ihm nützlich werden, auf das Papier gebracht. Es schien als hätte ihn seine Ahnung nicht betrogen. Mit dem Ausdruck freudiger Ueberraschung haftete des Dagestaners Blick auf dem Bilde, während der wiederholte Ruf: Uka[2]) über seine Lippen kam. „Begehrst du nach Uka zu reiten?“ fragte er dann nicht ohne Hast.

Wenn du einen Ort weißt, der diesem Bilde ähnlich sieht, so wünsche ich dahin zu gelangen, antwortete William. Der Dagestaner zog den Afuah; drückte sich die Klinge auf die Brust und sprach mit feierlicher Betonung: „Sulein wird

1) Der andische Koi-Suh.

2) Uka heißt der Sieg.

dich führen zu dem Stamme des Ukathals. Das Herz der Anglar und Tasch ist bei dem Ginggu[1]) vom Uka; sie werden vor dir hergehen bis zu dem Kuschha nass;[2]) dort wird dein Auge sehen Uka." Er brach zwei Zweige von der Buche ab, kreuzte sie über seiner Stirn und reichte sie mit den Worten: „Gekagagah"[3]) William dar; „Kysat ishrabhu ahr"[4]) hinzufügend, legte er sich dessen Hand auf seine Stirn und schloß die Huldigung mit den Worten: Sulein schvuessi.[5])—Er schritt nun in den Wald zurück, ein Pfeifen wurde im Walde vernehmlich; bald darauf kehrte er beritten wieder, und durch Geberde andeutend, man solle ihm folgen, flog er auf dem kleinen Pferdchen an den Avaren und dem Diener John vorüber, die indessen an dem Rande der Waldwiese erschienen waren.

1) Großes Herz.
2) Schneeberg.
3) Nimm die Blätter.
4) Gib deine rechte Hand.
5) Sulein ist dein.

Der Kampf.

„Da liegen sie, ha! so bleich und roth,
Es zittern und wanken noch husch! husch!
Ihre Seelen auf seinem Federbusch,
Da liegen sie todt.“

Nikolaus Lenau.



Am Fuße des Gebirgsstockes, dessen Ausläufer gegen Norden hin den Koi-Suh[1]) vom avarischen Koi-Suh trennt, dort, wo von Süden her die Schneethürme und Eispiramiden des Lepota in den Himmel hinein bauen die Fata Morgana einer kristallisirten, unendlichen Eisstadt, oder des Eismeeres mit seinen Wracken, Blöcken und Eisburgen, dort an dem von Fall zu Fall stürzenden Koi-Suh ist eins der reizendsten Kumbs[2]) der kaukasischen Thalwelt.

Wenn die Frühlingssonne mit ihrem wallenden Feuermantel von dem Schneekranze des Thalhorizontes auffliegt, dann brennen in dem eisgeschliffnen Halbmonde des Höhenzuges dessen fünf Eisthürme als eben so viele Nebensonnen hoch im zinnoberrothen Morgenhimmel, und über das Thal hin wehen Schleier und Wolkenbälle entführten Blüthen-

1) Schafwasser.
2) Thäler.

staubes. — In dieses Thal herein schiebt sich ein Plateau vor, das eine breite, schräge Fläche mit dem Thalgrunde verbindet. Auf dieser stehen um einen steinernen, runden Thurm herum, zu dessen in der Mitte des Thurmes angebrachtem Eingang man nur mittelst einer Leiter gelangen kann, in dreifachem Kreise niedrige, meist aus Stein gebaute Häuser mit plattem Dach; hinter jedem Hause ist eine Gruppe von Bäumen angepflanzt. Auf dem Plateau selbst erhebt sich ein Thurmgebäude, wie jenes auf dem Abhange, aber kolossaler; eine Treppenestrade windet sich äußerlich zu der Schauwarte seiner Zinne hinauf. Um den Thurm herum stehen im Vordergrunde im Halbkreise mehrere kleinere, sich ganz ähnliche Gebäude mit Baum- und Blumengeschmückter Dachterrasse. Diese Terrassen sehen über eine blendendweiße, dicke Mauer herüber, die das Plateau einfaßt, und in deren mittelstem Punkte der Eingang sich befindet, dessen Thorflügel aus einer einzigen Eichenbohlenwand bestehend, und beweglich an einer Walze, die zwischen die Mauerstücke des Eingangs oben in der Höhe gelegt ist, sich, zur Hälfte herabgelassen, dachartig auf Pfähle stützt. Gegenüber dem Thore, hinter dem Thurme, ist ein Gebäude, das an Umfang und Höhe die vor ihm stehenden übertrifft.

Seine Stirnseite, hinter welcher die Massen des Gebäu-des in zwei Flügeln keilförmig auseinander laufen, — in-zwischen einen Winkel eröffnend, der, mit Bäumen bepflanzt, in einen Gartengrund ausläuft, erhebt sich über dieses Flü-gelgebäude und stellt hinter sechs Säulen auf einer Est-rade eine Art offenes Atrium dar, dessen Plafond von po-lirtem Eichenholz sich, dem Hintergrunde zu, aus seiner vordern Höhe bis zur Tiefe der im Hintergrunde angebrach-ten Eingänge in die Gebäudeflügel, herabsenkt. Dieses Atrium ist ringsum mit Kissen zum Niedersitzen belegt. Das zur Rechten nächst gelegene Haus des erwähnten Halb-kreises von Gebäuden zeichnet sich vor den andern durch grö-ßere Ausdehnung und einigen Zierrath aus. Es ist dieses Gebäude das Fremdenhaus für Gäste, während die an-dern Wohnungen für alle Jene bestimmt sind, die zu Haus und Hof ihres Gebieters, der in dem beschriebenen Haupt-gebäude residirt, gehören.

Dem Thurme gegenüber, einige Flintenschüsse von dem Plateau entfernt, flattert der Wassermantel des Koi-Suh im Falle von der Felsenplatte herab, g'rade so wie ihn Wil-liams Zeichnung darstellt.

Dieses Gebäu auf dem Plateau ist Uka; das darunter liegende Aul gehört dem Gaue der Bognu, die mit den

Anzlar und Tasch am Nass-Suh[1]) im Thale hin wohnen.

Aus dem Thore, das in den Ringraum dieser Bauten führt, ritten, acht Tage nach dem letzterzählten Reisevorfalle, zwei Reiter. Der zur Rechten trug einen dagestanischen Anzug, dagestanische Waffen und war niemand Anderer als William. Der zweite Reiter war gekleidet wie es nur die Chehs[2]) des asiatischen Kaukasus sind. Ueber einer violetten mit Gold reich gestickten Anteri von Seide, die bis an die Knie ging, trug er einen etwas kürzeren Zieh von braunem Tuch, der, vorn stark ausgeschnitten, die Brust frei ließ und mit blutroth umsteppter Goldstickerei reich besetzt war. Den ganzen Zieh faßte rings herum eine handbreite Goldtresse ein; eine schmälere lief der Aermelnaht entlang. Zu beiden Seiten auf der Brust waren zwei zierliche Patrontäschchen, mit Goldstiften in rother Tucheinfassung verziert, angekettelt; die glatten Seidenärmel des Unterkleides legten sich manchettenartig heraus. Beide Röcke schloßen fest an den Leib durch einen Gürtel von rothem Saffian mit Goldfransen, den hinten eine goldne Spange zusammenhielt. An den engen tuchenen Bein=

1) Schneewasser.
2) Fürsten.

kleidern von blauer Farbe lief neben rother Nähterei eine breite schimmernde Borde herab; um den Fuß herum waren sie durch rothe Stege festgehalten. Die Schuhsocken von rothem Saffian ohne Sohle, mit der Naht von der Ferse zu den Zehen über die untere Fläche des Fußes, legten sich, naß angezogen, straff um den Fuß, der in schweren silbernen Steigbügelgefäßen von getriebener Arbeit ruhte. Den Kopf bedeckte eine blaue Mütze, deren flacher, befranster Deckel, etwas aufwärts stehend, sich über die Stirn vorneigte; von ihm fiel eine lange Gold- und Silbertroddel auf den Rücken herab. An dem Bandelier hing ein Afuah in rother reichgezierter Saffianscheide, auf dem Rücken an einem mit Silberstift beschlagenen rothen Tragbande ein Pischtau; ein zweites stack, nebst einem Kiato,[1]) lang genug, um dem kurzen Römerschwert nahe zu kommen, im Gürtel. Noch hing am Gürtel ein in Silber gefaßtes Signalhorn, aus dem Horne eines Auerochsen gedrechselt. Dieser Reiter ritt einen Metallfuchs von vorzüglicher Schönheit. Er leitete das Thier an silbernen Schnüren und saß auf brauner, reich gestickter Schabracke. Von der Brust des Rosses hingen silberverzierte Lederstücke herab, und ein

1) Dolch.

silberner Steg mit silbernem kurzen Horne umschloß die Stirne des Rosses; in die lange Mähne des Thieres war rother und silberner Zierrath geflochten. Der Reiter dieses Pferdes war ein Mann über die vierzig Jahre; er maß noch einen halben Kopf höher als der hochgestreckte William und war in richtigem Verhältnisse zu seiner Länge stark. Sein Gesicht war edel, aber ohne Frische der Gesundheit; das blaue Auge ruhig, ohne Feuer; das lichtbraune Haar, das, gegen die Sitten der kaukasischen Asiaten, in den Nacken gestrichen war, fing an zu ergrauen. Ein Bart nach europäischer Sitte bedeckte die Oberlippe. Dieser Reiter war Ginggu.

Den beiden Reitern folgte in einiger Entfernung ein dritter. Die Haut seiner schmächtigen, nicht großen Gestalt glänzte schwarz wie Ebenholz. Sein ergrautes Haar zeigte sein vorgerücktes Alter an; gleichwol gab sich in ihm eine jugendliche, hastige Beweglichkeit kund. Eine gestickte Jacke ohne Aermel, bauschige seidene Beinkleider, ein carmoisinrother Shawl um den Kopf gewunden, dessen Enden auf die Schulter herabhingen, waren die Hauptbestandtheile dieser Kleidung. Im Gürtel trug er ein Paar kleiner Pistolen und einen noch kleineren Dolch. Er ritt, ohne Sattel und Steigbügel, auf blanker Decke.

Diese drei ritten in kurzem Galopp die schräge Fläche durch das Aul nieder. Im Aule hatten sich bei dem Thurme Reiter versammelt; — mit lautem „Guhu!" begrüßten sie die Kommenden und folgten ihnen. Quer durch den Thalkessel galoppirten die Rosse in eine Thalenge ein, immer fort am linken Ufer des Nass-Suh hinab. —

Sie erreichten nach einigen Minuten ein Aul, ähnlich dem am Abhange des Plateaus. Wie dort, saßen hier Bewaffnete zu Pferde; mit lautem Gruße sprengten sie den Kommenden entgegen und schlossen sich ihnen an. Dasselbe geschah nach einigen Minuten wieder und wieder und noch viele Male. Immer ging es fort im Galopp, immer wuchs, wie eine sich verlängernde Schlange, der dahin brausende Zug mehr und mehr an. Schon hatten sich die Reiter von zwölf Aulen, die Tleusch[1]) des Anzlar-Gaues, und noch einmal zwölf Aule, die Tleusch des Tasch-Gaues angeschlossen; wie ein Stoßwind stäubte längs dem Nass-Suh später längs dem andischen Koi-Suh, hin die Reiterschaar durch Thal und Wald und Schlucht; ein Reiter hinter dem anderen, wo sich die Schlucht allzusehr engte. Da umritten sie das Ende

1) Verbrüderungen.

eines Gebirgsausläufers. Die Takara vereinigt sich hier mit dem Koi-Suh. Sie hatten über den Koi-Suh noch vor seinem Einflusse in die Takara gesetzt und ritten stromaufwärts am rechten Ufer der Takara. Bald erweiterte sich das Thal und sie gelangten in eine von Gebirgen umstellte Ebene. Die schwarzen Berge der Kisten erhoben vor ihnen ihre Scheitel. In der Mitte der Ebene war verfallnes Mauerwerk; daraus ragte hervor ein bemoostes Kreuz, von Steinblöcken aufgeschichtet. Auf dieser Ebene saßen die Männer von den Gauen Burtum und Gumbel an der Takara, und die von Ansokul an der Kumbalei, Letztere dem Stamme der Koi-Suh-Bulinen einverleibt, — zu Pferde. Hundertstimmig „Guhuh!" und die blitzschnelle Auflösung derer von der Takara und Kumbalei in eine Kette, die, die Lanze schwingend, die Ankommenden im Fluge umschwärmte, gaben Zeugniß von dem warmen Empfange, welchen Ginggu mit seinem Reiterzuge fand.

Alsbald saßen Sämmtliche ab. Während die Pferde in zusammengekoppelten Reihen grasten, sprachen die Krieger der mit Honig gefüllten Feldflasche zu und aßen dazu ihre kalte Gorypastete. In diesem Zustande der Rast wurde hingewartet, bis die Sonne in gewisse Tiefe herabgesun-

ken war. Dann bestiegen Alle ihre Rosse und schaarten sich in der Nähe des Mauerwerks in konzentrischen Kreisen um Ginggu, der hoch zu Pferde über sie alle hinwegragte. Ihm zur Seite hielt William.

Der Ginggu begann mit lauter Stimme: „Es ist Blut zwischen uns und der Tscheschia. Hamsad Beg hat unsre Brüder Rutul und Achti an der Samura in den Staub geworfen. Er hat sie überfallen am Tage des Friedens, weil sie in dem Keif nicht beten und nicht den Profeten anrufen. Er hat ihnen geboten ihm Ochsen und Geld und Reiter zu schicken und möchte über sie herrschen als Kadi. Auch unsern Brüdern in Awar hat er gedroht; er hat gedroht der greisen Wittwe des Chan und ihren zwei Söhnen, er wolle kommen und sie erwürgen, wenn sie nicht Boten schickten, die das Geschenke bringen und sagen: „Du bist unser Cheh! Er will Cheh sein über alle am Arai' dem Koi-Suh und der Samura und will nicht ansehn den freien Willen der Stämme und der Tafes,[1]) und daß sie beschließen Krieg und Frieden wie sie wollen. Hamsad ist hochmüthig geworden und hat gesprochen in der Tscheschia: „Kommt, lasset uns niederwerfen die Männer am

1) Berathende Versammlungen der Verbrüderungen.

Koi-Suh und die an der Takara und Kumbalei, und über sie herrschen." Wir aber haben heute, eh' der Himmel von der Sonne roth wurde, unsere Rosse mit warmen Wasser gewaschen [1]), daß sie uns tragen zum Siege über Hamsad."

Da zogen alle den blanken Afuah; er klirrte im Bunde der Krieger und: „Tlyr," [2]) „Schao," [3]) „Schidissao! [4]) lief der Schwur des Bluteides schauerlich durch die Reihen. Nun ward aufgebrochen. Zuerst ritten die von der Takara; da von den Galoppirenden nichts mehr zu hören war, folgten die von der Kumbalei; zuletzt folgten die Reiter vom Koi-Suh; der Ginggu, dem William zur Seite war, ritt in ihrer Mitte; ihn umgaben zunächst die Woischa [5]) der Koi-Suh-Gaue; die Usden [6]) schlossen.

Nach einem einstündigen Ritt durch hohes den Rossen bis an die Brust reichendes Riedgras befanden sie sich in den

1) So pflegen die mehrern Stämme des asiatischen Kaukasus vor der Schlacht zu thun.

2) Blut.

3) Krieg.

4) Schlacht.

5) Aeltesten.

6) Der junge Adel.

Bergen der Kisten. Wo die Takara den Kuschha-Suh [1]) aufnimmt, dort durchritten sie den Takarafluß und ritten längs dem Bergflüßchen am Saume eines Nußbaumwaldes hinan. In dem Geäste der Nußbäume hingen von Entfernung zu Entfernung Strohseile, von den voraus gerittenen Haufen, zum Zeichen, daß ihnen kein störendes Ereigniß begegnet sei, aufgehängt, und nur dem Auge sichtbar, das sie hier suchte. Ein hochstämmiger Eichenwald nahm nun die Reiter auf, und jene Strohseile vergewisserten diese nun zugleich als Leitzeichen über die Richtung, welche die Vorausgeschickten genommen hatten. Als die Männer vom Koi-Suh aus dem Walde in das Freie gelangten, sahen sie vor sich einen wüsten, wellenförmigen Steppenboden, der, allmälig aufsteigend, sich an einen hohen Gebirgsrücken anlehnte, dessen Fuß bewaldet war, während seine Höhe, deren Umrisse sich am Horizont gleich einem Kameelrücken abkanteten, nackt da lag. Es zog sich über die Grasnarbe der Steppe, längs einer Vertiefung in ihr, ein kenntlich ausgetretener Karavanenweg zu dem Gebirgsrücken hinauf; diesen vermeidend, ritt der Zug tiefer in die Steppe hinein und sprengte dann im gestreckten Laufe der Waldung des Gebirges

---

1) Bergwasser.

zu. Dieser Wald zog sich an einer gewissen Stelle in eine Eintiefung des Gebirgsrückens. Dort hinein schlängelte sich der Reiterzug, Mann für Mann, wie eine Schlange. Hier fanden sie ihre Kriegskameraden wieder. Von den Pferden abgesessen, standen sie, ein Jeder neben seinem Pferde, auf dessen Sattelknopf gestützt, geisterstill in dem Versteck. Alsbald thaten es den Kameraden die vom Koi-Suh nach; Niemand flüsterte, Niemand gestattete sich eine Bewegung. William stand neben dem Ginggu. Leise lispelte er ihm ins Ohr: Gegen den mahomedanischen Fanatiker mag ich ein Stück Schlacht schon mitmachen, da er im Schilde führt, unsere Köpfe in Uka zu holen, und da es mir zukommt, zur Abwehr der Gefahr, in die ich mich begeben habe, mein Theil beizutragen. Aber weil es doch sein könnte, daß einer von uns einen Muselmann zum Todtengräber bekäme, so lassen Sie mich, der ich die Verheißung eines Geständnisses von Ihnen habe, jetzt die Frage stellen, Sir Lalor: Sind Sie von dem Tode meines Bruders überzeugt?"

Der Angeredete, den wir von nun an immerhin auch Sir Lalor nennen wollen, — schwieg und hielt die Stirne unbeweglich auf den Sattel seines Pferdes herabgebeugt.

William fuhr fort: „Ich meine, ob Sie, — wenn

er gestorben ist, — bei seinem Tode zugegen waren?“ Sir Lalor sprach: „Nein.“

„Haben Sie durch einen Freund Nachricht von seinem Tode erhalten?“ Sir Lalor schüttelte den Kopf. „Nun gut, so will ich fest halten den Gedanken: mein Bruder lebe.“

Wieder war Alles geisterstill. — Da näherte sich einer aus den Koi-Suh-Verbrüderungen Lalor und flüsterte leise etwas; Lalor winkte und jener entfernte sich wieder. Bald darauf entdeckte das Auge zwei Reiter, die in der Entfernung von einigen Flintenschüßen auf der Karawanenfährte herab kamen. „Ein Katschalike und ein Mütschki“ — sprach Lalor; — „so sind wir nicht unwahr berichtet worden und wir dürfen uns darauf verlassen, daß wir Gesellschaft finden. Diese Spione dürfen den Weg nicht wieder zurück finden.“

Die Reiter entschwanden langsam an dem Saume des Abhanges in den sich eintiefenden Pfad. Bald waren nur noch ihre Mützen, nach Art des Turbans mit einem Shawl umwunden, sichtbar. Nun entschwanden auch diese. Während dem hatten zwei Reiter aus dem Tleusch-Gumbel das Versteck verlassen und ritten langsam die Steppe hinab. Alsbald sah man sie mit verhängtem Zügel ihrem Ziele zuschießen. Sie waren aus dem Bereiche des Auges, und Alles

blieb ruhig und still wie vordem. Da sprengten nach einigen Minuten zwei Reiter in lustigem Galopp die Grasebene herauf. Es waren diese die zwei rückkehrenden Gumbler; an ihren Sattelknöpfen wehten die Shawle des Mütschki und des Katschaliken. Ohne Schuß hatten sie in Carriere die Ueberraschten mit dem Afuah aus dem Sattel gehoben.

Es war Abendszeit geworden. Die Sonne stand, ein flammender Turban, am Horizont über einem Bergkegel, den leichtes Gewölk umzog. Schneller, als es William je beobachtet hatte, senkte sich das Gewölk tiefer und dichter herab und breitete sich, wie Flügel, rings über den Bergekranz. Eine kalte, fröstelnde Thauluft hatte allmälig das Versteck der Reiter eingenebelt, und das Licht der Sonne brach in rothem grellen Fadenlicht durch das Gezweige des Waldes herein. Da war's Zeit zum Aufbruch. Ein Jeder band um alle vier Hufe seines Pferdes ein dazu vorbereitetes Stück Leder; das Klirren des Afuah zu vermeiden, wurde dieser unter den Gürtel gezogen. Lalor schwang sich der Erste zu Pferd und ritt aus dem Verstecke heraus, ihm nach alle Anderen in einem Zuge. Wieder ging es in Gallop die Höhe hinan. Der Kameelrücken des Gebirges war verschwunden; an seiner Statt lagerte eine schwarze Nebelnacht auf den Höhen, in deren dichtere Schichten der Rei=

terzug selbst nachgerade einritt. Auf den dicken Nebel hinweisend, bemerkte Lalor zu William: „Der Himmel ist mit uns gegen die Heiden; ohne diesen Nebel hätten wir uns nicht vor dem Einbruche der völligen Nacht auf die nackten, verrätherischen Höhen hinaufwagen können, und wahrlich, dieser Nebel ist besser als gewöhnliche Nacht.“ Auf dem Bergrücken angekommen, ging es längs ihm in scharfem Ritte fort. Der Nebel war so stark geworden, daß man kaum auf eine Pferdelänge weit die Gegenstände unterscheiden konnte. — Bisweilen neckte ein verdächtiges Geräusch; dann führte Lalor ein kleines silbernes Röhrchen an die Lippen und entlockte so dem Stahle einen feinen, glockenhellen Klang, der, von den Woischa's hie und da wiederholt, den Zug schnell unterrichtete und zum Stehen brachte. — Bisweilen schien es, als wären sie vom Wege abgekommen, oder es mußte daran gedacht werden, zu verhüten, daß die Reiterkette nicht zu weit auseinander gerathe, dann schlug Lalor an dem Stahle des Feuertäschchens, das am Gürtel befestigt war, Feuer; von einzelnen Nachfolgenden nachgeahmt, pflanzte sich der aufblitzende Funkenregen längs der Kette bis zum letzten Manne fort, so daß dieser vor sich das Schauspiel eines bis zu ihm herab von Glied zu Glied getragenen Blitzes hatte, der ihm des

Zuges Kette in ihrer ganzen Länge und Windung beleuchtete.

Sie waren bis spät in die Nacht geritten, als in der Ferne zahllose Feuer auftauchten, — es waren das die Bivouacfeuer Hamsad-Begs; als witterten die Pferde kampfbegierig den Feind, legten sie sich, den Lauf beschleunigend, in die Zügel. Da machte Lalor Halt. Der Zug war am Ende des Bergrückens angekommen, der hier jäh in die Tiefe abfiel, welche sie trennte von den jenseitigen Höhen der Scharu-Berge und ihrer Lagerfeuer. Dort drüben sammelten jetzt die feindlichen Haufen in Schlummerrast Kräfte für einen ganz gleichen Zug, wie der war, durch welchen Lalor ihnen jetzt zuvorgekommen war und zu welchem sie in wenigen Stunden aufzubrechen gedachten. Dort drüben träumte jetzt auf seinem Divan Hamsad-Beg von den rothen Blutbächen, die er in den Koi-Suh leiten, und von den Schätzen, die er in Ufa holen werde. Von den Pferden absitzend, zogen die Reiter diese langsam hinter sich ins Thal hinab. Endlich waren alle Krieger im Thale, und, in einer dreifachen breiten Linie, rückten sie vor in gemessenen Distanzen einer bestimmten Anzahl Schritte, nach welcher sie jedesmal pausirten, bis sich die dritte Linie angeschlossen hatte. Ein lindes Brausen und ein ungewisser

Schimmer vor ihnen ließ William einen Fluß erkennen, der sie von den Höhen der Lagerfeuer schied. Dieses breite Wasser war der Scharu-Argun.

Von dem Strome noch mehrere Schritte entfernt, hielten die Reihen unbeweglich, denn man hatte die Umrisse einer menschlichen Gestalt wahrgenommen, die drüben am Ufer auf und nieder wandelte. Eine gleiche bewegte sich in einiger Entfernung tiefer unten am Strome. Alsbald traten zwei Krieger aus der vordersten Reihe heraus, nahmen den Afuah zwischen die Zähne und glitten leise wie Aale in das Wasser. Eine stumme Welle zog ihren wachsenden Kreis über ihre versenkten Leiber, und wie vordem ergoß sich der Strom ruhig und schweigsam dahin. Schon harrte man dem Augenblicke entgegen, da die Schwimmenden auf dem Ufer sichtbar werden würden, als das Pferd eines desselben, in Sehnsucht nach seinem Reiter, aus den vorgestreckten Nüstern schnaufte und einer der wandelnden Wachtposten drüben stille hielt. Ohne Zweifel hatte er das Geräusch des Pferdes gehört und horchte nun, Verdacht schöpfend; aber schon lag das unglückliche, allzutreue Thier in seinem Blute. Sein Mörder hatte sich auf den Kopf des sterbenden Thieres geworfen und machte ihm jeden Laut unmöglich. Alles war wieder lautlos wie im

Reiche des Todes geworden, und mechanisch bewegte sich der Wachtposten wieder weiter, als hinter ihm sich ein zweiter Leib aufstreckte. Ein Satz, ein unterdrückter Schrei, ein dumpfer Fall, und der seelenlose Körper des Wachtposten schwamm still und geduldig in den Wellen des Stroms. Ganz dasselbe war zugleich dem zweiten Wachtposten geschehen. Nun saßen die Reiter auf, schwammen, Reihe für Reihe, leise hinüber durch die plätschernde Fluth und erreichten das Ufer. In wohlerhaltener Schlachtlinie rückten sie die Anhöhen hinauf. Sie hatten den Saum der Höhe erstiegen, sie sahen die Gestalten der Feinde um die Kohlenfeuer und hörten den Ton ihrer Rede. Da fiel ein Schuß im Lager, ein zweiter, ein dritter, einzelne Aufschreie: „Zu den Waffen;“ aber schon hatte der Würgekampf begonnen.

Wir schildern nicht die großen Thaten und die noch größeren Schmerzen dieser einsamen Schlacht, sondern wir schweigen . . . . .

Es war das ein Kampf der Löwen mit Tigern. Es war das eine Hermannsschlacht nicht gegen verweichlichte Römerheere, sondern gegen eine Horde, die vielleicht nur vergleichbar war mit des Romulus Räuberschaar.

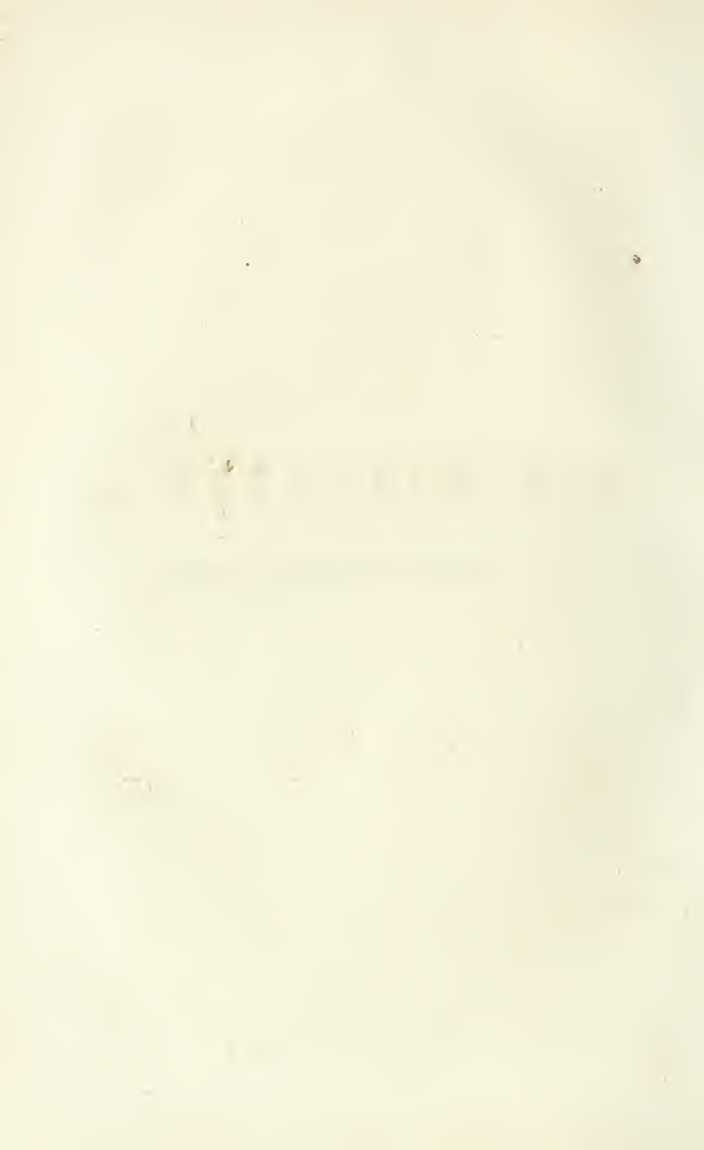
Aber der Himmel voll frommer Sterne war kein Rah-

men für ein solches Gemälde; da untermalte der Geist der Schlachten dem Bilde einen andern Grund. Von Tausenden angezündeter Heuschober stiegen eben so viele Feuersäulen zum Himmel empor, daß er vesuvisch glühte und die Erde ringsum funkelte bis zu den Zinnen der Gletscher hinauf wie ein Glutofen. Als hätte das schauerliche Gemälde noch einer Zuthat bedurft, wetterten mehrere hundert Rosse, die, scheuend vor dem plötzlichen Schlachtenlärm und der höllischen Beleuchtung, sich von den Pfählen losgerissen hatten, in sausender Carriere über die Höhe in die Tiefe des Abgrundes, und die Wölfe und die Jakals und die Tiger der Berge heulten ein gräßliches Unisono in das Geschrei der Schlacht. Inmitten des entsetzlichen Bildes aber sitzt Hamsad-Beg mit weißem, grünumwundenen Turban und darauf schimmerndem Halbmonde, hoch zu Pferde und schwingt die triefende Tschaschka; da stürzen die fliehenden Müriden ihm entgegen, und, von ihrer Wucht fortgerissen, überläßt er den Siegern das Feld. —



Der Kikakao.

„Leg' hin den Bogen und nimm die Harfe."
Tomala von Ossian.



In den Mauern von Uka war es lebendiger denn je. Die Häuptlinge vom Koi-Suh, der Takara und der Kumbalei waren gekommen auf feurigen Rossen, mit ihrer schönsten Waffenzier angethan. Mit ihnen waren erschienen die Aeltesten und der junge Adel und Musiker und Spieler. Wenige Tage von ihrem Strauße gegen Hamsad-Beg heimgekehrt, hatten sie vernommen die Kunde von Hamsads Tode. —

Von der Niederlage auf den Scharu-Bergen hatte er sich gewendet gegen die Avaren, an ihnen, die noch nicht genug Tribut eingesendet hatten, seinen Zorn auszulassen.

Wie ein Eroberer zog er im friedlichen Kundsak ein; er tödtete die beiden Söhne der greisen Avarenfürstin Bachu-Beg mit eigener Hand; die betagte Mutter selbst fiel unter den Streichen seiner Horde. Alles, was den

geringsten Widerstand leistete, wurde gemordet. Im Triumfe zog dann Hamsad in die Mesched und rief: „Nun, Freunde, haben wir den Feind, der mitten im Herzen unsers Landes mit den Russen gemeinschaftliche Sache machte, vernichtet. Allah ist groß und Mahommed mit uns.“ Da hatte sich ein riesiger Avare an ihn hingedrängt und durchstieß ihm, rächend, mit dem Kindschal das Herz. [1]) Wie ein Adler schnell, flog die Kunde vom Falle Hamsads an die Takara und nach Uka. Lalor veranstaltete dem Ereignisse zu Ehren ein Freudenfest und lud die Kampfbrüder von dem Koi-Suh, von der Takara und Kumbalei nach Uka. So waren sie denn gekommen. In Carriere ihre Pischtaus abschießend, waren sie in den Hofraum von Uka eingesprengt.

Im Thale waren Zelte aufgeschlagen; dort tummelten sich zu Fuß und zu Pferd, wie auf Uka oben, zahlreiche Gäste, alle in ihren schmucksten Uniformen. Frauen und Jungfrauen und Kinder erschienen in zweirädrigen Arben mit Teppich und Dach; dort wirbelte Waffentanz, lärmte Geige und Gesang, dort jagte die wilde Jagd des Wett-

1) So geschehen 1833. Siehe Eichwald's Reise in Transkaukasien.

rittes dahin, und dazwischen wurde getafelt und das Meth-Horn und der Schuah-Becher kreisten herum.

Es war am dritten Tage des Jubels. Ein Wettritt von der, Uka entgegengesetzten, Höhe herab durch das Thal auf Uka hinauf hatte den Beschluß des Vormittages gemacht; nicht anders als bei den weiland deutschen Rittern im Mittelalter war eine Dame, Miß Constance, — dieselbe Dame, welche der Leser schon aus dem Thale bei Himri kennt, Preisrichterin gewesen. In der Halle, die wir beschrieben haben, saßen die Häuptlinge und Aeltesten auf Kissen im Kreise herum. Vor der Halle hatte der junge Adel seinen Platz, in dem übrigen Hofraume die übrigen Gäste. — Von einer Erhöhung in der Mitte des Platzes wehten die Fähnlein der Kumbalei, der Takara und des Koi-Suh.

Um die Erhöhung herum lärmte der wirbelnde, betäubende, kaukasische Wetttanz zwischen Jungfrauen und Jünglingen.

Da ward es stille, und ein Kikaokao[1]) betrat die Erhöhung; er griff einige Akkorde auf der zweisaitigen Leier und sang:

---

1) Ein Barde.

„Der gelbe Beg ist vom Pferde gestiegen, das Pferd läuft reiterlos mit fliegenden Bügeln längs dem Thallauf des Koi-Suh.

Hinter den Bergen von Scharu ist seine Sonne untergegangen; da sind die Geister alle mit schnellem Fluge von ihm gewichen.

In jener Nacht erklang es auf den Bergen von Scharu wie Schwerterklang, die Luft der Berge roch nach Blut.

Der Löwe von Uka hatte das schleichende Jakal überfallen; leise die Nüstern in das Gras hinabgesenkt, kamen die klugen Rosse die Berge herauf.

Als der Beg auf seinem Kissen von Beute und Siegeslust träumte, da schwammen die Rosse von Uka wie eine Feder über den Scharu-Argun.

Auf, erwache! rief der Löwe, und schlug mit dem blanken Afuah den Schlafenden ins Angesicht.

Damals stürzte der Beg wie ein Stern aus der Nacht herab, es war jene Schlacht seine letzte Schlacht gewesen.

Knirschend trieb der Geschlagene die Rosse nach Kundsak; dort rannte er in einen Pfahl von Eisen."

So hatte der Kikaokao gesungen; klirrender Schwerterschlag stimmte in das Ende des Gesanges.

Da griff der besungene „Löwe" in die Saiten. Er

stach den Kindschal in den Fahnenbaum und, niedersitzend auf der Burka, sang er:

„Ich singe Euch das Lied von Masa=Dama. Als Timurs Schaaren auf zweitausend Nußschalen über das Meer gekommen waren, da flossen von den Tabasseran=bergen rothe Quellen warmen Blutes in das Meer.

Der große Schig=ge[1]) und Tanako[2]) waren hauptlos gefallen, und der rothbärtige Masa=Dama[3]) hatte auf die grauen Berge der Wüste hinauf reiten müssen; dort begrub er seine Getreuen, die Timur erschlagen hatte.

Damals knieten die Tapfern der Tabasseranberge vor dem Kreuze, das ihnen heilige Männer aus dem Heimath=lande des Gekreuzigten gebracht hatten, und das Bild der traurigen Frau, die den Heiland der Kranken und Sün=der geboren hatte, hing in ihren Hütten.

Masa=Dama sprach zu den versammelten Sei=nigen: Wir wollen fallen, wie ein abgeschossener Pfeil in das Meer fällt; wie eine geschwungene Schwert=

1) Die Eiche.
2) Der Blitz.
3) Die Flamme, eigentlich die Feuerfeder.

klinge am Tasch[1]) des Feindes zerbricht, wollen wir sterben.

Aber wir wollen nicht Timurs Rosse anschirren, nicht unbeschuht in das Zelt des Muezzins treten und die Finger in die Ohren stecken.

So sprach er und er legte den Affeh[2]) an und die Abchumbuch,[3]) schnallte den Tasch fest auf das Haupt, daß er n i m m e r von der Stirne weiche, hüllte die starke Hand in die eisernen Aetschtelds, er suchte die schwersten und spitzesten Tschehs[4]) aus und den treuesten Bseh[5]) und umgürtete sich mit dem Afuah seines Vaters.

Da der Tag um war und die Sonne auf dem Meere stand, führte er an den Händen seine Mutter und sein Kind von den glatten Bergen herab in das Schilf des Meeres. Hinter ihm ging einher sein Weib.

Was willst du, daß wir hier thun beim Meere? fragte die Mutter.

---

1) Helm. 2) Panzerhemd.
3) Armschienen. 4) Pfeile.
5) Bogen.

Sitzen bis der Schlaf kömmt, sprach Masa-Dama. Jessa aber wußte Alles; sie setzte sich zur Mutter hin und gab dem Knaben Muscheln, daß er damit spiele.

Masa-Dama war fortgegangen und hatte nicht gesegnet die Mutter und Jessa und sein Kind; nur angesehen hatte er Jessa und dann sein Kind.

Die Mutter und Jessa saßen unter dem Schleier; da sprach die Mutter:

Das Meer ist kalt und Masa-Dama hüllt seine Mutter nicht in warme Burken.

Sieh, da scholl in der Nacht vom Strande Geschrei her, wie das Geschrei vielen Volkes; und sieh, auch auf dem Meere ging Donner.

Immer näher kam der Donner und, wie eine Schlange im Sprunge, immer näher das Meer.

Timurs Schaaren lachten laut und riefen: Es ist um Masa-Dama geschehen, seine Hand ist kalt geworden, wie der Griff seines Schwertes.

Da war die Fluth schon da. Jessa freute sich auf das Meer und rief ihm entgegen: „Da hast du Masa-Damas Wittwe.“

So starb der christliche Stamm des Masa-Dama und seiner Tapfern."

Da Sir Lalor das Lied geendigt hatte, schlugen die Versammelten mit den Schwertern zusammen und riefen:

„Wir wollen Kreuze setzen und sterben wie Masa-Dama."

Der Traum.

Selbst der Hochbegabte und Kenntnißreiche fühlt jetzt in Demuth, wie ein ganzes, nach Belehrung und Wahrheit strebendes Leben nicht mehr ausreicht, auch nur eine von den unzähligen Quellen zu erschöpfen, aus welchen die Menschheit ihre überreichen Erfahrungen holt.

Einleitung: „Urzustand der Erde."
von Federik Teee.

Der Urmensch ist also nicht das abstrakt Allgemeine, sondern das Concrete, die Substanz des Geschlechts im Individuum nach dem Ebenbilde Gottes, in welchem alle Geschlechter ihren positiven Anfang, den Samen und Keim ihres Lebens haben.

Windischmann.

Auf dem Verständniß der Urgeschichte beruh't das Verständniß aller Geschichte.

Ego.



Die Tage des Festes waren zu Ende, in Uka war wieder Ruhe eingekehrt. Da schrieb William in Uka: Tausend Grüße aus Asien, Dir, mein lieber guter Georg, wenn Dich je diese Blätter erreichen. Ich trage Papier und Stift bei mir und schreibe, so oft ich mit Dir allein bin, für Dich auf, was mich innerlich im Geiste, und was mich äußerlich herumwirft im Leben.

Wünsche mir Glück, bisher geht Alles gut. Ich bin in Uka, in einem der reizendsten Thäler Dagestans am Koi-Suh, unter dem gastlichen Dache meines Beschützers, des Ging-gu, das ist „des großen Herzens," wie ihn die Thalbewohner nennen, — einer und derselben Person mit jenem Manne, der, als mein Freund, der Fürst Tschinof, und ich beinahe die Bekanntschaft mit den Kugeln dagestan'scher Feks [1]) gemacht hätten, oben auf dem Fel-

1) Flinten.

sen stand. Jene Dame damals im Thale war Miß Constance, seine Schwester, — die Zweite in dem häuslichen Bunde, in welchen man mich aufgenommen hat, — deren tapfere Wächter damals lediglich darum auf uns anschlugen, weil sie ihre Herrin in Gefahr vermeinten.

Aber noch habe ich Dir ja nicht gesagt, wer dieser Gingu oder Sir Lalor ist? Erinnerst Du Dich noch an einen Gentleman dieses Namens, der vor mehreren Jahren, wir hörten einst als Studirende davon sprechen, — etwas Bewunderung und etwas Skandal in der fashionablen Welt erregte? Von den Oxfordern ist er, wenn ich nicht irre, annoch in ihren Heldensagen ein gefeierter Cid. — Ich erinnere mich von einem Gespräche gehört zu haben, das er in Oxford durch die Wand geflüstert hatte; später im London erregten einiges Aufsehen seine Ritte auf ungesatteltem, nackten Pferde ohne Zügel, und seine telegrafischen Studien. Unter dem Vorwande, die Verbesserung dieser Schreibmaschine zu studiren, errichtete er auf dem Dache seines Palastes einen Telegrafen und addressirte mittelst desselben, Angesichts ganz Londons, — man wußte nicht an wen? — geheimnißreiche Depeschen. — In den spätern Jahren war — so scheint es — sein Name auf der Angliterra — verschollen. — Ich vermuthe, Sir Lalor ist der Löwe aus

jener Zeit. Ist meine Vermuthung richtig, dann muß Gewaltiges mit diesem ernsten, stillen Manne vorgegangen sein. Ich zweifle nicht, daß ich in ihm den Aussteller jener Geldanweisung gefunden habe, und bin es aus seinem Munde gewiß, daß ich von ihm Aufschlüsse über Edward zu gewärtigen habe. So dämmert es denn erst vor meinen Augen, und wenn ich hinzufüge, daß ich kürzlich mit ihm einen siegreichen Strauß bestanden habe, zu dem er mit einigen hundert Reitern aus dem Uka-Thale und andern Thälern, die ihm wie Kinder gehorchen, gegen den fanatischen, muselmännischen Beg Hamsad ausgezogen war, so habe ich ziemlich Alles zusammengefaßt, was die Tage seit meinem Briefe aus Himri an dich gebracht haben.

In Folge welcher Schicksale Sir Lalor nach Dagestan gekommen sei, auf welchem Wege er das Ansehen gewonnen habe, dessen er hier genießt, das Alles ist mir noch nicht deutlich genug; nur so viel weiß ich, daß, wenn ich von seiner neulichen Nähe bei Himri absehe, ich der erste Europäer bin, den er seit seinem Aufenthalt im Kaukasus daselbst erblickt hat.

Dieser Mensch ist mir ein Bild a la Carravaggio, — groß und herrlich in seinen zu Tage gekehrten Lichtpunkten, unerklärt und wirr in seinen Schatten.

Aber warum zögert er mit den verheißnen Aufschlüssen?

Da ich gestern in meiner Sehnsucht darnach einige Ungeduld verrieth, ließ er die Aeußerung fallen, ich würde nach geschehener Mittheilung ja doch kaum mehr im Sinne haben meine Reise bis Indien fortzusetzen. Da er von einem Gestorbensein Edwards keine Nachricht hat, so ist — denke, theurer Freund, diesen Gedanken mit mir, — mein Bruder vielleicht in meiner Nähe. — Vielleicht zögert Sir Lalor darum mit seinen Aufschlüssen so lange, weil er mir die Ueberraschung des Auftretens Edwards zudenkt, dessen Ankunft vielleicht abgewartet werden soll.

Einigen Zusammenhang in meine Vermuthungen bringt die Erscheinung O-Haras, — eines Dieners Sir Lalors. Das Vaterland dieses Schwarzen ist Hindustan.

Es ist gewiß, daß Sir Lalor einst in jenem Lande längere Zeit zugebracht hat. O-Hara ist der treue, unzertrennliche Schatten seines Herrn. Von Sir Lalor in einem besondern Grade werthgeschätzt, scheint er nur Augen und Gedanken für seinen Gebieter zu haben und in ihm die ganze Welt personifizirt zu erblicken.

Im Kampfe mit Hamsad trieb er sich abwehrend, wo Gefahr drohte, ein schützender Genius im Kreisel um seinen

Herrn herum, und öfter als einmal sah ich ihn den kleinen Dolch in den Rücken des Muselmanns drücken, der zum Hiebe für Lalor ausgeholt hatte.

Kürzlich wurde ich unfreiwillig der Horcher eines Gespräches zwischen O-Hara und einem zweiten Diener Sir Lalors, Mac Elias, aus England gebürtig.

Ich hatte mich in die Einsamkeit eines lieblichen Gartenverstecks begraben, da hörte ich in der Nähe sprechen. „Ich lobe mir die Tage, da seine Lordschaft schöne Diners gab und als perfekter Gentleman voll lustiger Streiche war. Ach wo sind die Zeiten hin, da er seinen Wagen, mit zwanzig Pferden bespannt, in den heiligen Ganges lenkte; ein anderes Mal ... „Still, still," fiel O-Hara ein, „wer wird von dergleichen sprechen," und ich konnte es durch das Gebüsch sehen, wie sich der Schwarze bekreuzte. — O-Hara ist Christ. —

Sir Lalor überhäuft mich mit Aufmerksamkeiten. Ich solle unter seinem Dache verfügen wie er selbst. Selbst seine Leute und die Bewohner des Thales beweisen mir einen Respekt, der nicht viel kleiner ist als jener, den sie dem Gingu zollen.

Ich streiche viel in den Thälern und Bergen herum, sammle Pflanzen und stelle geologische Betrachtungen an.

Mein Auge mißt die Höhen der Schneewelt, die im Süden und Osten das Dach des Himmels tragen. Von dem Kuschanaff kann man zu dem alten, armenischen Ararad hinabsehen. Diese Bergungeheuer sind die Sphinxe, welche an den Propiläen nicht nur eines neuen Welttheils, sondern auch einer anderen Welt und Weltzeit, der urweltlichen, stehen. Mich inspirirt dann die Natur, und im Gespräche mit Sir Lalor und Miß ist uns keine Frage und keine Untersuchung zu tiefsinnig. Sir Lalor hat in seiner Einsamkeit durch die Natur den Weg zu Gott gefunden. Es gab Zeiten, da die Leute aus der Kirche liefen, wenn der Geistliche auf der Kanzel von, der alten Geschichte, von Adam und Eva anhub, oder von der Sündfluth. Ich glaube an diese Dinge jetzt viel mehr als ehedem. —

Jüngst wurde mir zu Ehren eine Auerochsenjagd veranstaltet. Ich sammelte nur geringe Lorbeeren auf dieser mir zu fürchterlichen, ungewohnten Jagd. Ein besonderes Glück habe ich auf die Bären; diese gutmüthigen Thiere scheinen mir ausgemacht gewogen.

Der Fernsicht halber erklomm ich jüngst den Sattel eines Berges, der sich dadurch vor den andern auszeichnet, daß er einen Felsen trägt, der die Gestalt einer Predigtkanzel sammt Stufenaufgang hat. Als ich die Felsenstufen hin=

auf war und in die Kanzelrundung eintreten wollte, wackelte mit einigem Murren ein schwarzer Bär daraus und an mir vorüber die Stiege hinab. Ich war für ein solches Rendezvous nicht mit Waffen versehen, und meine Ueberraschung war nicht gering; überdies wäre es unartig gewesen, einem Gaste, der mir höflich seinen Platz abtrat, feindselig zu begegnen. Ich und der Bär, alle beide kamen also mit ganzer Haut davon.

Vielleicht liegt es in der Natur der Ueberraschungen, daß sie tiefer, weil schneller, in den Geist eindringen, als andere Eindrücke, und, reproduzirt, gern nachwirken. So träumte mir letzthin von diesem Bären und zwar, possirlich genug, in seltsamem Mischmasch mit dem Inhalte von Gesprächen, die ich mit Sir Lalor gepflogen hatte.

Ich sah vor mir den Kanzelberg und den Bären als Lehrmeister in der Kanzel aufrecht stehend. Er erörterte einen verwickelten Gegenstand. Der Inhalt seines gelehrten Vortrags war beiläufig folgender:

Wir können uns das, was ist, ganz unmöglich denken, ohne an ein Gewordensein dessen mitzudenken. Wir können es aber wieder nicht vermeiden jenem Werden irgend ein Sein als belebungskräftig für das Werden, und zwar

ein solches Sein, welchem kein anderes vordenkliches Sein mehr vorausgeht, vorzudenken.

Dieses Sein denken wir in der Idee, aber wir begreifen es nicht. Wir kommen darauf und müssen darauf kommen, aber wir können es nicht umfassen und ermessen; wir haben nie eine Vorstellung davon besessen und haben keinen Begriff davon. Es liegt als etwas von uns ganz Verschiedenes vor uns und vor allen Zeiten und vor aller Welt hinaus. Dieses Sein ist ein undenkbares, so lange es nicht ein gedachtes ist; es ist gar nicht da und hat nicht Wirklichkeit, so lange es nicht in seiner anfangslosen Ewigkeit ermessen ist. Der Beginn dieses Seins trat ein, als es sich selbst dachte, d. i. ein anfangsloses Sein war oder richtiger ist ein Sichselbstdenken von Ewigkeit her, — d. i. ein unendlicher Geist, Gott.

Neben diesem anfangslosen Sichselbstdenken des Unendlichen denken wir uns selbst. Dieses Sichselbstdenken ist kein Uns-Erdenken in dem Sinne des Uns-Ersonnenhabens oder Uns-Gemachthabens, sonst gelänge dieses auch dem Naturleben, das es an Mühe nicht fehlen läßt ein Wissendes zu werden. Es ist jenes Sichselbstdenken ein Erdenken in dem Sinne des durch Denken sich Erreichens oder: auf den Grund Denkens, denn wir kommen damit auf

den Grund (unsers Selbst), wiewol nicht in den Grund vom Grunde.

Unser Selbstdenken ist das des endlichen Geistes.

Neben dem Sichselbstdenken des unendlichen Geistes und dem Sichselbstdenken des endlichen Geistes ist da ein Gedachtsein eines Seienden ohne Geist; — wir denken die Natur. Unermeßlich, weil der Raum ein unermeßlicher, ist sie in ihrem Sein und Leben etwas von uns wieder ganz Verschiedenes, ein Drittes.

Als ein von dem endlichen Geiste Verschiedenes war ihr Werdensproceß ein anderer als der des Geistes, ein anderer schon in seinem vorgedachten Vorbilde in Gott.

Die Welt, als unermeßlicher Gedanke Gottes, gewann Sein, Bestimmtheit, unermeßliche Spannung, d. i. Polarität, nämlich ein Sichgeltendmachen nicht gegen Gott, denn das war unmöglich (er begegnete ihr nicht als Gegensätzliches); also gegen sich selbst durch **Selbstentzweiung** oder Auflösung in die erste oder **Ur**-Vielheit.

So entstanden Geist und Stoff (Materie), die Pole alles endlichen Seins; der Stoff als ein unermeßliches Sein ohne eignen Lebensgrund; als unermeßliche, ihr eige-

nes unbegränztes All ausfüllende Spannung;[1]) der Geist ebenso unermeßlich an Anzahl, als eine endlose Kette von Geistern.

Die Schöpfung des endlichen Geistes und des Stoffes war also nur eine Schöpfung, nicht zweierlei sich succedirende Schöpfungen. Auch die Entzweiung war nicht die zweier nach einander folgender Akte, nicht ein Poniren und Negiren, sondern auf jeder Seite ein Poniren und Ponirtwerden seiner selbst.

Da die Entzweiung (Polarisirung) des Werdenden ihrer

---

1) Geist und Stoff sind nicht die Pole alles Seins, so wie der Nord= und Südpol eines Weltkörpers dessen Pole sind. Jene Polgebärung war eine Gebärung der Entzweiung, die noch kein Endliches als zusammenhaltende Axe besaß, sondern als werdende vollkommene Entzweiung erst und zugleich ein Endliches wurde.

Die in Entzweiung mit einander verbundenen Pole eines Weltkörpers sind nur das vom Naturreiche in seiner naturseelischen Einbildung errungene und ausgeprägte unvollkommne Nachbild nach dem Muster jenes der Schöpfung vorausgegangenen entsprechenden Vorbildungsmomentes. Solche Nachbildungsthätigkeit finden wir in der ganzen Natur zerstreut und verbunden: sie beginnt im Gewordenen, so wie sie dessen Werden einst als Vorbildung voranging. Diese Nachbilder versuchen sich in der Nachbildung ihres Nächsthöhern; so der Geist in der des Göttlichen; die Natur auf dem Wege der Verinnerung in der Nachbildung des Wissens.

Natur nach ein Sichgeltendmachen war und sie nur in dem konsequenten Fortringen nach eigenem, selbstischen Sein zu Ende geführt werden konnte, so war der Prozeß der Entzweiung ein Prozeß lebendiger Thätigkeit, ein Prozeß von Strebungen, und die Entzweiten nahmen, ein jedes nach seiner Weise, die Strebenskraft mit sich in die Zweiheit hinüber. Daher nicht nur der endliche Geist in sich die hinreichenden Lebensbedingungen enthielt, sondern auch die Natur vom Anbeginn an eine in ihrer Weise lebendige, das ist seelische, war, daher Bewegung in der Natur von Anbeginn.

Das Endlichgewordensein als gedachter erster Schöpfungsmoment war noch nicht Bewegung; es war das etwas über alle, auch die unendlich kleinste Succession Erhabenes, mit der Schnelligkeit des Gottesgedankens Geschehenes. Das Wesen der Materie ist die Leibhaftigkeit. Jedes Seiende ist ein Strebendes. Ein bewußtloses Strebendes ist Spannung; diese ist bedingt durch Centrum und Polarität. Die Polarität ist nichts Anderes als die eigene Trägheit der Materie, welche die Centripetalkraft der Materie zu bekämpfen hat. Die Polarität als Erscheinung ist also durch die Centripetalkraft bedingt.

Die erste Lebensthätigkeit der Materie war Centripetalkraft; die zweite Centrifugalkraft.

In diesen beiden Kräften fand die Materie in ihrem Streben nach Lebensinnigkeit die Vermittlung. Die Vermittlung für die leibhafte Materie zum Fortschritte war: die Vermittlung der Form. Als Spannung war die Materie eine Auflösung in Vielheit. Als centralisirte Spannung war sie ein Sichfesthalten, sich Verdichten. Als Spannung breitete sie sich aus, und weil ihre Ausbreitung eine unbegränzte war, war sie ein Kugelall. Wir können uns die Unermeßlichkeit nicht anders als rund vorstellen. Niemand wird, um ein Unendlich-Großes anzudeuten, ein Viereck oder eine andere winkelige Figur in die Luft zeichnen, sondern ein Jeder wird für solche bildliche Form das sfärische Zeichen der Kugelform in die Luft ziehen; es kommt dieses daher, weil unser Geist, mit dem seelischen Leibe zu einem Wesen verbunden und in die Thätigkeitsweise der Seele eingehend, in seinen Vorstellungen an Zeit und Raum gebunden ist. Nicht weil sich der Mensch das Größte rund vorstellen muß, muß es auch rund sein, sondern, weil es die Seele, als Leben vom Leben, das die Materie formte, ist, welche der Vorstellung des Geistes das Gebiet der Endlichkeit anweiset, darum ist es gewiß, daß jenes seelische

Leben der Materie in seinem plastischen Streben nach der Vorstellung der Kugelform rang.

Was aber die Materie als Ganzes that, that sie als Vielheit. Jedes Atom verdichtete sich zu einer Kugel und hatte als solches ein selbsteigenes Centrum. Wie das Größte, so können wir uns das Kleinste nicht anders als rund vorstellen. Wir finden die Kugel im Tropfen, im Funken, im Weltkörper, im Atom, im All. Alle Urform ist die Kugelform; alles Vorbild der Plastik ist die Kugel. Die Kugel ist das Ei alles materiellen Seins.

Die Materie war also im Anbeginn ein Kugelall, ausgefüllt von unendlichen Miriaden unendlich kleiner Kugeln. Es war ein Kugelall, ausgefüllt von Ur-Regen, hatte Centripetalkraft und Polarität.

Die Schöpfung als Verwirklichung des Gottesgedankens muß, wie der Gottesgedanke, ihre Momente haben, und weil das Streben der Materie ein seelisches, dem bewußten Streben des Geistes nachgeahmtes ist, muß sie ihre Fortbildung in einer Reihe einzelner, von ihrem seelischen Willensanalogon beschlossener, dem Gottesgedanken entsprechender, sich abschließender Naturakte anstreben, nach deren je einzelnem die Materie ihr Streben für den nächst höhern Zustand vorbereitet.

Das Hindurchgehen durch die Zustände der Schöpfung vom Niederen zum Höhern erscheint daher als eine Reihe gesonderter Momente im Schöpfungsakte, oder als eben so viele Urakte der Schöpfung [1]), und deren Zeiträume, von denen die Wissenschaft nicht weiß, ob sie Tage oder Jahre oder Jahrtausende waren [2]), und die sich kaum gleich gewesen sein dürften, erscheinen als Urzeiten. —

Somit stellt sich die Materie in der ersten Urzeit dar als: unendliches Kugelall voll Atome, oder als Urregen mit Centrum und Polarität. Es ist das die Urzeit der Polarität.

Nach größerer Lebensinnigkeit verlangend concentrirt die Materie ihr Leben, indem sie, sich sondernd, wie die Bruchtheilchen im Kaleidoskop, in neue Centren auseinander und zusammenschießt: — Auflösung in gesonderte Vielheit, ein Wogen, Schiffen, Dämmern, Zerstäuben Sichsammeln und Massiren. Es entsteht Raum und Gestalt.

Dem Vorbilde der Kugelgestalt getreu und von dem Ver-

---

1) Siehe die Seite 157 u. s. w. unten in der Note befindliche paläontologische Stelle.

2) Der heil. Augustinus hält die biblischen Schöpfungstage für Jahrtausende.

langen sich zu concentriren bestimmt, streben die Massen Kugelgestalt an: — Verdichtung und Schichtenbildung der Materie, Bildung des Wassers, dann des Aethers; Auseinanderfliehen des Aethers und Wassers, als des Dünneren und Festeren. Zwischen den Weltengewässerbällen die unverderbliche „Feste" der Ursfäre. Wolken und Dunstmantel auf und über den Wasserbällen. Aber der flüssige Zustand genügte nicht dem Verlangen nach centrischer, verdichteter Lebensintensität; er genügt nicht einmal dem Vorbilde der Kugelgestalt und überhaupt nicht dem plastischen Streben der Materie; — im Wasser ist nicht Treue der Form, daher Niederschläge im Wasser, Kristallisation.

Da die Materie von allem Anbeginn eine leibhafte, also organische war, und die Leibhaftigkeit ihre Wesenheit ausmacht, so konnte es nicht in ihrem Streben liegen (ja es würde über ihre Natur hinausgegangen und also unmöglich gewesen sein) die Sonderungen bis zur Zernichtung des Urorganismus zu treiben; dieser sollte nur seine Ausbildung erhalten, die Materie aber sollte und mußte ein unzertrennliches, organisches Ganze, ein einziges Lebensreich bleiben; die Kristallisation war daher nur eine durch das ganze Kugelall. Das Kugelall ward ein Kristall. Die Form der Kristallisationen war nicht bestimmt durch das

Wasser, das kristallisiren sollte (so wie denn auch dieses nicht darum kristallisirte, weil es Wasser war): sondern die organische Gewalt des allgemeinen Centrums und die zweite des gesonderten centrischen Körpers bestimmen diesen in der Formbildung seiner Kristalle. Kristallisirend zog die Materie die Linien ihrer organischen Bande, jede Linie war eine Kette organischer Thätigkeit.

Die Linien waren zweifach: die der Periferie, welche dem gesonderten Leben des centrischen Körpers entspricht, und die grade in das allgemeine Centrum hinausstrebende des Radius. Durch die erste versenkt sich der Kugelkörper als ein besonderes, für sich seiendes Gewordenes in sich, und der leibhafte Charakter dieses in sich Zurückstrebens erscheint als das Gesetz der selbsteignen Schwere. In der Schwere findet die Materie das erste Zeugniß von ihrem Dasein. Aber Schwere ist Ruhe, Schwere ist Trägheit, Schwere ist ein Sichselbstgenügen. Die Schöpfung war ein unendlicher Kristall, in sich tragend eine Welt von kristallisirten oder sich kristallisirenden Kugelwelten, mit Urgebirgen und Urthälern, gebildet auf dem Wege der Niederschläge, den Wassern als Heerd dienend und sich in Form und Umfang gleichend. Noch aber herrschte die Starrheit und Ruhe des Todes in dieser Welt. Das war in der zwei-

ten Urzeit der Schöpfung. Es ist das die Urzeit der Schwere.

Da erhielt die Kristallform die Aufforderung es weiter zu wagen. — Jene zweite vom allgemeinen Centrum bestimmte, in dieses hinausstrebende Linie des kristallisirten Weltkörpers aus allen seinen periferischen Punkten liegt im Kampfe mit der Linie, welche die Leiterin egoistischer Trägheit ist. In diesem Kampfe ist die Macht des Centrums bedroht von der Centrifugalkraft nach dem allgemeinen Centrum hinüber.

Indem sich beide gegen einander geltend machen, fängt die Centrifugalkraft die im Siege begriffene Centripetalkraft ein, und umgekehrt.

So entsteht zweifache Bewegung, die der Rotation um sich selbst, welche dem Streben des in sich selbst Versenkens der Centripetalkraft entspricht, und die der Fortbewegung zum allgemeinen Centrum hin, welche sich wieder begegnet in dem gleichen Streben des zunächst befindlichen (aus allen Punkten seiner Periferie das allgemeine Centrum suchenden) Weltkörpers, und im Bunde mit diesem erstarkt, d. h. von ihm weiter getragen wird. So ist der ganze Weltenbau ein sich bewegender (rotirender) und fortbewegter.

Das allgemeine Centrum ist kein wirkliches, sondern haf=

tet nur in der Einbildung der Materie (Natur), so wie die Natur als eine unbegrenzte ja auch keine wirkliche Periferie besitzt, sondern nur eine eingebildete. Daher fordert die allgemeine Centralisation nicht ein gemeinsames Streben nach einem gewissen Punkte hin, sondern ein Hinstreben nach irgend einer Weltgegend überhaupt, wie es für den einzelnen Weltkörper von den Umständen geboten wird. — Ein solcher gebietender Umstand ist jener centrifugalische Radius eines andern Weltkörpers, welcher sich unter allen, mit denen die selbsteignen Radien sich begegnen, im Wechselrapporte als der stärkste erweiset. Der Weltkörper erkennt dann in dem Centrum jenes lebenskräftigeren Weltkörpers den stellvertretenden Punkt des allgemeinen Centrums und hat die Bahn gefunden, in welcher die Centripetals-Rotation vorwärts gleisen muß.

Begegnete der Weltkörper mit keinem seiner Radien einem stärkeren Radius, so bliebe er selbst der von andern Weltkörpern gefundene Centralpunkt.

Die Schöpfung war in ihrem allerersten Urmomente ein Werden der Vielheit aus Einheit. Dieses Werden fand seine Fortsetzung in Ausdehnung. Die Ausdehnung war Spannung, diese: Polarisation. Diese Polarisation war nicht ein Kampf zwischen gleichen Kräften, sondern zwischen

Schwächerem und Stärkerem. Die Stärke befand sich auf jener Seite, deren beziehungsweiser Widerstand der Bestimmung der Materie entsprach. Aufgabe der Materie, die mit ihrem Werdensmomente — Gottesgedankenschnell in eine unendliche Ferne von Gott geschleudert worden, war: den Weg zu Gott zurückzusuchen. — Aus unendlicher Ferne war der Weg ein unendlicher, und die Aufgabe wäre eine unmögliche, unerreichbare gewesen, wenn nicht das Werden selbst im Werden Entzweiung gewesen und in zwei Linien der Endlichkeit auseinander gegangen wäre, die sich in der Urferne als Schlußglieder des unendlichen Kreises erreichen, und deren eine, als die Trägerin der andern, in dem Finden ihrer eigenen unendlichen Annäherung an Gott, zugleich jener zweiten ein ähnliches Finden vermitteln sollte. — So war die Materie vom ersten Anbeginn an ein, (wiewol nicht in sich —) Bewegtes, d. i. die Materie brachte den Begriff ihrer Fahrt (nach Gott zurück) bis zu dem Dämmerschimmer der Einbildung von Bewegung, die sie fortan für sich ins Werk setzt, und zwar in gerader Linie, weil der Kreis, den sie zu beschließen hat, ein unendlicher, jedes, auch das größte Segment eines unendlichen Kreises eine gerade Linie ist. In unveränderter, unendlicher, grader Linie bewegt sich daher der Weltenbau seit seinem ersten

Schöpfungsmomente einer Urferne entgegen. Diese Polar-Bewegung geschieht somit als eine dritte, gleichzeitig mit jenen beiden.

So ist das Natur-All nicht blos ein in sich Bewegtes und sich Fortbewegendes, sondern das ganze unermeßliche All schiffet nach vorwärts. — Mit der Bewegung ist die Zeit gegeben. — Mit so vielfacher Bewegung ist ferner gegeben: Druck und Gegendruck des festen Stoffes, der Wasser, der Ursfäre; Gedeihen und Ausbilden der concentrischen Bahnen, Ausbildung der Kugelgestalt, Bildung des centrifugalen Wurfmantels, — Erdmantel bei der Erde genannt; — Hebungen und Senkungen auf und in den Weltkörpern, Reibung; Begränzung der Meere. Fließen und Sprudeln der Ströme und Quellen, Bereitung des Kohlenstoffes; die Weltkugeln laden sich elektrisch; Aufleuchten der geladenen **Weltkugeln**, zumal ihrer Wurfmäntel; das Schauspiel einer gestirnten Nacht durchs ganze All. Pflanzenwuchs auf der Erde, von der centrifugalen Radialkraft, dann von der Reibung und deren nächsten Wirkungen gleich sehr bedingt als geboten, — zuerst der Kryptogamen, dann der phanerogamen Monokotyledonen, der Gräser, Schilfe; riesenhafter Palmen. Dämmerung eines neuen Daseinsmorgens.

Es ist das die Urzeit der Bewegung.

Das All war ein kristallisirtes, aber sein Kristallorganismus noch ein unvollständiger, die einzelnen Weltkristalle waren in ihrer finstern Urätherkugel noch einsam, die gezogenen Linien durch das All waren für die Natur nicht da. Sie hatten sich besondert, aber nicht die Gliederung gefunden. Mit der Bestimmung und Leidenschaft sich selbst zu erscheinen übt die Natur, unbefriedigt, die Lebensthätigkeiten, die sie eben errungen hat, mit dem Aufgebot all ihrer Lebenskraft. — Beschleunigte Bewegung; vermehrte Reibung; letztere je größer, je näher der von der Centrifugalkraft gedehnten, von dem sfärischen Radius gedrückten Oberfläche, zumal der Oberfläche des Wurfmantels. — Entladung der aufs höchste gediehenen, elektrischen Spannung der, nach Art einer voltaischen Säule construirten Weltkörper*), zunächst aus den, von der sfärischen Radiussäule gedrückten Punkten, insbesondere längs dem Centrifugalmantel hin. Brausende, weiße Lichtströme aus den Kristallfirsten. Alle Bergkegel lichtspeiende Berge. Neue Hebungen. Hervortreten lichtspeiender Bergspitzen aus dem Meere. Fortpflanzung aller dieser Lichtströme längs der sfärischen

*) Von der Erde hat Ebel dieses dargethan.

Radiensäulen hin bis an die Oberfläche der Gegen-Weltkugel. Ein Netz weißer Lichtsäulen gespannt durchs ganze All! Da die Radiussäulen der kleineren oder lebensschwächeren Weltkörper von den stärkeren ihrer eingebildeten Weltcentren überwältigt und ihnen zu Attraktionsbanden geworden sind, deren Strömung zu den stärkeren Weltkugeln hinüber geht, so empfangen die schwächeren Weltkörper keine Lichtströme von den stärkeren, sondern geben ihnen die ihrigen. Entzünden der stärkeren Weltkugeln, das ist ihrer Kugelsfäre. Ihre Erscheinung als leuchtende Sonnen. Fortpflanzung des Sonnenlichtes durch alle sfärische Radiensäulen zu ihren untergeordneten Weltkugeln herüber, d. i. Lichtung der ganzen sfärischen, der Sonne zugekehrten Kugelseite von letzteren. Beleuchtete Planeten; Tag und Nacht. — Veränderung der Atmosfäre durch die leuchtenden Weltkörper. Sauerstoff-Entwickelung. Weiße Farbe. Ein verklärter Taghimmel, eine lichtschimmernde Erde. Bereitung des Diamantes in der Erde.

Das ist die Urzeit des Lichtes.

Das Licht ist hier; aber die Materie sieht es nicht; sie empfindet es nicht. Gleichwol erzeugte sie es nur darum, daß es ihr Sein beleuchten solle. Wie soll sie sich anstellen ihr Sein im Lichte zu verinnigen? Jedenfalls muß sie sich das

Licht näher bringen. Der Rapport mit ihm muß inniger werden. Bestrebt, es ganz und gar in sich aufzunehmen, bietet sie ihre Kräfte auf eine ganz neue Weise auf.

Sie versucht sich dem Lichte mitzutheilen, daß es ihr sich mittheile. Sie dehnt sich aus. Diese Ausdehnung ist kein Bewegtwerden im Sinne der Spannung; es ist überhaupt kein Ausgedehntwerden und hat keine Polarität, keine Zweiheit, sondern sie ist ein Sichselbstausdehnen, Sichselbstbewegen, und die Bewegkraft geht lediglich vom Centrum der sich ausdehnenden Fläche in Radien aus.

Indem sich die Materie durch Ausdehnung müht, das Licht aufzunehmen, sieht sie es noch immer nicht, sie nimmt es auch nicht in sich auf, eben so wenig geht sie aus sich heraus und unterscheidet nicht das Licht als etwas von ihr Gesondertes; aber sie bringt einen großen Theil ihres Lebensinhaltes auf die Oberfläche. Hier, nachstrebend der Empfindung, muß sie zu sich selbst in Beziehung treten, denn Empfinden ist ein Sichfinden, oder Sich = Er finden. Diese Beziehung darf keine Beziehung der Zweiheit, das ist des Widerstreites sein, sondern, aus der Mehrheit nach Einheit trachtend, muß sie sein die der Eintracht.

Die Mehrheit entsteht durch die Bildung unendlich kleiner Centren auf der Oberfläche; die Einheit durch deren Ver=

bindung. Da aber das ganze Streben ein Streben gegen das Licht hin ist, ein Rapport mit dem Lichte, so kann die Verbindung zur Einheit nur im Rapporte mit dem Lichte ihre Vermittlung suchen. Dieser Verkehr ist durch die Radien bereits gegeben. Mit der durch Ausdehnung veränderten Fläche der Kugel und mit den neu gebildeten Centren auf der Fläche sind eben so viele den Centren correspondirende Radiensäulen ausgesetzt. Es läßt sich nicht einsehen, warum die Ausströmung dieser Radien nicht zusammenströmen sollte. In solchem Zusammenströmen findet sich die Mehrheit als Einheit, der Lebensinhalt verwendet sich in diesem Finden und die Materie erwarmt zunächst auf ihrer Oberfläche.[1]) Dieses Sichfinden ist kein Aussichgehen, kein Insichgehen, kein Ausgebreitetwerden, sondern ein Sichausbreiten und Sichfinden in diesem. Dieses Erwarmen ist noch nicht thierische Wärme, wol aber Lebenswärme, das ist: allgemeine. Diese Wärme ist

---

1) So entspricht dieses Erwarmen der Materie in seiner Entstehung vorbildlich jenem Erwarmen des Geistes, das als ein sich ausbreitendes Umfangen des Nahen und Weiten auch nur erst im Aufstreben zu der göttlichen Ur- und Centralsonne alles endlichen und unendlichen Seins — zur Tugend der Liebe sich erhebt.

Feuer. Alle Wärme ist Feuer. Sie ist Flamme, wenn sie sichtbar ist.

Sie ist als der innerste, kumulirte Extrakt der Materie immer sichtbar und sichtbarer als alle Materie, so oft sie nicht von der Materie verfinstert wird. Sie ist, als Sichtbares, ein Bund der zur Sichtbarkeit gediehenen Finsterniß der Materie mit dem farblosen (weißen) Lichte; das dem Lichte eingeprägte Bild der Stoffigkeit; — das ist: das Rothe; — das glühendste Roth, — wie wir es aus Erfahrung gar nicht kennen. Roth ist die Urfarbe und einzige wahre Farbe. Sie ist der Ausdruck der Wärme, der Lebensfülle und die vorbildliche Farbe des Sichbesitzens und der Liebe; sie ist das von der Materie gemeinte, mit Farbe hingemalte Wort des Daseins. Durch „Verfinsterungen," die sie von dem Stoffe erleidet, — geht sie in andere Farben über; durch die Verfinsterung des Aethers in Blau, durch die des Wassers in Grün, durch die der Erde in Gelb. —

Farbenherrlichkeit im All. Vulkanische Kräfte im Innern der Kugelwelten; Urfeuerströme. Ausdehnungen in der Erde; Bereitung von Dämpfen; neue Hebungen. Schließliche Ausbildung der Kugelform. Bereitung des Goldes in der Erde und aller andern Metalle. Bereitung farbiger Edelsteine. Verdichtung der Atmosfäre durch den Wär-

mestoff; die Luft wird tauglich für thierische Einathmung. — Wir kennen die thierische Wärme, d. i. die der Besonderung, aus eigener Empfindung aber nicht die allgemeine. Die Materie hatte in der Wärme ein Band der Einigung, aber nicht der Innigkeit gefunden. Sie hat sich nicht verinnert. Um dies zu können, hätte sie sich entäußern, besondern, entzweien müssen; ihr Streben war aber nur bis zur Aeußerung vorgedrungen. Ihr Sein haftete noch immer und ganz besonders an der Oberfläche. — Sie versucht das Unmögliche: aus ihrer Leibhaftigkeit herauszutreten und die gegenüber zurückgelassene Leibhaftigkeit anzuschauen. Wohin sie strebe, wohin sie sich ausdehne, — sie nimmt ihre Leibhaftigkeit mit, sollte diese auch nur als sfärisches Band, als Radius zwischen ihrem Ausdehnungsgebilde und dem Gesammtorganismus, sich ausspinnen.

Im Besitz der Lebenswärme bereits, bemächtiget sie sich dieses mühsam errungenen Gewinnes mit derselben Leidenschaft, mit welcher sie ihn anstrebte; wie sie ihn durch Ausdehnung erreicht hat, so sammelt sie, concentrirt sie ihn jetzt durch Zusammenziehung; die Centren für solche Zusammenziehung sind in den unendlich kleinen Centren der frühern Ausdehnung bereits gefunden; so wird in diesen Centren die Wärme, die allerdings ein Stoff ist und, wie

alle Materie, die Kugelform angenommen hat, gedrückt — bis der Druck im Widerstreite mit der Kugelspannung diese zum Platzen bringt und mit der gedankenschnellen, weil unvermittelten, Aufhebung dieser, der Materie natürlichen Form nun wieder mit einer über alles Zeitmaß erhabnen Schnelligkeit eine neue Form des Daseins im Sein sich sammelt, das ist die Form der thierischen Besonderung, d. i. des thierischen Seins.

Jenes platzende Bläschen war das Ei seiner thierischen Geburt. Alles Thier geht aus dem Ei hervor. Das Thier ist aus Wärmestoff entstanden; das thierische Sein, als das der Lebenswärme, war vor seinem Entstehen allgemeine Wärme und hat in dieser seinen Lebensinhalt gefunden. — Ein Besondertes, Leibhaftes, muß es mit seinem Werden auch die Ausstattung der Form von der Natur erhalten. Die Natur ist auf die Umgebung des Embrio angewiesen. Diese Umgebung ist die Sfäre; diese ist überall, weil die Radien überall sind; die Sfäre besteht aus Kügelchen; diese sind in fortwährender Strömung; die Strömung ist eine Hauptströmung in ihrer Richtung gegen die Sonne hin; die Bewegung der Kügelchen ist aber nicht die der graden Linie, — eine solche gibt es in der ganzen Natur n i c h t, sondern die der Kugelform entsprechende des Kreises. Jedes

sfärische Kügelchen rotirt für sich, und ganz aus denselben Ursachen, wie und warum die Kugelwelt, der es entströmte, rotirt. Die Umgebung des Lebendigen ist also eine vielfache Batterie von Säulen sich fortrotirender Kügelchen.

In der Bewegungsordnung dieser Kügelchen und in der eignen Fähigkeit, sich dieselben anzueignen, wird das Embrio die Gesetze für seine Formbildung finden. Die Aneignung ist bedingt durch Stillstand der Kügelchen; diese müssen also vom Embrio eingefangen werden; dieses gibt sich von selbst, da das Embrio schon, als der heißeste Punkt, vollends als platzender, der ausgedehnteste ist, ihm daher, als ihrer Sonne, die nahen und nächsten Kügelchen zu-rotiren. Je heißer des Embrio Wärme, desto zahlreicher das Ansammeln der Kügelchen um es. Da diese immer in Bewegung sind, der Wechsel in ihrer Ordnung, in seiner Möglichkeit ein unbegrenzter ist, so werden sie, nach Verschiedenheit des Wärmegehaltes des Embrio und ihrer zufällig vorhandenen Ordnung, sich in unbegränzt mannigfaltiger Form ansammeln können. Die Natur hat in der Formbildung des thierischen Daseins einen unendlichen Wechsel vor sich. Sobald die Form eine bestimmte geworden ist, ist das thierische Dasein gesetzt. Die über die Gränze ihres leibhaften Seins ohne Ende hinaus verlangende Ma-

terie beginnt ihre thierischen Besonderungen und versucht sich in der Wahl der Form ins Unendliche. —

Thierische Bildungen auf den Weltkörpern und in allen Punkten der Radien, d. i. überall in der Kugelsfäre.

Thierische Entstehungen auf der Erde, zunächst Infusorien aus und in der Luft, als dem d e h n = f ä h i g s t e n Stoffe; dann Gebilde aus dem Wasser, als jenem Stoffe, der nach der Luft die meiste Ausdehnungskraft besitzt. Entstehung der Madreporen, der Seefedern, der Meduse, des Seeigels, Seesterns, des Ringwurms, der Ammoniten, des Weichthieres, — festsitzend wie die Pflanze und doch mit einer thierisch zuckenden Gallerte, halb elektrisches Sein, das seine Polarität außer sich hat, halb galvanisches, das seine eigene Polarität und Bewegung besitzt; dann des Polipen, des Gewürmes, der Insektenlarve, des Fisches bis hinauf zu den Sauriern. Im Ocean, seines Gleichen bekämpfend, der Ichthyosaurus, mit der Schnauze eines Meerschweins, den Zähnen eines Krokodils, dem Kopfe einer Eidechse, mit Fischwirbeln, mit dem Brustbein des Schnabelthieres, mit handartigen Brustrudern des Wallfisches, mit zwei ähnlichen kleineren am Hinterleibe und langem Schweife, mit einem Kopfe, der über sechs Fuß lang, vermittelst der Knochenumgebung bald flach gehalten, bald convex, bald Mi=

kroskop, bald Teleskop, darin hundert achtzig kegelförmige Zähne in Rachen, dessen Unterkinnlade aus sechs Knochenstücken bestehend; mit hundert hohlen Rückenwirbeln. Ueber dem Wasser der Pterodaktylus mit Kopf und Hals eines Vogels, mit Fledermausflügeln, mit dem Rumpf eines Säugethiers, mit langer, konisch gezähnter Schnauze dicken Augen, mit Krallen an den Flügeln zum Klettern und Kriechen, — im schrecklichen Kampfe gegen das Meerthier Plesiosaurus mit langem schlangenförmigen Halse, mit einem Eidechsenkopfe, in welchem das Gebiß des Krokodils; dann die fünfundzwanzig Fuß lange Meereidechse Mesosaurus, der doppelt so lange Megalosaurus und der hundert fünfzig englische Fuß messende Basileosaurus, und hoch durch den Aether trägt einen Ochsen ein Vogel, dessen Fittige und Krallen vier Mal so groß wie Fittig und Kralle des Lämmergeiers.

Das ist die Urzeit der (thierischen) Wärme oder der Verinnerung. —

Die Materie hatte sich bis zur Empfindung hinaufgerungen, aber noch wußte sie sich nicht. Das Thier, in welchem sie ihre höchste Errungenschaft feierte, war ein neuer, galvanischer Weltkörper, die Regel seiner Bewegung in sich selbst tragend, aber keine neue Welt. Er war vom

Reiche der Natur. Ohne eignen Lebensgrund, war er ein vergängliches Sein, und seine Lebensinnigkeit war nicht vorgedrungen bis zur Ueberzeugung: „Ich bin"; denn der Gedanke „Ich" war ihrem Bereiche fern geblieben.

Da holt die Materie zu einem neuen Cyklus von Anstrengungen aus.

Hat sie zu den bisherigen Formationen meist Luft und Wasser verwendet, so wendet sie jetzt den Erdstoff auf, um sich in dichteren, concreteren, gleichsam seienderen Gebilden Selbstständigkeit zu erringen. Die Gebilde selbst werden noch massenhafter. Wie alle früheren Urzeiten ist die bevorstehende ein Akt — alsomit Beginn.

Alles Beginnen ist Einleitung und Ausholen. Die Materie holt aus, indem sie aus feuchter Erde Würmer und Insekten bildet, die im Trocknen leben.

Sie besondert sich aus Schlammerde im Fischzitzthiere, im luftathmenden Amfibion — Säugethiere; dem Seelöwen und Wallrosse folgt die elefantengroße Landschildkröte mit einem Panzer von zwölf Fuß drei Zoll Länge und sechs Fuß Höhe, dann die höhere Ordnung des Löwen,[1])

---

1) Man hat auf den Stufengang der Schöpfung in ihren Gebilden, besonders den thierischen, hingewiesen und gesagt:

des Mammont = Elefanten mit rothgelber Wolle und schwarzen Mähnen, des gerüsselten Dinotheriums, achtzehn

---

„die Erde brauchte zu ihren Bildungen Millionen Jahre; die Amfibie war ursprünglich Wasserthier und ist dem feuchten Element erst halb entwachsen; eben so war, wie der geschuppte Pinguin beweist, der Vogel Wasserthier, ist aber dem feuchten Elemente bereits ganz entwachsen; der Löwe ist ein ins Trockene übergegangener Seelöwe, unter dem Einflusse der Luft erhielt er erst seine gegenwärtige Form“ u. s. w. Aber wie kommt es dann, daß wir den fossilen Löwen neben dem fossilen Seelöwen finden? Dieser Einwurf ist um so gewichtiger, als die neueste Petrefaktenkunde zu dem Schlusse gelangt ist: daß in einer und derselben Schichtenformation nie die Gebilde von zweierlei oder gar mehrerlei Formationszeiten vorkommen. Orbigny hat dieses von den Fischen vollständig nachgewiesen. — Wie kommt es ferner, daß der fertige Löwe, Elefant u. s. w., ja selbst der Mensch nicht fortgehend in Verwandlungen hinein gezogen wird, und kein Naturforscher berichtet, derlei Metamorfosen je beachtet zu haben? oder sollte dem Menschengeschlechte, das einst Amfibie war, im Ernste noch bevorstehen, daß ihm Flügel wachsen und es sich erhebe als zweiter Ikarus zum Aetherfluge?

Wir verweisen aber Alle, die ihre Abstammung von einem Seepferdchen nicht bezweifeln, alles Ernstes auf folgende Worte, welche ein Aufsatz in der Beilage der Allgemeinen Zeitung 1844 11. Juli — über Paläontologie brachte: „Es ist ein äußerst bedeutsames Zeichen für denjenigen, welcher auch auf unbedeutende Umstände Rücksicht nimmt, daß, je weiter wir in der Geschichte der Paläontologie zurücksehen, um desto mehr auch die Listen derjenigen Ueberreste zunehmen, welche mit den jetzt lebenden Thieren identisch sein sollen, während jede n e u e Monogra-

Fuß lang, so hoch wie der Elefant, mit einem sechs Fuß langen, drei ein halb Fuß breiten Kopfe, daran zwei Hauer nach abwärts; im Sumpfe, vom Schilfe überwachsen, watet das eilf Fuß (also nicht ganz wie der Mammont) hohe und achtzehn Fuß lange, gerüsselte und mit Stoßzähnen versehene Mastodon und nagt an Palmen, an deren Stamme das Pterodaktylusungeheuer mit seinen Krallflügeln hängt, sein Gerippe allein wiegt zehn Centner; das elefantenhohe gerüsselte Sivatherium, kurz und gedrungen mit großen Augen, dazwischen zwei Hörner, weiter nach hinten zwei andere dreizackige, — steht auf der Ebene wie die Personifikation aller Leibhaftigkeit; ein Hagel von Erdklößen, die, zum Himmel geschleudert, zurückfallen, bezeichnet in weiter Ferne

---

sie der Fossilien, fast jede neue geologische Abhandlung das eine oder das andere identische Petrefakt abscheidet, und seine specifischen Merkmale kennen lehrt. Es scheint dies mehr und mehr darauf hinzudeuten, daß die einzelnen Schöpfungsepochen, welche wir in der Geschichte der Erde anerkennen müssen, keine allmäligen Uebergänge darboten, sondern scharf von einander abgeschnitten waren, und nur in so fern sich aneinander reihen, als eine und dieselbe Idee durch alle diese Schöpfungsepochen sich durchzieht."

Uebrigens haben Delúc, Dolomier, Cuvier aus geologischen Gründen bewiesen, daß das Alter der Erde und der Sündfluth in der Bibel richtig angegeben ist.

den Standort des vierzehn Fuß langen, acht Fuß hohen gepanzerten Scharr- und Nagethiers Megatherium mit seinen zwei Fuß langen, über einen Fuß breiten Klauenpfoten; und das Riesenelennthier trägt sein Geweih, das funfzig Pfund wiegt und dessen Enden vierzehn Schuh von einander abstehen, über die Urauen hin, und es lebt jenes merkwürdige, von Cuvier beschriebene Thier, das in einigen Zügen, besonders in Bau und Verhältniß seiner Zähne eine menschenähnliche, weit vollkommnere Bildung als die Affen hat. Das Festland, das diese Thier-Riesen trug, war aber ein größeres als das gegenwärtige ist.

Europa hing mit Afrika, Asien durch Südhindostan mit Amerika zusammen; England mit Frankreich, mit Irland, mit den Hebriden, Orkaden und Schottland. Sardinien mit Corsika, Sicilien und Italien; der größte Theil der griechischen Inseln war mit dem Festlande verbunden; die norwegische, spanische, französische und Englands Küste erstreckte sich tiefer in das Meer, und fast sämmtliche Meeresküsten flachten in das Meer hinein.

Asien hing mit den meisten seiner Inselgruppen längs der Ostküste zusammen.

So Afrika an der Sierraleonaküste, an der Guineaküste, am Kap und an der Mozambikstraße; die Inseln Madagas-

kar, Bourbon, Mauritius, die Sechellen- und Amiranten-Gruppe hingen mit Afrika zusammen.

Amerikas ganze Westküste, vom Kap Horn bis an die Kooksstraße, und besonders die schroffe Küste bei Chili beweisen, daß diese Küstenbildung eine spätere, durch eine gewaltsame Katastrofe gebildete sei. Diese Küsten müssen sich ehedem weiter in das Meer hin erstreckt haben. Ganz dasselbe gilt von der Westküste Norwegens, von der Ostküste Asiens und von der Südspitze Amerikas, besonders des Feuerlandes und der Magellansstraße; sämmtliche westindische Inseln hingen einst mit dem Continent zusammen; der karaibische und mexikanische Golf, die Hudsons- und Baffins-Bucht sind erst durch Meergewalt entstanden, die auch (— Island wieder von Grönland —) Neuschottland, Terreneuve, Grönland vom Festlande trennte.

Oceanien, dessen viele Inseln wol vulkanischen Ursprungs sind, hing wahrscheinlich mit Asien zusammen.

Neuguinea, Louisiade, die Neuhebriden, Neukaledonien, Neu-Zeeland und Neu-Holland bildeten einst mitsammen vereint eine große Halbinsel, deren südliche Spitze zwischen Vandiemensland und Neuholland, etwa bis an den fünfzigsten Grad südlicher Breite reichte und im Norden durch einen Isthmus mit Asien verbunden war, mit dem diese Halbinsel

ein einziges ungeheures Continent ausmachte, in Gestalt Amerika ähnlich; während das westliche Europa, das eine Zeit lang von Asien getrennt gewesen, im Verein mit Afrika ein jenen beiden Continenten ähnliches drittes Festland bildete. Europa und Asien hingen mittelst der osteuropäischen Ebene völlig zusammen, und das Festland der nördlichen Hemissäre nahm einen viel beträchtlicheren Raum ein. So bildeten Asien, Europa und Nordamerika zusammen ein Festland und hingen im Nordpol zusammen; Südamerika aber, Afrika und Oceanien waren als drei große Halbinseln abgesetzt. [1])

Auch die Axe der Erde war eine andere, als die gegenwärtige, und der Aequator zog sich beiläufig um die jetzigen Pole herum; die damaligen Pole aber lagen im gegenwärtigen Aequator; der Nordpol beiläufig dort, wo jetzt der erste über Ferro gezogene Meridian den Aequator schneidet; im entgegengesetzten Durchschnittspunkte dieser beiden Kreise der Südpol.

Die Erde besaß das Regulativ für ihre Thätigkeiten in ihrem Organismus und in dem des ganzen Kugelalls. —

Da sie mit diesem All ein Organismus war und als

1) Siehe Federic Klee: ber den Urzustand der Erde." — 1843.

Besonderung der Materie ganz und gar in das Lebensreich der Materie gehörte, so war in ihr keine wirkliche Zweiheit, es war eine Behinderung ihrer Thätigkeit aus ihr selbst unmöglich; es hätte diese also müssen von einem zweiten Lebensreiche, von draußen eingeführt werden. Wie überhaupt keine Unordnung, so war in der Atmosfäre nirgends eine Störung des Gleichgewichtes vorhanden. War schon Wärme und Kälte vertheilt, die Spannung der Atmosfäre hier dichter, dort ätherischer, so gab es doch, nachdem die Erde von ihrer Ausbildung zu besondern Bildungen vorgeschritten war, im Organismus der Erde keine schnellen gewaltsamen Uebergänge mehr, keine von jenen Naturerscheinungen, die durch erlittene Störung eingeführt werden; nicht Eintrübung der Atmosfäre, oder Regen, Unwetter u. s. w.[1])

1) Daher auch bis jetzt ein einziger, erwiesener Urmeteorolith aufgefunden ist, neben welchem die Behauptung, daß es in der Urwelt keine Meteorolithen gab, gar wol bestehen kann, da er ja seine Entstehung der Katastrofe verdanken dürfte, die der Urwelt ein Ende machte; denn daß einer solchen Krisis in der Natur die außerordentlichsten Störungen mit der Atmosfäre zur Seite und vorangingen und ihre Zeit daher eine meteorreichere war, als jede andere, ist kaum zu bezweifeln; dies bedenkend, sollten sich die Naturforscher künftighin durch neue Funde sogenannter urweltlicher Meteorolithen in jener alten Ueberzeugung nicht mehr irre machen lassen.

Die Formgewinnung der mineralischen, vegetabilischen und thierischen Bildungen, — als solcher, die in ihrem Ursprunge dem Wasser, der Luft und dem Erdstoffe entsprechen, — war nicht wenig bedingt von dem qualitativen wie quantitativen Verhältnisse ihrer Bildungsstoffe; sie war eine um so vollendetere, je reicher dieses Verhältniß an Menge und Mannigfaltigkeiten war. Menge und Verschiedenheit waren am größten im Aequator, als in jenem Kreise, dessen elektrische Strömungen mit jenen der Sonnenkraft sich in möglichst grader Linie begegneten. Wie der Himmel den verklärenden Ring der Milchstraße hat, so hatte die Erde ihren Heiligenschein eines paradiesischen Edens rings um den Aequator gezogen, und in diesem Kreise mußte eine Stelle sein, auf welcher die Materie in ihren Strebungen am sieghaftesten gewesen war, — wo sie ihren plastischen Trieb n a ch g e r a d e bis zur Bildung von mineralischen, vegetabilischen und thierischen S ch a u w u n d e r n hinaufgetragen hatte, die an Formenreichthum, Farbenzauber und Massenhaftigkeit alles Bisherige überboten und diese Stelle Erde als das seelenvolle Antlitz und die Stirn der Erde kennzeichneten. Eben so mußte in jedem der drei Naturreiche irgend e i n Gebilde für das **Non plus ultra** bisheriger Bildung angesehen werden können. Diese Stelle

war das Paradies des Aequatorparadieses. Sie befand sich unweit einem jener beiden Punkte, in denen der ehreinstige Aequator sich mit dem gegenwärtigen Aequator kreuzet, also an einem der Pole, wahrscheinlich am nördlichen, als jenem, in welchem die Strebsamkeit nach dem ewigen Ursprunge, als dem eingebildeten Universumscentrum, zurück das meiste Bewußtsein erreicht hat, noch auf der jenseitigen amerikanischen Hemissfäre, also gegenwärtig begraben bis an das Ende der Tage in der Tiefe des amerikanischen Nordpolareises! — [1])

---

1) Auch der heil. Augustinus ist der Meinung, daß die Stelle des Paradieses im Meere untergegangen sei; und es hat der Gedanke etwas für sich, daß Gott diese Stelle für immer dem Auge der Menschen und dem menschlichen Treiben entzogen habe; dazu kommt zu bedenken, daß mit der Axe-Aenderung über ein Dritttheil des Festlandes weniger geworden ist. Die vier Flüsse des Paradieses wiedererkennen wollen im kolchischen Fasis, im afganistanischen Oxus, im Eufrat und Tigris, ist eine offenbar falsche Hipothese, da die Axialkatastrofe, — in Geleitschaft ihrer Einbrüche und der allgemeinen Fluth, nicht nur allen Strömen, sondern allen Meeren ein neues Bett anwies und die ganze Oberfläche der Erde durch sie eine neue wurde. In die amerikanische Hemissfäre hinüber aber fällt darum die Lage des Paradieses, weil es der Würde Christi entsprechend ist, anzunehmen, daß er als ein anderer, den Fluch lösender Adam für den Schauplatz seiner Erlösung, als einer zweiten Neu-Schöpfung (Re-Creatio, Reparatio —), die

Dort im verklärten Eden, vielleicht unter dem Blüthen- und Früchtenhange des paradiesischen Pflanzenwunders, sollte endlich die Materie im Aufgebote ihres höchsten Lebensinhaltes ihre Transscendenz in eine höhere Ordnung des Seins erfahren.

Als vollkommene Zweiheit haben Geist und Materie das natürliche Streben, sich zu fliehen. Das gegenseitige Sichfliehen ist ihnen aber nicht letzter Zweck, sondern soll nur vermitteln den Aufschwung zu vollkommnerem, eignem Sein.

Der Geist, ein fertiges eigenes Sein, sich ausbilden wollend zur Aehnlichkeit Gottes, der nicht selbstisch ist und darum sich weltlich veräußern mochte, flieht nur in so fern den Stoff, als er das seiner höhern Natur gemäße Streben nach Gottähnlichkeit gegen den Stoff zu wahren hat. Die Materie, ein des eignen Grundes Entbehrendes, mit der Leidenschaft, nach Höherem zu streben, und selbstisch in der Anlage (weil ihrer unklaren Einbildung das Höhere nicht als das unselbstische Gottähnliche vorschwebt wie dem Geiste, sonder nur als das Souveräne), stellt dem Geiste

---

von der Hemissfäre des ersten Adam verschiedene zweite Halbkugel der Erde gewählt habe, um so im Kreise um die Erde, wie im Kreise der Idee, das Werk der Re-Creatio zu Ende zu führen.

nach, indem sie selbstisch ihn fliehen muß; und da der Geist gegen die Erhöhung der Natur nichts hat, so geschieht es, daß die Fliehkräfte beider Lebensgewalten als die Enden zweier auseinander gegangener Halbzirkel sich erreichen, indem die Materie in ihrer höchsten Leistung sich in das Fluggleis des Geistes nachziehen läßt.

Der souveräne Geist hat die ihm gewordene Traglast den Gesetzen seiner Natur und seinem Streben zu unterwerfen; er muß die Materie als Zweiheit vernichten, indem er sie vergeistigt und verklärt. So erringt sich die Materie Theilnahme an der Herrlichkeit des Geistes, indem sie selbst als Lebensgewalt im Geiste untergeht.

Diese Einigung feierten Geist und Materie in der letzten der Urzeiten, im Paradiese der Erde, im höchsten und geisteswürdigen Gebilde der Materie, im ersten Menschen!

Im Menschengebilde hatte die Erde Ziel und Streben erreicht: Vergeistigung und Verklärung, das Endstreben aller Materie.

Sie würde, wäre nicht ihrem menschgeformten Gebilde der Geist entgegengekommen, ihre Anstrengungen fortgesetzt und wol eine Hälfte ihrer Kugel als ein Thiergebilde sich gegenüber gestellt haben.

Mit der menschlichen Gestalt hatte die Erde den Wechsel

ihrer Gebildeformen abgeschlossen; — mit diesem Abschlusse ihre eigene Genesis erst beendiget; denn, so lange die Erde ihre Stoffe auf Experimente verwendete, mußten auf und in ihr Revolutionen fortdauern. Hinfort gab es nicht mehr Kampf und Zerstörung in der Materie, weil nicht mehr neue Bildung; die Raubthiere haben aufgehört zu sein; alles Thierreich nährt sich von leblosen Dingen; Friede auf der ganzen Erde.

Wie jede Urzeit ein Ciklus für sich gewesen und wie die Entwicklungen eines jeden solchen Abschnittes wieder als in Folgereihen von Perioden gedacht werden müssen, so hatte dieser lange Tag der sechsten Urzeit auch seine langen Stunden gehabt, diese wieder, wie die Schöpfungsstunden der thierischen Bildungen in der vorhergegangnen Urzeit — ihre periodischen Formationen und — beziehungsweise — Zerstörungen. —

Diese Urzeit war die Urzeit der Vollendung im Geiste; die Urzeit des Triumfes und der Erhöhung; die Urzeit der Aufhebung aller Zweiheit und der Versöhnung.

Vergeistigt vom Geiste, war das Gebilde der Materie jetzt bestimmt, vom Geiste getragen zu werden über Zeit und Raum, war es unsterblich geworden, war es mit einbegriffen

in des Geistes Beschauung seines Ich. Gelöset von dem allgemeinen Natursein, war der menschliche Leib nicht mehr ein Theil der Natur, von der Natur nicht begehrt und angezogen, über das Gesetz der Schwerkraft erhoben und eine neue Welt für sich, wie das thierische Gebilde ein Weltkörper für sich ist.

So sprang der Mensch, eine fertige beseelte Erdbildung und vergeistigt zugleich, von der Erde auf, als ein Wesen, beiläufig, wie die Heiden ihre Götter sich dachten, im Raume sich bewegend, aber vom Raume nicht getragen und gehalten, erhaben über äußerliche Anfeindung, über jeden Eindruck des Schmerzes oder der Störung von außen; geistigfrei in der Bewegung seines Organismus, der incarnirte Weltgedanke[1]) Gottes, die Nebensonne und das verkörperte Gleichbild Gottes, gotteswürdig in seiner Schönheit, lebendig über alle Zeiten hinaus.[2])

1) So wie Christus der incarnirte Selbstgedanke Gottes war, welcher vor der Veräußerungs-Uridee Gottes da gewesen.

2) Bedeutsam sind die heiligen Bücher der Hindu in jenen Stellen, die von der Vergangenheit und Größe des Menschen und der menschlichen Natur sprechen. So heißt es dort: „Es ist ein Ort der Wonne im Leibe des Menschen und eine verborgene Kammer, in welche die Adern, erfüllt vom zarten Wasser der Nahrung, von allen Seiten hinführen. Dieses Wasser ist rosenfarbig und grünlich und weißlich und gelblich und roth, und auch die Sonne hat diese fünf Farben, und die Farben des Was-

Und die Seele der Materie ist jetzt nicht mehr ihre eigene, sondern sie hat ihren Pol im Geiste gefunden; Beginn und Born ihrer Gesetze ist jener Geist, und die Naturkräfte im Stein, in der Pflanze, im Thier sind dem Menschen unterthan und befreundet; die mit eigener Verklärung umgürtete Erde ist menschenabhängig, und durch den Menschen, ihren König, hängt sie von Gott ab.

---

sers in den Adern werden aus den Sonnenstrahlen empfangen, denn die Sonnenstrahlen verbinden die Brust des irdischen Menschen mit der Brust des himmlischen .... und es trifft den Schlafenden kein Uebel, weil der Schlafende zu dieser Zeit mit den Sonnenstrahlen eins und den Stürmen der Welt unzugänglich und in diesem Zustande verharrend lichtgestaltig ist."

So liest man in den heiligen Büchern der Hindu, daß Gott Krischem sich den Menschen siebenfach mitgetheilt habe; daß die Sonne sieben Hauptfarben habe. Wer denkt hier nicht an die sieben Altäre des Noah in Hensi? Scheint es nicht, als seien solche Traditionen die verkümmerten Reflexe entschwundener, höherer Anschauungen? Windischmann, von der zunehmenden Verdunkelung urgeschichtlicher Erkenntniß bei den Geschlechtern sprechend, sagt: „Auf dem Bewußtsein dieser zunehmenden Verdunkelung beruht das uralte, indische Emanationssistem mit allen seinen Stufen der Entfernung von Brahma (Adam), mit allen Graden des Unglücksgefühls über diese Entfernung und Entfremdung, mit allen seinen Momenten der Rückkehr und Seelenwanderung bis zur Befreiung und klaren Erkenntniß Brahma's, und ist so eigentlich als eine Geschichte der Emanationen und Verhängnisse des Menschen, nicht aber der Gottheit anzusehen." Beilagen zu Graf Maistres Abendstunden.
2. Band.

Dieser Mensch polarisirte in der Geisterwelt. Dieses Polarisiren mußte Lebensgemeinschaft sein; es mußte, da es das Polarisiren eines endlichen Seins war und gleichwol in alle Unendlichkeit hinreichen sollte, ein vermitteltes sein, also eine Gemeinschaft durch Gemeinschaft. Die allgemeine, wachsende, fluktuirende Lebensgemeinschaft war eine von Glied zu Glied getragene; unter diesen Gliedern mußte eines ein dem Menschengeiste nächstes, dieses ihm das gleichgestimmteste sein. — In der Gemeinschaft mit diesem mußte seine Lebensgemeinschaft die vollkommenste werden, mußten beide Sein in das Bewußtsein eines Seins überfließen! Durch dieses nächste Glied war eine Gemeinschaft im Wege der Ordnung mit den entferntern, höhern Geistern bedingt. So lag im Organismus die Nothwendigkeit eines Gefährtenwesens. Diese Nothwendigkeit ging nicht allein vom Geiste aus, sondern gleichsehr auch von der Erde; denn diese wollte ja nicht an eines Geistes Leben, sondern an der ganzen Geisterwelt Theil nehmen. Alles geistige — endliche Sein ist ein gesellschaftliches, und Gesellschaft bedingt das Vorhandensein mindestens zweier Wesen. —

Daher Bestreben der Erde, einen zweiten Menschenleib heranzubilden, nachdem der erste vergeistiget worden.

Da das thierische Leben, wie alle Erdenbildung, nur eine besonderte Ausdehnung der Materie ist, so konnte die Erdennatur nicht verhindert sein, den Weg der neuanzustrebenden Bildung eines zweiten Menschenleibes durch die Ausdehnung des schon vorhandenen hindurch zu nehmen, ja es konnte wol nicht anders geschehen, weil der thierische Lebensbeginn des neuen Menschenleibes als der lebenswärmste, in planetarischer Bildung begriffene, d. i. im Einsammeln eigener Pole thätige Punkt, neben dem schon fertigen Leibe des ersten Menschen, in die Attraktionssfäre von diesem hineinfallen, und nur aus der Einigung mit ihm zu seinem vollendeten Werden gedeihen konnte. Mit einem Worte: aus demselben Grunde, aus welchem die Menschen gegenwärtig im Menschen ihren Anfang nehmen, mußte der zweite Mensch im ersten seine Entstehung finden. —

Die Materie weset in Leibhaftigkeit; der Leib aber wes'te in Seelenhaftigkeit. Als der Leib des ersten Menschen sich hergeben mußte zur Einigung mit den Elementen für einen zweiten Leib, trat seine Polarkraft aus ihm heraus, d. h. sie war im Augenblicke des Heraustritts nicht mehr da, der Leib hatte seine Besonderung, also seine seelische Organisation verloren. Der Leib mußte mit dem zu bildenden

Leib ein Fleisch werden, [1]) ehe letzterer als Leib aus ihm seine Besonderung und Zweiheit nehmen konnte. — Die Seelenhaftigkeit der Materie ging also als besonderte Seelenhaftigkeit, d. i. als Seele im Leibe des ersten Menschen unter.

Nun findet sich aber alles endliche Sein nur in Zweiheit; so verlor denn mit dem Entschwinden der Seele der Geist des ersten Menschen sein Dasein, d. i. sein Bewußtsein und der Mensch mußte dem schlafähnlichen Zustande der Bewußtlosigkeit anheimfallen. Mit der gediehenen Zweiheit des besonderten (Eva-) Leibes erlangte der Leib des ersten Menschen seine eigene Besonderung, also seinen Pol und seine Seele, und mit ihr das Bewußtsein zurück; an dem Geiste aber lag es jetzt, wenn dieses Bewußtsein nicht mehr gleich war dem früher gehabten, sondern, als ein lebensgemeinschaftliches, ein dualistisches war, in welchem jeder der beiden Menschen zugleich seines Mitmenschen gewiß war, indem er sich seiner selbst gewiß war.

So sollte denn das Menschenpaar sich vergöttlichen, nicht in dem Sinne, als sollten sie in das göttliche Sein hinüber-

---

*) Wie im Coitus der jetzigen Menschen beide Leiber „una caro“ werden.

fließen, sondern sie sollten die Kette der Geister über ihnen, als Gegenständlichkeiten, durchmessen, und, dieses Denkens Rückwirkung auf sich erfahrend, sollten sie, sich mehr und mehr verklärend, zuständlich dem Stande der gedachten Geister sich annähern und sich in dem neu gewonnenen Zustande begreifen.

Ein solcher Akt entspricht der Natur des Geistes. In seinen Momenten liegt nicht der Untergang des dem Geiste unveräußerlichen Ichgedankens und ein neues Zusichkommen.

Es konnte ein solcher Akt oder vielmehr eine Reihe solcher Akte um so weniger aber eine Unmöglichkeit sein für den von keiner Zweiheit der Materie behinderten Geist, dessen jeder Gedanke Gespräch mit seinen Nachbargeistern ist, dessen jedes Gefühl und Wallung in diesen seine gegenkräftliche Reproduktion erfährt und dem es gegeben ist, Gedanken Gottes, so wie sie der Unendliche als menschliches Denken wissen will, zu vernehmen, das ist zu reproduziren. 1)

---

1) Da bei derlei Inspirationen der Mensch nicht mehr sich selber das Gegenständliche seines Denkens ist, so wird das Ich und somit dessen Bewußtsein für die Dauer solcher transscendirender Zustände thatsächlich aufgehoben sein müssen.

Wie die Erde, war mit und neben ihr — alle Materie in die Urzeiten eingegangen, ja von der Urzeit der Polarität, der Bewegung u. s. w. war sie nur insofern mitbegriffen und als besonderer Weltkörper fertig geworden, als ihr Sichorganisiren nichts anderes war als die organische Ausbildung eines Punktes im Organismus des All.

Wie die ersten fünf Urzeiten der Erde nur ein Mitgehen mit dem All waren, dessen einzelne Punkte übrigens mit mehr oder minder Erfolg, früher oder später als die Erde in den urzeitlichen Strebungen gedeihen mochten und noch gedeihen, so ging die Erde mit dem All, das ist mit der unendlichen Summe aller andern Sonnen und Planeten mit in der Vollendung ihrer letzten Urzeit.

Einigung der Gebilde mit Geist war also das Ziel aller Weltkörper.

Der Zahl der von den Weltkörpern zu erreichenden, oder erreichten, höchsten Gebilde, welche eine unendliche, weil die Zahl der Weltkörper unendlich, — entsprach eine unendliche Summe erschaffener Geister; der Ordnung der Naturen materieller Vollendungsgebilde standen gegenüber die unabsehbaren Ordnungen der Geister.

So sollte denn die Urzeit des Triumfes und der Aufhebung der Zweiheit für das ganze All gekommen sein und fortgehn. — Die Stunde, die für die Erde geschlagen hatte, sollte als der Stundenschlag der Unsterblichkeit, Verklärung und Ewigkeit durch alle Weltordnungen fortklingen, und nicht ein oder der andere Weltkörper war anzusehen als das Glied in der Mitte der Schöpfungskette, sondern jedes auf jedem der Weltkörper erreichte, oder zu erreichende, vergeistigte Vollendungsgebilde war angelangt in der Mitte der unendlichen Bahn zum Unendlichen zurück. Die unendliche Vollendung dieser unendlichen Bahn war Weltzweck.[1])

Wie das urfreie, weil unbewußte, Walten des plastischer Naturtriebes im freien Geiste aufgegangen war, so sollte der vergeistigten Menschen Freiheit nunmehr in der Liebe zu Gott aufgehen. Dieses Aufgehn wäre kein wahrer Verlust der Freiheit gewesen; die Freiheit ist ein negativer Begriff und bedeutet so viel als nicht verhindert sein. Die Freiheit weset aber, wie Alles, nicht in der

---

1) Wie sehr eine solche ursprüngliche Bestimmung geistiger Wesen, in denen die Materie ihren bleibenden Triumf feiern sollte, widerstreite der beliebten Sternwanderung, welche dem vergeistigten Stoffe neue Stoffbewegung aufgeladen haben würde, ist ersichtlich.

Form, sondern in ihrem Grunde. Nicht das Fallen der Schranken oder Schrankenlosigkeit macht die Freiheit aus, sondern das was die Schranken fallen macht. Die höchste Freiheit ist jene, der gar keine Schranke mehr zur Seite geht, d. i. der ein Uebertritt der Schranke in sich selbst unmöglich ist. So ist Gott frei. Der Urgrund jeglichen und des ganzen Ich ist Gott, also auch der letzte Grund von der Freiheit des Ich. In einem engeren Bunde mit Gott, als dem Urgrunde unserer Freiheit, wäre das Ichbewußtsein seinem Entschwinden nahe und näher gebracht worden, aber in der Sprache seiner Anschauungen hätten dem Geiste Denkformen getaget, in welchen er sein Dasein nicht nur als ein Sein aus Gott, sondern mehr und mehr als ein Sein mit Gott erfahren und für es einen andern Ausdruck als den des persönlichen Fürwortes Ich gefunden haben würde. — Das Sein der Menschen sollte sein ein einziges, großes, immer heiligeres Sakrament. Das Produziren des Geistes wäre Reproduzirung göttlichen Handelns gewesen, und die Zweiheit des Geistes und Gottes wäre thatsächlich vernichtet worden.

Wie die Gränze nicht der Inhalt ist, sondern diesen nur bezeugt, so ist das Ich nicht das Leben, sondern das Einsammeln seiner Gränze. Dadurch wird das Leben ein

umfaßtes und bewußtes; aber in bewußtloser Entzückung liegt mehr Lebensinhalt als in bewußtem Ausrechnen des Lebensinhaltes; darum kann sogar mehr Freiheit in jener sein als in diesem. Freiheit und Macht ist alles eins, und Macht und Leben ist wieder ein und dasselbe. War die Creation selbst, als die Erschaffung des Nicht-Ich, Gott nicht unmöglich gewesen, so lag um so weniger außer dem Bereiche der Möglichkeit der Eintritt eines Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen, als ein Verhältniß der Zweiheit; ja dieses Verhältniß war gegeben mit der Aufhebung der Zweiheit im Menschen; denn alles endliche Sein ist Verhältniß. Dieses Verhältniß, als das beiderseitig freier Lebensgewalten, war ein fluktuirendes; als einem Verhältniß zu Gott dem Unendlichen war ihm gar nicht Maß und Gränze, auch nicht die Gränze des Bewußtseins im Ich, vorgeschrieben. Entzückung ohne Ende war also möglich und wäre obendrein Steigerung des Lebens und der Freiheit gewesen; denn das Ich selbst ist Gränze, und der Unendliche kann sich nicht in der fürwörtlichen Denkform Ich denken.

In ihrem Wesen: Steigerung, wäre bewußtlose Entzückung in der Form gleichwol Hingabe und Selbst-

vernichtung, daher Opfer gewesen; dieses Opfer war die von dem vergeistigten Urmenschen zu erwerbende Heiligkeit; der Zustand, in den sie sich hinopfern sollten, sollte gipfeln in Gottseligkeit ohne Ende, oder vielmehr keinen Gipfelpunkt finden. Die Liebe also sollte den Menschen erst wahrhaft frei, d. i. jeden Mißbrauch der Freiheit unmöglich machen; zu dem Ende mußte die Freiheit gewagt werden können. In der Freiheit selbst liegt nicht der Möglichkeitsgrund solchen Wagens; er lag im Verhältnisse zu Gott. Verhältniß ist Gebot. Jede Handlung, jeder, auch der leiseste Gedanke, der dem Verhältnisse zu Gott zuwiderlief, war Unnatur, war rückschreitende Bewegung in der Ausführung der Schöpfungsidee Gottes, war Empörung und Majestätsverbrechen gegen den Schöpfer. Da war das Entsetzliche geschehen! Eine That voll Weltwehe war geschehen; eine versuchte Behinderung in dem Gottesgedanken der Schöpfung.

Gott war in dem Verhältnisse der Zweiheit der Pol des endlichen Menschen geworden. Durch diesen Pol war des Menschen Sein Dasein und Verhältniß geworden. In der Anschauung Gottes hatte der Mensch sich gefunden, wie der jetzige Mensch Gott in sich findet.

Dem Pole widerstrebend, hatte er gewagt, was die

Erde gewagt haben würde, wenn sie nicht hätte rotiren oder ihre Radien aussenden wollen.

Ohne Centripetalkraft wäre sie von der Sonne angezogen und, als Planet, vernichtet worden; ohne elektrische Thätigkeit wäre sie eine finstere, kalte, unbewohnte Welt des Todes geblieben; sie wäre überdies aus der Bahn ihres Sonnensistems herausgerathen und dem Konflikt mit andern Weltkörpern Preis gegeben worden. Der Mensch, aus dem Verhältniß zu Gott getreten, war ohne Pol und hatte als endliches Sein sein Dasein eingebüßt. Des Menschenpaares Bewußtsein war aber nicht das des singulären Ich, sondern das des Dualismus, daher der Fall ein beiderseitiger; das Bewußtsein war aber das freie des Geistes, daher der Fall ein beiderseits schuldbarer.

Von Bewußtlosigkeit umbraust, ging der Mensch unter. [1]) Im Menschen hatte die Erde ihre Freiheit errungen. — Ihre Kristallisirung, ihre Bewegung, ihre thierischen Bildungen, alles das war geschehen zu diesem und keinem anderen Ziele. Alle diese, — wol tausendjährigen Mühen

1) Die Talmudisten erzählen: Als die Sünde im Paradiese geschehen war, da sah Lilith, Adams erstes Weib, in der Luft den Engel des Todes heransteigen, und ihr schwand Bewußtsein und Leben.

sollten jetzt durch eine grauenhafte That vereitelt sein; denn wieder war Zweiheit zwischen der Natur und dem Geiste, und wieder war das Gebilde der Menschenform vergänglich, wie das des Elefanten und Mammonts. — [1])

Aber die Natur war es, die als Rächerin auftrat. Als der Mensch das Bewußtsein wieder erlangte, war ihm von seiner vorigen Herrlichkeit kaum ein Traum geblieben.

Aus demselben Grunde, aus welchem alle Schöpfung vom Anbeginn Entzweiung sein mußte, konnte der Mensch nur im Verhältnisse der Entzweiung ins Dasein zurückgelangen; denn alles endliche Sein findet sich nur iu Zweiheit. [2]) — Dieses Verhältniß war jetzt das zur Materie, die im Menschen ihre Eroberung festzuhalten suchte. — In einen unfreien Leibklumpen verwandelt, dem Gesetze der

---

1) Hierin finden ihre Erklärung Worte der Bibel, wie diese: „Denn diesem Offenbarungszustande an den Kindern Gottes harret die Schöpfung sehnsuchtsvoll entgegen; sie ist einem unvollkommenen Zustande unterworfen (nicht aus eigener Wahl, sondern durch den, der sie demselben unterwarf), mit der Hoffnung, daß auch selbst die Schöpfung von dieser elenden Sklaverei werde erlöset werden zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Br. an die Römer, 8. Kap. 19. V. u. s. w.

2) Daher auch der Teufel, und gerade er mehr als jeder andere endliche Geist, in Zweiheit zur Materie. Das hätten Dämonologen der neueren Zeit besser bedenken sollen.

Schwerkraft unterworfen, zur Hälfte seiner Wesenheit ver-
thiert, ist der Mensch nun durch das Blend- und Fallgit-
ter des Fleisches aus dem Reiche der Geister hinausgewiesen;
aus sich selbst kein unmittelbarer Verkehr mehr mit Gott;
keine Sprache mit Gott; die Anschauung der Wechselwirkung
zwischen Geist und Materie, die weite Schau über die Reiche
der Materie und der Geister und über die Verklärungen ihrer
erreichten oder noch angestrebten Vereinigungen hin, die Ge-
meinschaft mit der unendlichen Geisterwelt[1]) ist dahin; —
der Geist des Menschen wird nicht mehr in Reproduzirung
von Thätigkeiten der Geister und von Gottesgedanken wonnig
und selig durchschauert und getragen; seine eigenen Geistes-
thätigkeiten wecken keine Lebensgemeinschaft mehr; von dem
kollektiven Mitdenken, Mitfühlen und Mitstimmen, das,
gleich der Strömung einer galvanischen Ordnung, ihn in
den bewegten Strom allgemeiner Himmelsseligkeit hinein-
gezogen hatte, ist nur ein Sehnen, ein Suchen darnach
übrig geblieben; der Gedanke bedarf, um sich mitzutheilen,
des Zeichens und weiß sich nur dem gleichgefallenen Gefähr-
tenwesen mitzutheilen; von der einstigen Geisterfreiheit ist
nur ein Schatten als Willensfreiheit, d. i. die Fähig-

1) Die Gemeinschaft der Heiligen.

keit, die frühere Freiheit zurückzuwünschen, übrig geblieben, und diese Willensfreiheit wird unablässig bekämpft vom Fleische, durch welches die Materie, — in ihren Thätigkeiten konsequent und bestrebt sich zu emanzipiren und den Menschen in ihr Sein ganz und gar hineinzuziehen ohne Ende bemüht ist. In seinem Geistesthun an die Materie organisch gebunden, d. i. in deren Richtungen räumlich geworden, kann der Geist nicht mehr mehrere und viele Gedanken, Wollungen, Gefühle zugleich fassen. Ueberall Einsamkeit des Menschen! —

Wieder beginnen die Anstrengungen der Materie, sich durch neue Bildungen zu emanzipiren; wo sie aufgehört hatte, wieder beginnend, bereitet sie im Menschen den Geschlechtstrieb vor; der Geist des Menschen, zurückverlangend nach Lebensgemeinschaft, wie diese die vollkommenste war in dem Verkehr mit dem ihm gleich geschaffnen, zweiten Menschen, — geht in jenen Trieb der Materie ein und, — ein Fleisch zwar werdend mit der ihm gebliebenen und gleich verkümmerten Gefährtin, und seines Gleichen anpflanzend, — wird er doch nimmer ein lebensgemeinschaftliches geistiges Sein mit ihr. Und wie jene Sehnsucht des Geistes nach Lebensgemeinschaft, so werden alle Thätigkeiten des Geistes von der Materie eingefangen, und dieser

Mensch ist, wie das Thier, empfindlich für leibliche Lust und für leiblichen Schmerz, für Anfeindung und Noth von außen. Gottliebe und Gottseligkeit fasset er nur in ihrer Vermittlung als Menschenliebe und Menschenseligkeit auf.

So war denn im Menschen die Materie von dessen Geiste wieder gesondert worden; so wie sie einst als eine vergeistigte, in die Unsterblichkeit des Geistes übergegangene war, so ging sie jetzt, als eine entgeistigte, in die Sterblichkeit aller ihrer Gebilde zurück, und der Mensch war sterblich, d. h. die menschliche Leibhaftigkeit, von der Materie als ihrer Ergänzung und ihrem Pole angezogen, mußte, sobald sie als ein besondertes Sistem ihren Lebensproceß durchgemacht hatte, in die Stoffigkeit aller Erdenmaterie zurückfallen. Daher der Erde neue Menschenform — Bildungen durch den Menschen; daher anstatt der Fortdauer des menschlichen Individuums nun die Fortdauer seines Geschlechtes auf Erden. — Die mit dem Menschen statt gefundene Verwandlung war in ihrem Umfange verheerender, als die Wandlung eines Thiers z. B. in Stein sein würde. Durch die neu aufgenommenen Bildungsversuche der Erde kehrte aber Unruhe in der Erde ein; es begann ein Aufwenden ihrer Stoffe ohne Unterlaß; daher hinfort der Zustand der Erde der der Veränderungen neuer Bildung, der Vorbe=

reitung einer Krisis; — daher ihr Aequator und dessen reizendste Stelle des Paradieses ihre harmonische Schönheit einbüßten.

Eine solche Erde sollten solche Menschen nun bevölkern. — [1])

---

1) Gegen die Hipothese von der Abstammung des Menschengeschlechts von mehr als einem Menschenpaare sagt Knapp in seinem „Ursprung der Menschen und Völker", 1829, „daß ein Menschenpaar hinreichte; eben dies ist ad hominem der stärkste Grund dafür, daß das Menschengeschlecht wirklich von einem Paare abstamme; denn nirgends thut Natur oder Vorsehung mehr als nothwendig ist."

Man hat sich auf die Menschenracen darin berufen, aber:

1. Die Racen der Menschen sind nicht, wie die der Thiere, permanente, den ganzen Organismus durchdringende Varietäten; nur das Hüftebecken stimmt zur Schädelform.

2. Die Abweichungen der Schädelformen sind weder permanent, noch umfassen sie alle Individuen einer sogenannten Menschenrace; im Gegentheile, eine geht in die andere über, und in jeder Race finden sich zahlreich die Formen aller übrigen Menschenracen.

3. Die eine Grundform ist das Oval. Ihre Gegensätze sind: die Keilform der äthiopischen Race, die Würfelform der mongolischen, und in der Mitte zwischen beiden die runde Schädelform der Amerikaner.

4. Alle Menschen werden weiß geboren; der Neger färbt sich erst am achten oder zehnten Tage; ein Beweis der Unabhängigkeit der Hautfarbe vom Schädelbau; ein anderer Beweis hiefür sind die Abyssinier mit kaukasischem Schädelbau und

Und sie bevölkerten sie.

Noch aber war dieser tief gefallene Mensch ein großer Mensch: — zwischen Geist und Seele war Zweiheit; diese,

---

afrikanischer Schwärze; daher alle Eintheilungen in Racen nach Schädel und Farbe falsch sein müssen.

5. Klima und Abstammung bestimmen die Farbe. Bei den Mongolen in Mittelasien sind die Frauen auffallend weiß, während die Männer waizengelb. In Hindostan sind die seit langem angesiedelten Portugiesen beinahe schwarz; so die dort eingewanderten Türken, Griechen, Tataren, Araber, Perser u. s. w.

Woher dann gleichwol die Racenverschiedenheit, wenn alle Menschen von einem Aelternpaare abstammen?

Die Entwickelung des Individuums wird durch dreierlei Ursachen bestimmt: durch allgemeine und durch besondere physische, begünstigende Ursachen und durch angeborene, besonders moralische Beschaffenheit. Der Kretin ist in Schädelbildung ein Pescheräh. Wenn die Menschen in den drei Familien des Cham, Sem und Japhet ihren gemeinschaftlichen Stamm in Noah haben, so ist schon hiermit eine dreifache Verschiedenheit nothwendig gegeben. Die Nachkommen jener Brüder waren schon ursprünglich in physischer Hinsicht andere, der Leib des Urmenschen war ein vom Geiste durchdrungnerer, als der des jetzigen Menschen; sein Leib war bildsamer, der Geist hatte an der Organisation des Leibes einen mächtigeren Antheil, als in den späteren Zeiten, die Seele selbst hatte auch einen stärkeren Lebensgehalt und war, als plastische Lebensgewalt, mächtiger, freier, eigenthümlicher. Die Söhne Noah's mußten, da kein Geist dem andern, auch nicht eine Seele der andern ganz gleich ist, auch leiblich das Gepräge ihrer Verschiedenheit an sich tragen. Hierin scheint uns der Grund davon zu liegen, daß alle Raceverschiedenheit gerade eine dreifache

als zwischen Geist, d.i. eignem Grunde, und Leibhaftigkeit, war nicht eine stetige, sondern eine fluktuirende: der Geist

---

ist. — Noch jetzt haben die Hebräer einen eigenen, wohl meist durch ihre moralischen Zustände fortgehaltenen Familientipus. — Zu jenem Umstande gesellte sich bei den dreierlei Nachkommen eine Verschiedenheit der Heimath, der Beschäftigung, Lebensweise, der Sprachen. Gewiß bildete sich der Tipus der Menschenfamilien sehr früh aus; auf den altägiptischen Denkmälern sehen wir den Neger, den Juden, den Araber, den Meder, den Germanen — so wie sie noch jetzt sind; ein Beweis, daß die Familientipen der Menschheit frühzeitig permanent wurden; und es ist bezeichnend, daß, je weiter von Chaldäa entfernt, desto abweichender die Form ist. — Alexander von Humboldt vertheidiget im 1. Theil seines „Kosmos" die gemeinschaftliche Abstammung des Menschengeschlechts. Er sagt dort: „Es sprechen, auch meiner Ansicht nach, für die Einheit des Menschengeschlechts die vielen Mittelstufen der Hautfarbe und des Schädelbaues." Er citirt folgende Stelle des Johannes Müller, des größten Anatomen unsers Zeitalters: „Die Menschenracen sind Formen einer einzigen Art." Und weiter sagt er: „Immerhin ist keine tipische Schärfe, kein durchgeführtes, natürliches Princip der Eintheilung in den (beliebten) Gruppirungen zu erkennen."

Und mit Wilhelm von Humboldt (siehe von diesem das Werk „über die Kawi-Sprache auf der Insel Java", 1. Band) spricht er: „Indem wir die Einheit des Menschengeschlechts behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höhern und niedern Menschenracen.

Das Resultat aller Forschungen in Anatomie, Fisiologie, Kraniologi, Ethnographie und Sprachforschung war die Ueberzeugung von einem Grundtipus; daher Haller, Büffon, Linné,

konnte unmöglich auf sein eigenes Sein Verzicht leisten, konnte nie in einheitliches Sein mit der Materie eingehn und sollte diese ohne Aufhören abstoßen. In der Bekämpfung der Materie sollte und konnte er seine Oberherrlichkeit über den Leib wahren, und so sollte der Mensch die Zweiheit seiner Wesenheit auch thatsächlich setzen.

Kampf gegen den Leib war dem Geiste des entzweiten Menschen so natürlich — und daher Pflicht —, als natürlich war, dem Leibe sein Sein in das Sein des Geistes hinüber erweitern zu wollen. Sieghaft in solchem Kampfe, sollte der Geist in seiner Willensfreiheit thatsächlich erstarken; — besiegt, mußte er mehr und mehr in die Gewalt des Leibes und in eigene Ohnmacht gerathen. —

Die Organisation, welche im Menschen wirkliche Zweiheit zu einem Wesen verband, war also eine fluktuirende,

---

Blumenbach, Humboldt, Cuvier, Gatterer rc. die Einheit des Menschengeschlechtes erkannt haben. Man sehe Wilhelms Unterhaltungen über den Menschen (Band I. Seite 134 rc.), Hillebrands Anthropologie, Gregoire's hist. des Negres pag. 33, Wagner's Anthropologie II. 209; von Lesnards Repertorium 1843, Nr. 17, Seite 134; Mutzl's Urgeschichte 1843.

Diese Note ist übrigens überflüssig für jenen, der mit der Hauptidee, auf welcher die Genesis des Menschen beruht, — wie sie in dieser unserer Schrift ausgesprochen ist, einverstanden sein mag.

der Organismus des rastlos strebsamen Leibes daher jetzt wieder kein abgeschlossener; er konnte im Siege über den Geist ein noch starrerer werden, der Geist in solchem Besiegtsein ein noch unfreierer. — Diese Menschen waren zwölf Schuh, vielleicht auch darüber, hoch [1])

---

1) Wir berufen uns nicht auf die Tradition, daß die früheren Menschen vier und zwanzig tausend Fuß hoch gewesen seien, auch nicht auf den im ägiptischen Museum zu Turin befindlichen achtzehn Schuh hohen König Osimandias, auch nicht auf das Gerippe des altdeutschen Königs Theutobochus, das, den Denkschriften von Trevour zufolge, dreizehn Ellen hoch und über die Schultern fünf Ellen breit war; eben so wenig berufen wir uns auf jenes noch viel größere, hinter einer Mauer bei Smyrna ausgegraben sein sollende Menschengebein; aber wir dürfen uns auf die bei Köstritz aufgefundenen Menschenknochen berufen, denen zu Folge die Menschen, welchen sie einst angehörten, um mehrere Schuh größer gewesen sein mußten, als die gegenwärtige Generation. Wollte man sich begnügen zu sagen: „Jene Menschen waren Riesen und gehörten als solche zur Ausnahme,“ — so wäre dieser Schluß so unzureichend und kindisch, als es der Einfalt der Hindu entspricht, wenn sie die ihnen unbegreiflichen Urbauten zu Bamian oder Illura von Göttern geschehen sein lassen. Einem solchen Bescheide stellen wir dann entgegen die Thatsache von dem im Jahre 1840 im Himalayagebirge aufgefundenen Menschenskelet von 12 Fuß Länge. — War dieser Mensch wieder ein Riese gewesen? Selbst Federik Klee gesteht zu, daß die früheren Menschen um einen Schuh größer gewesen sein müssen, als die itzigen größten. Wenn sich Klee aber auf einen Fuß Zugabe beschränkt, so ist zu bedenken, daß er der

und somit schon körperlich das größte Geschöpf der Erde.[1])

Das ihrer Sterblichkeit bemessene Lebensalter war ein Jahrtausend. [2])

---

alten Meinung über thierischen Ursprung des Menschengeschlechtes angehört, und daß seine Urmenschen höchstens ein Alter von etlichen siebzig Jahren erreichten.

1) Hätte auch das Mammont mit seinem Nackenbuge den Menschen überragt, so hatte doch der tiefer unten angesetzte Kopf nicht dieselbe Höhe, und das Thier mußte zu dem Menschen hinauf sehen.

2) Die Bibel besagt, Adam sei alt geworden 930 Jahre, Seth 912, Enos 915, Kainan 910, Malaleel 895, Jared 962, Henoch 365, Methusala 969, Lamech 777, Noah 950 Jahre. Federik Klee hält, wie Andere gethan haben, die biblischen Jahre für weit kürzere Zeitmaße als unser Sonnenjahr ist; es steht diese seine Ansicht in Verbindung mit jener, vermöge welcher er an ausgebildete Staaten glaubt, die schon vor Adam bestanden haben, und die Adam bei seiner Auswanderung aus dem Paradiese angetroffen; er beruft sich auf das von Diodor gelieferte Register der Herrscher jener Reiche und auf den in einer vorhergegangenen Note schon besprochenen, geologischen Grund der allmäligen Metamorfose von der Amfibie zu dem Menschen und ausgebildeten Menschen hinauf; ihm ist daher Adam jener Mensch, der erst nach Aphrodite, der letzten diodorischen Herrscherin kommt; nur so lasse es sich erklären, wenn in der Bibel von Städten zur Zeit Kains die Rede sei; er findet eine Bestätigung hierfür in dem biblischen Verse: „als die Söhne Gottes die Töchter der Menschen sahen", und in wunderbarer Verwirrung der Zeiten setzt er den Untergang Babilons in die Zeit

der Axialkatastrofe und findet den Grund, daß dieses den alten Theologen nicht so klar gewesen sei, wie ihm, in deren Unerfahrenheit im morgenländischen Quellenstudium. Wir antworten darauf: daß, wären die biblischen Jahre der Genesis Mondjahre, wie Federik Klee es vermeint, Enos $7\frac{1}{5}$ Jahr alt war, Henoch $7\frac{1}{5}$, als ihnen Söhne geboren wurden, — daß das wegen seiner Außerordentlichkeit in der Geschichte gefeierte Alter Methusalas, nach Klee's Berechnung, auf einen Quark von 80 Jahren hinaus kommt; daß die Geologie in dem biblischen Fluthjahre kein anderes Jahr als ein Sonnenjahr erkennen kann, daß darum, und weil die eintausend sechshundert sechs und funfzig Jahre der Bibel von Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth, als Sonnenjahre berechnet, genau den hundert und zwanzig Saros des Chaldäers Berosus, d. i. den 43,200 halben Mondperioden vom Neumonde bis zum Vollmonde, und eben so genau den 2222 zehnmonatlichen Jahren des Griechen Suidas entsprechen, sie nicht einmal eine Reduction auf die bei den Babiloniern, Chaldäern, Etruskern, Römern üblichen zehnmonatlichen Zeitläufe, viel weniger auf Mondenjahre zulassen; daß eine Lebensdauer von mehrern hundert Sonnenjahren den Kain allerdings den Aufbau ganzer Städte erleben ließ; daß ferner unser Glaube nicht stark genug ist, um dem Fabelbuche Diodors, des Einzigen überdies, der die Liste jener Herrscher, welche er für Götter hält, bringt, als einem geschichtlichen Dokumente zu vertrauen; daß die hermeneutische Regel für Klee's Auslegung jener bliblischen Stelle noch gar nicht gefunden ist; daß wir es ferner dem Klee zu begreifen überlassen müssen, wie eine Katastrofe, die — nach seiner eigenen, so wissenschaftlich begründeten Ueberzeugung, die Pole aus den Angeln hob, die Julischen und Rhätischen Alpen zu Tage trug, im Nordpol einen zweiten Himalaya sprengte, die Rolltrümmer davon über Skandinavien, England, Deutschland, Rußland u. s. w. hinschleuderte, den Gipfel des Tschimborasso aufwölbte, erst nach einem vollen Jahre den Meeren und Strömen ihre neuen Betten anwies, Amerika

Ihr Körper war edler, tadelloser als der der späteren Menschheit. [1])

---

von Europa, Asien und Afrika abriß, neue Küsten und Kontinente schuf und mit ihrer Fluth alle, auch die höchsten Höhen erreichte, — wie eine solche Katastrofe dem babilonischen Thurme so wenig konnte anhaben mögen, daß Herodot dessen Beschreibung aus eigenem Augenschein für uns einholen konnte; und endlich, daß Federik Klee, sowie viele Andere, die Klee's Erudition für die Aufdeckung der Urwelt nicht mitbrachten, kaum im Besitze jener ausgebreiteten, orientalischen Sprachkenntnisse waren, wie sie die Autoren der Septuaginta, oder die Abfasser der Polyglotten, oder wie namentlich ein h. Augustinus, Hieronimus, Origenes sie hatten, welcher Letztere denn auch schon seiner Zeit wußte, was erst in unserer Zeit einige Grundgelehrte zu merken anfangen, daß den Alten der von dem Festlande losgerissene Welttheil Amerika bekannt war. — (Siehe Origenes de principiis I. II. cap. 3. Ebenso Clemens von Rom epist. ad Corinthios c. 20.)

1) „Jene anjetzt ganz untergegangene Menschenrace, von welcher noch einige Individuen unter den ägiptischen Mumien erhalten sind, unterscheidet sich nicht nur im Bau der Stirne, der Nase, der Backenknochen und durch die, wie nach Gall's Schädellehre bei den pflanzenfressenden Thieren, weiter nach vorn und höher liegenden Ohren, von allen andern Varietäten des jetzigen Menschengeschlechts, sondern selbst darin worin sich die Menschen in allen Zonen gleich sind und was für natürlichen Charakter des ganzen Geschlechts gehalten wird, — in dem Bau der Zähne weichen sie gänzlich ab. Es sind nämlich die Eckzähne, die wir mit den Raubthieren gemein haben, von den Backenzähnen nicht zu unterscheiden, und auch die Schneidezähne haben platte Kronen. Dieses, wahrscheinlich

Es war dieses Geschlecht jenes Geschlecht, dem die Tradition nachher ihre Götter und Heroen, den Helios, Kronos, Rhea, Zeus (Ammon) Hephaistos, Vesta, Hermes, Osiris, Isis, Tiphon, Apollon, Aphrodite — entlehnte.

Im ein tausend sechs hundert und vierzigsten Jahre hatte sich das Geschlecht der Menschen bereits über ganz Asien, über das ganze Festland der Erde verbreitet. [1])

älteste Menschengeschlecht ist demnach blos pflanzenessend gewesen, und auch in der Geschichte des Menschen, wie in der der vollkommnern Thiere, ist das Leben von Vegetabilien älter als das vom Raube."

Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft von Imm. Gotthilf Heinrich Schubert, S. 224.

Dürften wir aus den Gestalten-Reliefs der delhischen Trümmer auf die frühere Menschenbildung schließen, so war namentlich das menschliche Auge ein weit größeres.

1) Im Besitz der Urkraft verbreiteten sich die Menschen rasch und um so rascher, als noch nicht Krankheiten die Sterblichkeit mehrten. Silberschlag nimmt die Bevölkerung in der Urzeit auf zwanzig tausend Millionen an; Gatterer (siehe Universalhistorie Theil I., Seite 157) setzt im ein und vierzigsten Jahre der Welt vier Menschen und nimmt je nach ein und vierzig Jahren nur immer die doppelte Menschenanzahl an, also im 82. Jahre der Welt 8, im 123 Jahre 16 Menschen u. s. f.; auf diesem Wege gewinnt er schon im 1199. Jahre der Welt eine Anzahl, welche der gegenwärtigen, etwa auf tausend Millionen geschätzten Bevölkerung der Erde schon ziemlich gleich kommt; für das 1640. Jahr der Welt, also 16 Jahre vor der Sündfluth, beläuft sich dann die Zahl der Menschen auf 1,299,023,255,552.

Sie sprachen eine einzige Sprache, die Ur- und Muttersprache aller uns bekannten zweitausend Menschensprachen und aller uns noch unbekannten.[1])

Es war diese Sprache[2]) meist einsilbig; jede Silbe

1) Adelung, Kanne, Schubert, Balbi, Abel-Remûsat, Merian, Whiter-Vans Kamerdy, Gulianoff, Jungmann, Wilhelm von Humboldt, W. A. von Schlegel, Freiherr von Hammer-Purgstall haben über Sprachverwandtschaften Studien gemacht. Von Eichhof (Paralléle des langues de l'Europe et de l'Inde, Paris 1836, übersetzt von J. H. Kaltschmidt) sagt: „Wie die Geologie nach einer Menge verschiedener Sisteme sich durch ihre Vervollkommnung der erhabenen Einfachheit der Genesis wieder genähert hat, so wird ...... die vervollkommnete Linguistik nach gewonnenem Ueberblick aller Sprachen die ursprüngliche Einheit des Menschengeschlechts bestätigen."

Nach glossatorischer Karte reduziren sich alle 2000 bekannten Sprachen der Erde nur auf 6 Sprachenfamilien: auf die indo-europäische, uralistische, tataro-mongolische, samojedische, gangäische und auf die semitische, die alle wieder als Schwestern auf eine Ur- und Muttersprache hinweisen. In den Hunderten von Sprachen, welche auf den Inseln des östlichen Afrika bis hin zu den Inseln des stillen Oceans tönen, haben alle Linguisten nunmehr die Trümmer der einen untergegangenen polinesischen Sprache erkannt. Dr. Seyden beweist dasselbe von der gangäischen Sprache; Lepsius von der semitischen und indo-europäischen Sprache. Gulianoff sagt: „Wenn je eine filosofische Idee die Wiegen des Menschengeschlechtes vermehrt hätte, so wäre die Identität der Sprachen immer bei der Hand, um das Zauberwerk zu vernichten, und dieser Grund würde auch den befangensten Geist zurecht bringen.

2) Nach Wilhelm von Humboldt.

war [1]) eine musikalische Note, die Selbstlauter waren Gedanken, die Mitlauter Gefühle, jeder Laut eine Anschauung, jede Anschauung ein Bild, ein Widerschein der Welt. Die Sprache hatte nicht vier und zwanzig, sondern mehrere tausend Sprachlaute, alle wieder von Geberdensprache begleitet, modifizirt; denn die Beweglichkeit des Geistes, die Gesetze des Verkehrs zwischen ihm und der Seele waren andere als itzt.

Ein halber Laut, ein Säuseln, eine Finger- oder Handbewegung, ein Ansatz zum Laute, eine Tonsteigerung, ein stummer Blick, ein Blickwort, mehrere solche Laute, die den gegenwärtigen Menschen theils nur im höchsten Affekte, theils gar nie mehr beikommen, gehörten zu den Sprachmitteln. Kurz und schnell wie die Worte war der Sprachsatz. Die Fügung ging Hand in Hand mit einer Logik, die in der Begriffsbildung umfassender, in der Kategorie des Begriffs mannigfaltiger war. Die Sprache selbst war nicht bloße Wort- und Zeichensprache, sondern Bewegung, Musik,

1) Nach Friedrich von Schlegel.

Den neuesten Berichten aus China zufolge hat die chinesische Sprache dreihundert und einige funfzig einsilbige Stammwörter, welche lediglich durch ihre gesonderte, verschiedene Ausdrucksweise hinreichen, um achtzig tausend Begriffe zu bezeichnen.

Tanz; denn die Hauptkräfte des Geistes, — Erkennen, Fühlen, Wollen, waren sich inniger verbunden als itzt. Der Geist sah die Wirkungen bis auf ihre Ursachen zurück, und der Sprache war es gegeben, Verhältnisse zwischen Wirkung und Ursache auszudrücken, die nicht mehr Gegenstand menschlichen Wissens sind.

Dieses reizende Sprachgebilde war darum nur *eines*, weil sein Geist, *der* der höchsten Bildung, jede Sonderung ausschloß, und die Sprache der Ausdruck allgemeiner, *höchster* Bildung war. Der Reiz solcher Sprache war hinreißend; ihre Beredsamkeit gewaltig. Neben solcher Denk- und Sprachkraft hatte Platz eine Hasses-, Liebes- und Zornes-kraft, so groß wie das Denken des Geistes. — Der Mensch, das (nur 11 Fuß hohe) Mammont überragend, warf jedes, auch das stärkste Thier der Erde nieder und war durch körperliche wie geistige Macht der *König der Erde*. — Zu solcher Kraft gesellten sich eine Kühnheit der That, wie sie für ein Wesen paßte, das das Mastodon niederwarf und den sechshundertjährigen Elefanten überlebte; ein Hoffen, das die Zukunft eines Jahrtausends umschloß, und die Erfahrung und Kenntnißerwerbung einer nicht viel kürzern Aera. Sie besaßen die Buchstabenschrift und Künste, die theils für immer verloren gegangen sind, theils von den Men-

schen der Gegenwart und Zukunft allmälig mühsam wieder aufgespürt werden sollen. Sie bauten die Erde an, sie lasen in den Gestirnen, [1]) sie befuhren das Meer; der Einzelne

---

1) Daß die Astronomie (im engern Sinne) uralt sei, beweisen die aufgedeckten Spuren ihrer Geschichte. Die astronomischen Tafeln der Indier setzen das Apogäum der Sonne in den 20. Grad der Fische, was, wenn man auf ein Jahrhundert im Durchschnitt 1° 49′ 10″ Bewegung der Sonnenferne rechnet, die Beobachtung, worauf sich die Gleichung gründet, ungefähr in das 4221. Jahr vor Christo zurücksetzt. Die astronomischen Tafeln der Indier, die sich auf die Schiefe der Ekliptik beziehen, waren blos vor etwa 6000 Jahren genau. Die Art und Weise, wie die Brahminen noch jetzt die Finsternisse berechnen, geschieht nach Regeln, deren wissenschaftlichen Grund sie selbst nicht mehr ahnen. Sie besitzen diese Regeln in Versen und calculiren mit einer Geschwindigkeit und Genauigkeit, die die Berechnungsweise unserer Astronomen übertrifft. In den astronomischen Berechnungen der Aegiptier, in dem „goldenen Ciklus" des Griechen Meton, bei den Babiloniern und in der alten ägiptischen Chronik spielt die Zahl 432 eine bedeutsame Rolle. Es ist diese Zahl aus den Naturverhältnissen unsers Planeten zu andern Weltkörpern, besonders zu Sonne und Mond, entlehnt, und Gotth. Heinr. Schubert hat gezeigt, daß die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne 216 Sonnen-, die des Mondes von der Erde 216 Mondhalbmesser beträgt; man kann mithin, wenn man von der elliptischen Form der Bahnen absieht, diese als Kreise betrachten, von denen jener 432 Sonnen-, dieser 432 Mondhalbmesser im Durchmesser hat. Jene Völker haben also für den Gebrauch der Zahl 432 ihren sehr tiefsinnigen Grund gehabt, und wir haben es noch nicht dahin gebracht, den Grund der indischen, einfachen Berechnungsweise des wahren Durch-

genügte sich selbst in Lebensinhalt und Lebensgenuß; der Austausch war ein **freier**, nicht durch das Bedürfniß gebotener. — Keine Bande der Superiorität oder Auktorität;

messers des Mondes und der Sonne oder ihrer Finsternisse einzusehen. Beachtenswerth ist auch die in der Bezeichnung der Wochentage durch die verschiedenen Planeten bei allen, selbst den entferntesten Völkern **gleiche** Aufeinanderfolge der zur Bezeichnung gebrauchten Weltkörper. In den Sternverzeichnissen der Indier sind eine Menge Sterne angegeben, die jetzt blos teleskopisch sind. Man wußte darin von den Mondgebirgen, von dem Sternenmusiv der Milchstraße, und die tibetanischen Astronomen kannten die vier Jupitersmonde aus uralter Ueberlieferung. Was Bernoulli erwies, — daß der Mond der 71. Theil der Erdachse ist, wußten die Aegiptier. Bei diesen gehen die Beobachtungen von dem Aufgang des Sirius und die Erfindung des großen ägiptischen Jahres in das fünfte Jahrtausend von unserer Zeit hinauf, und dieses Volk rechnete, einem Bruchstück des Berosus zufolge, seit jener Zeit schon nach Sonnenjahren. Auch die Beobachtungen, welche Kallisthenes dem Aristoteles sendete, fingen von dem 4042. Jahre vor unserer Zeit an. Fast eben so alt wird die Intercalationsperiode der Perser geschätzt, und das Zeitalter des „großen Astronomen und Erfinders der Sfäre" — Fohi — reicht bei den Chinesen in 4731 Jahre vor Christus hinauf. Bei vielen alten Völkern war die Astronomie höchstes und heiligstes Werk des Lebens. Könige übten diese Wissenschaft vor den Augen des Volkes. Der Beherrscher Hoangli, in den Jahrbüchern der Chinesen nahe an 5000 Jahre vor Christus, wird als Urheber der astronomischen Wissenschaft gepriesen. Churni, um seines astronomischen Wissens vom Volke auf den Thron erhoben (!), gab den Chinesen die ersten astronomischen Tafeln. Eben so gefeiert als Astronom war König Yao

die Idee aller Kunst war Genuß und Sieg und Freiheit ohne Verkümmerung. — Die Idee war in der Kunst unvermittelter und freier; göttliche Unmittelbarkeit in plastischer Bewegung, harmonische Vereinigung aller Künste. — Ihrer Unterscheidung reiner und unreiner Thiere lagen Anschauungen der Materie in ihrem Verhalten zum Geiste zu Grunde, die den spätern Zeiten dunkler wurden oder ganz verschwanden, und deren Reflex sich im christlichen Fastengebot noch vorfindet. Achtung des Leibes, feine Sitte, Vollendung im Geschmack, reiche Ausstattung des äußeren Menschen, Gebrauch der Wohlgerüche und Salbungen. Hohe Ehrfurcht gegen die Leiber der Verstorbenen. Salbung dieser Leiber. Der Gottesdienst wahrscheinlich zur Nachtzeit. Sie meiselten und malten wunderbar schön. Die Leiber ihrer Steingestalten waren wie die Leiber, die Blut haben.[1]) Sie trieben Musik, und die Kinder der Erde

---

Noch im 3. Jahrhundert vor Christus wallfahrtete an jedem ersten Tage des Neumondes der König feierlich zur Sternwarte hin, bestieg diese, und was er nach allen vier Richtungen des Himmels beobachtete, das ward in ein hierzu bestimmtes Buch verzeichnet. Der dreißigjährige Umlauf des Saturn hatte im Norden seinen eigenen Kultus.

1) Daher die Ueberreste der Plastik, je höher sie an die Urzeiten hinauf reichen, um so anatomisch richtiger; daher die Kunst-

schmückten Edelsteine, die wir nicht mehr haben, und Gold. Wer sie singen hörte, mußte mitsingen oder, überwältigt, weinen. Ihr Tanz war wie der Tanz der Flamme, er war wie der Tanz des Blitzes und das Wiegen vieler Blumen. Und noch schimmerte der Duft ewigen Frühlings; noch fiel nur Thau, nicht Regen; die Kinder der Erde wußten nicht was Krankheit sei. Ihr Tod war ein leichter. So waren die Kinder der Erde.[1]) Es war das die erste Pe=

---

werke griechischer Plastik, bei all ihrer Wahrheit und Schönheit, ohne die Anatomie, ohne die Natur und Wahrheit der ältern ägiptischen und assirischen.

1) Wenn Somnambule mit dem Herzen oder mit dem Scheitel sehen, durch die flache Hand hören, so kann das, nach dem Vorausgeschickten, nicht mehr so durchaus unbegreiflich sein. Merkenswerth sind für diejenigen, welche diese unsere Schrift prüfen, folgende Aussprüche einer Somnambule:

„Der Somnambulismus ist die Erhebung des vom Körper frei gewordenen Geistes.“ (Seite 30, Mittheilungen aus dem magnetischen Schlafleben der Somnambule Auguste K. in Dresden. Dresden und Leipzig. 1843.)

„Thiere haben keinen Geist, sondern nur eine Seele.“ (Seite 64.) „Durch die magnetische Kraft wurde der freie Geist an den Körper gefesselt.“ (Seite 80.)

„Die Seele führt uns zum Unrecht; der Geist ist es, welcher darin nicht einwilligen möge.“ (Seite 39.)

„Es kann zwischen zwei Personen, die in Rapport mit einander stehen, ein gegenseitiges Wissen stattfinden. Sehen sich zwei Personen, die mit einander in Rapport stehen, an, so wissen

riode der Geschichte des menschlichen Geschlechtes, die Periode: da die Kunst vom Leben noch nicht geschieden, die Wissenschaft Gemeingut, jeder Familienvater König und Priester der Seinigen war; da die Menschen die Erde nicht in Städten und Dörfern, sondern in Familienwohnsitzen bewohnten, deren einzelne, je nach der Ausbreitung und dem Umfange der Familie, das Ansehen einer Paläste-Stadt erhalten hatten; über die ganze Erde Villa an Villa, umfangen von eben so riesenhaften Cedern und Palmen, war, als die Maß- und Höhenverhältnisse der Bauten übermenschlich schienen; da es keine Richter, keine Behörde gab, keine Geschichte, — weil die Helden der Vergangenheit in der Gegenwart lebend wandelten. Die Menschen wußten sich als Kinder eines Stammvaters, zu dessen Gebeinen sie wallfahrteten, und wie sich alle als eine Familie ansahen, so schieden sie sich, in eigenen Kreisen, in Familien; die Verfassung jenes Geschlechtes war die Ver-

---

sie sogleich, was sie denken.“ (Seite 33.) u. s. f.

Uebrigens wollen wir nicht gesagt haben, daß wir in Allem, was A. K. in ihrem Schlafleben sagte, mit ihr einverstanden sind. Daß übrigens der Somnambulismus nicht mit Intuitionen des Uebersinnlichen begabe, ist jedem einleuchtend, der von der Natur des Somnambulismus einen richtigen Begriff hat.

fassung der Familie; — das bemessene Glückselig-
keitsmaß der Gegenwart war Menschenseligkeit; die Form
allen Lebens die Verfassung der Ehe, die noch nichts von Viel-
weiberei wußte. — Und sie hatten nicht gewahrt die Frei-
heit des Geistes gegen die Materie! — Laster, die nicht ein-
mal dem Namen nach auf die Nachwelt gelangen sollten,
hatten um sich gegriffen. Tausendjährige Bösewichter, deren
eigenes Gedächtniß für die Geschichte ihrer Sünden nicht
Raum hatte, hatten im Bereiche der Sünde Erfindungen ge-
macht, deren Verheerungen um so weniger irgendwo Wi-
derstand fanden, als die Empfänglichkeit und Gabe der Mit-
theilung eine um viel größere war als itzt. Die Sünde
war gesellschaftlich geworden; durch vervielfachte
Theilnahme der Personen an der Sünde hatte man den Ge-
nuß der Sünde selbst intensiver zu machen gesucht. —

Vergebens waren Zeichen in der Atmosfäre geschehen,
— die Aeußerungen der Verbreitungen einer Natur-Kata-
strofe. — Da hatte die Erde, deren Lebensinhalt als eige-
nes Sein in der Centripetalkraft und der durch diese gewon-
nenen Polarisation ihre Form findet, durch den Auf-
wand ihres beßern Lebensinhaltes auf fortwährende und
immer ausgebreitetere Bildung von Menschenleibern, —
ihren magnetischen Verband durch die Centripetalkräfte, und

hiedurch zugleich ihren polarischen Zusammenhalt eingebüßt. Es entstand ein Zustand der Ordnungslosigkeit und Zerrüttung. Desorganisationen und Unfruchtbarkeit in allen Reichen der Natur, auch im Geschlechte der Menschen. Die Erde hatte ihr Centrum, mit diesem nothwendig die Stetigkeit ihrer Rotation verloren. Sie rotirte nur langsam und unsicher; verlängerte Nacht auf einer Halbkugel der Erde. Die Zusammenziehung des centripetalen Magnetismus war gewichen der Auflösung und Ausdehnung; vermehrte Ausdehnung und Verdünnung der Atmossfäre.[1]) — Die Erde strebte einen mächtigeren Umfang an; Ausdehnung ihrer innern Gewässer und Behälter.

Erbeben der Erde längs der ganzen Oberfläche, Hebungen, Senkungen, vulkanische Krisen; Hervorbruch ihrer unterirdischen heißen Bronnen[2]), Hingezogenwerden der

1) Der gegenwärtige verdichtetere Zustand der Erde ist zunächst Ursache, daß keine Axialkatastrofe je wieder zu befürchten ist.

2) Perrot zweifelt nicht,, daß die Erde in ihrem Innern eine weit größere Wassermasse berge, als nöthig war, die Erde bis über die Gipfel ihrer höchsten Bergscheitel zu überschwemmen. Nowak (in Prag) entwickelt in seiner 1843 erschienenen Schrift einen Organismus der Erde, dem zu Folge die inneren Wände der Erde die ungeheuersten Wasser- und Dämpfekessel sind; selbst das kalte Quell- und Brunnenwasser sei nur erkaltetes, vulkanisches Wasser.

Erde zur Sonne in Folge mangelnder Rotation. Zustand der Unthätigkeit der Erde aus Ermattung; also Schlaf, — Ausruhen,[1]) Eisperiode. Im Ausruhen erstarkt, gewann sie sich selbst zurück. — Sie findet sich ihr Centrum wieder. Neuer Beginn des Centripetalverbandes; die Erde bildet sich wieder ihre Pole; diese finden ihre Axe in jener Richtung, welche die durch die vulkanischen Ausbrüche überwiegend polarisch gewordenen Stellen angeben. Also eine neue Axe.[2]) Ein neuer Horizont des Firmaments. Umschwung

---

1) Ganz aus demselben Grunde, d. i. in Folge fruchtloser Anstrengung des Leibes (den Geist zu identifiziren) schläft der Mensch ein; Schlaf ist halbe Auflösung, ist Umkehr auf halbem Wege (des Todes). Der Mensch schläft so oft ein, bis er nicht mehr umkehren kann; dann stirbt er.

„Es gibt oft Stunden im Leben, da der Mensch an den Tod denkt; doch gibt es eine Stunde, worin er ganz besonders lebhaft an den Tod denkt, da wird es dem Geiste unmöglich, wieder zurückzukehren.“ Worte einer Somnambulen.

2) Das Ereigniß der Axeänderung hat erst Federik Klee (1843) begründet. Er beruft sich zuvörderst auf die Möglichkeit eines solchen Ereignisses; — denn durch innere vulkanische Kräfte haben der unbekannten X-Kraft, welcher die Erde im Einklange mit dem ganzen Weltorganismus nachstrebt, wol andere magnetische Polpunkte (deren man bekanntlich noch zwei, ja drei neben einander annimmt) geboten werden können; daß dieses geschehen sei, dahin deute das Finden tropischer Pflanzen und Thiere in Eis und Polargegenden, z. B. ganzer, fast noch unverwes'ter Mammonts unter den Eisschollen an der

der Erde; Verdichtung ihrer Stoffe in Folge des wiedergewonnenen Magnetismus, — Erdbeben, Einsenkungen, Zusammenziehung und Verdichtung — auch der Atmosfäre. Da diese über den normalen Zustand ausgedehnt und verdünnt gewesen war, so hatten entferntere sfärische Stoffe diese verdünnten Räume angestrebt; diese wurden nun in den Verdichtungsproceß mit hinein gezogen. — Niederschläge

Lena; die Veränderung der Erdaxe erkläre die Richtung des Festlandes in dessen Hervortreten, indem seine Hauptmassen nicht längs dem jetzigen Aequator, oder von Westen nach Osten, sondern von Norden nach Süden sich strecken, und daher der Erdmantel ehedem in dieser Richtung geworfen sein mußte; die ungeheuere Kluft vom atlantischen Ocean bis an das stille Meer hinüber (150 Meilen breit) beweise noch eine Spaltung der Decke in Folge der Senkung, welche Centralamerika durch die Bildung der neuen Höhenstrecken des neuen Aequators erlitt, und die dort sich bis 16,000 Fuß erhebenden sechs Hauptvulkane zeigen auf ihren ursprünglichen Festlandszusammenhang mit den fünfzig Meilen entfernteren Nevillagigedos-Inseln und mit dem noch westlicheren, 15,000 Fuß hohen Mowna Roa im Sandwicharchipel hin. Ja gerade die Urgebirge laufen von Norden nach Süden. Daß ungeheuere vulkanische Kräfte wirklich thätig gewesen seien, beweise das Gold in bloßen Diluvialgebilden. Den mächtigsten Beweis aber findet er in der Küstenbildung des jetzigen Festlandes, die nothwendig vor einer allgemeinen Fluth, und zwar von dreierlei Hauptströmungen zeuge, wie sie sich eben bei einer Axenveränderung, die mit ihren neuen Polen an den entgegengesetzten Punkten des ehemaligen Aequators haftete, ergeben haben müssen.

und über der ganzen Erdoberfläche herabfallender Regen. —

Verminderter Wärme- und Lebensinhalt der Erde wegen vermehrter Verdichtung des Erdstoffes. [1]) Das war die große Katastrofe, die unsere Welt von der Urwelt scheidet.

Vergebens hatten die Vorzeichen der Katastrofe gewarnt. Unfrei im Willen geworden, waren die Menschen auch verblödet im Erkennen des Geistes und ahnten nicht, was kommen würde.

Nur Einer ihres Geschlechtes hatte sich die Freiheit seines Willens gegen die Materie, und hiedurch sämmtliche Geisteskräfte gegen Behinderung gewahrt und die Wissenschaft des Urgeschlechtes für sich gerettet. Hier durch und durch Inspiration von Gott, die er seinerseits durch Wollens-Einheit mit Gott thatsächlich möglich gemacht hatte, lag ihm das Kommende klar vor Augen. Dieser Mann wohnte, wo

1) So lange die Erdenmaterie nicht die Bestimmung aller Materie wieder erreicht, kann auf und in der Erde nicht Ruhe einkehren; daher Revolution, Erdbeben ꝛc. so lange, bis die Erde den verlornen Stand des Triumfes einst wieder gewinnt und in die eingebüßte Ordnung der Dinge zurückkehrt. Und weil sie dann auch in ihren früheren Axialstand zurückkehrt, darum wird dann wieder „Brausen des Meeres" zu hören sein und Verrückung der Sterne und Sonne zu sehen.

der erste Mensch gestorben war, in der Nähe der Stätte des ehemaligen Paradieses, am Fuße der Aequatorgebirge, auf der jetzt amerikanischen Hemissfäre, also unweit des jetzigen Nordpols, — in einer Region, die gegenwärtig das Meer bedeckt.[1]) Er baute ein Fahrzeug, wie nie wieder eines

1) Diese unsere Ansicht vom Wohnsitze Noah's (— und folgerichtig — Adams —) scheint außer dem schon oben dafür Gesagten auch in Folgendem einige Bestätigung zu finden:

Das vierzig Tage dauernde ägiptische Fest des Osiris finden wir im hohen Norden, im Kult der alten Priester Schwedens wieder, — mit dem Unterschiede, daß dort anstatt des Osiris die Sonne, welche durch vierzig Tage nicht wiederkam, beklagt wurde. Diese vierzig Tage, sollten sie nicht jene des vierzigtägigen, sündfluthlichen Regens sein? War doch Osiris selbst ein Sinnbild der Sonne. Die ursprüngliche Bedeutung dieses ägiptischen Festes scheint also im Norden am treuesten festgehalten worden zu sein. Ob darum, weil die traurige Kunde allerursprünglichst von dort (zu Schiffe) gekommen?

Die Mexikaner erzählen: Die Halbgötter, von denen das Menschengeschlecht abstammt, befanden sich nach der vierten großen Erdrevolution in einem Lande, in welchem keine Sonne schien, d. h. in der langen Polarnacht. Als ein junger Held dem mit Sehnsucht erwarteten Licht sich selber zum Opfer gebracht, soll die Sonne wiederkommen; man verhofft ihren Aufgang bald da, bald dort. Endlich, da sie sich zeigt, erhebt sie sich, — wie dies an den Polen geschieht, — nur am Horizont hin, so daß die Helden über den scheinbaren Stillstand ungeduldig werden. — Scheint aus dieser Sage nicht hervorzugehen, daß man in jenen Gegenden des Nordpols einst anders gewohnt gewesen? und gibt dieses nicht wieder eine Bestätigung für die Theorie der Axial-Katastrofe?

die Gewässer befahren wird und wie nur die Urwissenschaft ein solches zu bauen die Macht hatte. In dieses Schiff rettete er sich und seine Familie und viele Thiere der Erde.

Da grub er auch aus die Gebeine des ersten Menschen und rettete in kindlicher Pietät in das Schiff die Reste dieses Wesens, dessen einstige Größe vor seinem Falle er weise ahnte. —

Da wankte die Erde, als fiele sie, von Gottes Faust geschlagen, in die Kniee. — Sie wankte aus ihren Polen, und das Schrecklichste geschah.

Es war im Jahre ein tausend sechs hundert sieben und fünfzig. Dieses Jahr ist das Schauerjahr in aller Geschichte der Menschheit. In diesem Jahre gab es keine Geschichte, nur Tod und Schweigen. Wie am zweiten Schöpfungstage, schien die Erde wieder ein finsterer Wasserball, in Finsterniß schiffend. Und auf so schrecklichem Wandelsterne flimmerte ein Pünktchen Licht — in dem Gemache des Schiffers aus dem Geschlechte der Urmenschen. [1])

---

1) Die Bildung der jüngsten Flötzgebirge, der über die ganze Erde verbreitete Fluthsand, die darin allerwärts an der Lena, am Ohio, in der Kirkdaler Höhle in England, in der Höhle von Pondre, im Himalayagebirge, am Ausfluß des Taz, des Jeni=

Als die Unglückstage dieses Jahres genaht hatten, ward es finster auf der Erde, die Nacht wollte kein Ende nehmen.

---

sei, auf den lächowischen Inseln, bei Landshuth u. s. w. vorfindlichen, sammt und sonders einer Periode der letzten aller Urzeiten angehörigen Knochenbreccie von Mammonts, Nashörnern, Flußpferden, Bären, Hiänen, — bei welchen, unangefressen von diesen, die Gerippe von jungen Elefanten, Hirschen, Schafen friedlich lagerten, Knochengerippe von fossilen Hirschen und Rehen, welche, wie Beckland berichtet, die Lavinen des Himalaya aus einer Höhe von 10,000 Fuß herabführen, das versteinerte Meergras, der Muschelkies mit Süßwasser- und Meerthieren auf den höchsten Alpenhöhen, die von ihrem Alpenstocke abgetrennten, auf die Höhen mehrerer tausend Fuß hinauf geführten Granitblöcke, die über Amerika, Europa und Asien in kreisförmiger Linie hingestreuten Irrfelsen, dann ganz besonders die Küstenform aller Welttheile, die Evidenz einer Axialkatastrofe, das Verdämmern und Entschwinden aller eigentlichen Geschichte auf allen Punkten der Erde in einer Zeit der Vergangenheit, alles das läßt keinen Zweifel übrig über die gewesene allgemeine und eine Fluth, wie sie schon Berosus und Varro gewußt haben, und wie in den neuern und neuesten Zeiten Herder, Serres, Cuvier, Wiesemann, Federik Klee, Gatterer u. s. w. anerkennen, welcher Letztere in seinem Handbuche der Universalhistorie, (Göttingen 1765. 1. Theil S. 150.) sagt: „Die Sündfluth, womit die endlich müde gewordene Langmuth Gottes das allgemeine Verderben der Menschen bestrafte, war eine allgemeine Ueberschwemmung des ganzen Erdbodens, die im Jahre der Welt 1656, wahrscheinlich im November, anfing und ein ganzes Jahr und zehn Tage fortdauerte", und welchen das Brockhaus'sche Conversationslexikon, in sublimer Unkenntniß, gerade das Gegentheil sagen läßt.

Hiezu kommt die Ueberlieferung der Sündfluth auf allen

Noah harrte im Schiffe der Fluth. Erbeben der ganzen Erde; Feuer- und Wasserspeiende Berge. — Das Meer,

---

Flecken der Erde; bei den Chinesen, Hindus, Siamesen, Kalmücken, bei den altparsischen Gebern, bei den Chaldäern, Föniziern, Aegiptiern, Arabern, Armeniern, Türken, Mongolen, Abissiniern, Persern, Griechen, Römern, bei den alten Kelten, Skandinaviern, Lappländern, nordamerikanischen Wilden, Irokesen, bei den Bewohnern von Kuba, bei den Mexikanern, in Neuspanien, bei den Mitschuokanesen, Tschiapesen, bei den Mißtecken und Kapotecken, in Altmexiko, bei den Tolteken, Peruanern im Ostland von Peru, bei den Ansiedlern am Oberorinoko und in der Wasserwüste des stillen Ozeans. — Mutzl hat in seiner Urgeschichte (Landshut 1843) die Traditionen aller dieser Völker und Stämme gesammelt; ähnliche Sammlungen findet man in Grafen von Stollberg's „Geschichte der Religion Jesu Christi“ 1. Theil Beil. II; Marcell de Serres: epoque 7me; Klapproths Asia polyglotta S. 19; Hugo Grotius: de veritate religionis christianae I. §. 15, 16; Rosenmüller: das alte und neue Morgenland; und in Vollmers mithologischem Wörterbuche siehe „Adam.“

Wir fügen diesen Sammlungen hinzu die von Prof. Koch (Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus. Stuttg. und Tübingen 1843. Seite 65.) mitgetheilte Sage der Osseten, der zu Folge Noah über den Gewässern eine Spitze herausragen sah. Muthig steuerte er auf sie zu. Es war die Höhe der Brutsabseli. Aber der tückische Berg neigte sein Haupt, und die Arche, die auf ihm festen Fuß fassen wollte, glitt wieder in die Fluthen hinab. Da verfluchte Noah den gottlosen Berg, der nun auf ewig unfruchtbar sein solle. Endlich ragte auch der Ararat aus den Fluthen empor, und so steuerte er diesem zu und ließ sich auf seiner Höhe nieder.

Und der Berg war gesegnet für alle Zeiten. Noch jetzt sind die Armenier stolz auf diese Sage. — Aber auch in die Gestirne

anstatt zu steigen und die Arche zu heben, entweicht von Westen nach Osten, gegen die, in gestörter Rotation, sich senkenden Regionen, die der künftige Nordpol sein sollten, also gegen jene Räume des damaligen Aequators hin, die der jetzige Nordpol sind. Nach außerordentlicher, aber nur kurzer [1]) Ebbe kehrt die brausende Fluth von der entgegen-

---

ist die Geschichte der Sündfluth geschrieben: der Wasserstrom, der Altar, die Zentaurer, der Becher, der Rabe und die Tauben (die Plejaden der Alten), endlich die Arche, sind große Worte, welche (meist chaldäischen Ursprungs) der Erde Kunde geben von ihrer eigenen Vergangenheit.

Am Augenfälligsten stellt sich aber die geschichtliche Wahrheit der Fluth in deren übereinstimmenden Berechnung der verschiedensten Völker heraus. Der Fohi (Noah) fällt in die Zeit von 4200 oder 2360 vor Christo; der Kali Youg der Hindus trifft 2380 vor Christo; des Chaldäers Berosus mondjährlich berechnete Angabe trifft mit der biblischen genau überein, und es ist nicht zu übersehen, daß, dem Berichte des Kallisthenes zu Folge, der mit Alexander dem Großen im Orient war, die chaldäische Astronomie schon 100 Jahre nach der Sündfluth begonnen hatte. Eben so stimmt Varro's Sündfluth, 1600 Jahre vor die erste Olimpiade gesetzt, also ins Jahr 2376 vor Christo, mit der biblischen Berechnung überein. Alle Differenz dieser Angaben geht nicht über 52 Jahre hinaus. Und keines Volkes Geschichte reicht hinauf über 2100 Jahre!

1) Weil von der Annahme ausgegangen wird, daß Noah im Norden der (jetzt) amerikanischen Sfäre gegen Westen hin gewohnt habe; übrigens siehe die drei Hauptströmungen in Federik Klee's: „über den Urzustand der Erde.“

gesetzten Seite aus (dem gegenwärtigen) Süd-Osten zurück und trägt das Schiff, in wirbelnder Linie, auf die Höhe der im Nordpol angesammelten Meere und, in zweiter Strömung, über den Nordpol hinüber gegen das nördliche Asien hin. Dort erreicht den einsamen Schiffer der Donner, von welchem der Einsturz der höchsten Gebirgsmassen der Erde im ehemaligen Aequator, in deren Nähe Noah seine Heimat gehabt, begleitet war, und dessen Irrfelsen-Trümmer über ganz Rußland, Niederdeutschland, Friesland, Holland, England, Canada u. s. w. hingeschwemmt wurden. — Flug der Arche auf den Gewässern über Sibirien hin in das südliche Asien, über Hindustan gegen die südliche Spitze Amerikas. Da wird die Arche in dritter, von Westen entgegenkommender Strömung zurückgeführt durch die Räume des itzigen atlantischen Ozeans, über die von der zweiten Strömung weggerissene ehemalige, afrikanische Halbinsel, dem südlichen Europa entgegen, und an ihm östlich hin, in etwas geruhigerer Strömung, ins westliche Asien, — nach Armenien, wo Noah, nach einer Meeresfahrt von einem Jahre, auf dem Ararat den Fuß wieder auf das Trockene setzt. —

So hatte die Fluth alles Menschenwerk und alle Kunst

bis aus den Tiefen der Erde geschleift und die Frevel von der Erde weggewaschen. —

Die ganze Erde und der Himmel waren in dem Fluthjahre andere geworden.

Die Gestalt und der Lebensprozeß der Erde hatten sich verändert, andere Meere, andere Festländer, andere Gletscher in wilder Zerrissenheit, neue Ströme, eine neue Erdkruste; die Atmossfäre war eine dichtere und kältere geworden und ihr Lichtglanz war verblaßt; das Tableau des Himmels war im neuen Horizontrahmen ein anderes, die Sterne selbst waren anscheinend kleiner, glanzloser geworden, viele ganz entschwunden, und in der feuchten Luft hing die Zirkelblume des Regenbogens. —

Aber auch die Menschen waren andere. —

Schon im Verlauf ihrer Entsittlichung hatten sich ihre Anschauungen getrübt. Zum Abschlusse aber war diese Destruirung erst mit dem Hereinbruche der Erdkatastrofe gekommen.

Wie einst das erste Menschenpaar im Falle erstarrt war, so war erstarrt zu vermehrter Unfreiheit der Geist des Menschengeschlechts im Entsetzen über das Gottesgericht. In

diesem Erstarren vollendete das Menschengeschlecht in seiner Sterbestunde die zweite Destruktion des Menschen.

Wie die erste vom Willen, als von dessen Misbrauche ausgegangen war, so war die zweite ausgegangen von der Gefühlskraft des Geistes.

Dieser Erstarrung war Noah nicht entgangen. — Seine Freudekraft und Beweglichkeit der Seele war gebrochen, die Kühnheit des Urmenschen war dahin.

Nach Jahrtausenden noch träumten und träumen die Völker aller Länder — wie dies ihre Sagen beweisen — den schweren Traum von dem schwarzen, nächtigen Fluthjahre.

Mit dem Leibe haftend in den veränderten Elementen der Erde, verkümmerte Noahs und seiner Nachkommen Leib und, mit diesem, Geist und Leben mehr und mehr, bis der Zustand des Menschen ein ständiger wurde. Des Menschen Lebensdauer sank auffallend schnell, und mit verringerter Empfänglichkeit und Gabe der Mittheilung minderte sich die Liebe und die Wissenschaft. Schon bedurften sie der Richtergewalt. Der sechshundertjährige Noah war — ein einsamer königlicher Titane — von dem Ararat mit den Sei-

nigen herabgestiegen[1]); er hatte den Weg ins Senaar fortgesetzt. Durch die Gegend, die itzt „Nachidschew" d. h. Niedersteigen heißt, auf den Bergketten, die sich nach Kurdistan und Irak ziehen, rechts und links an Seen und Binnenmeeren vorüber, gegen Westen hin im Angesichte unendlicher Flächen, zur Linken im Osten unermeßliche Höhen, zog er südlich hin in das Flachland des südlichen Mesopotamien. Er war im Osten des Senaar angekommen. — Dorthin nahm er die Gebeine des ersten Menschen mit sich, und dort schlummern diese wol noch immer.[2]) In der Ebene des Senaar nahmen er und die Seinen ihre Wohnsitze, und es entsproßten ihnen zwei und siebzig Familienstämme, — die Stämme eines neuen Menschengeschlechts. Im hundert vier und vierzigsten Jahre nach der Sündfluth hatten sich diese Stämme schon wieder in eine zahlreiche gegliederte Gesellschaft entfaltet.

Noch erwies sich dieses Geschlecht durch Kräfte und Bildung als die Nachkommen des Urgeschlechtes. Noch hatten sie jene hohe Bildung bewahrt, die die Entstehung mehrerer

1) Welches Bild für die Kunst, — der vom Ararat auf die ausgestorbene Erde herabsteigende Noah.

2) Vielleicht annoch unter den Trümmern des Babelthurms. Keine Kunde sagt, ob Noah bei seinem spätern Aufbruche nach Xensi (China) Adams Gebeine mit dahin genommen habe.

Sprachen ausschloß; noch war ihre Gottesverehrung nur eine; ihre Verfassung war geworden die eines einzigen, allgemeinen Staates über die ganze Erde, ein jeder Einzelne war Bürger in diesem Staate; noch war die Religion vom Staate nicht getrennt, das Reich der Menschen hatte einen geistigen Mittelpunkt, Babel. Die Menschen dieses Reiches kannten die Geheimnisse der Erde, sie besaßen die Buchstabenschrift, sie bauten die Erde an; die Spannung ihrer Baue von fabelhafter Größe und Massenhaftigkeit bedurfte nicht das Mörtels; sie verstanden aus der Erde ein Baumaterial zu bereiten, das die Unverwüstlichkeit des Marmors und die Trockenheit und den Glanz des Glases hatte; sie fügten Bausteine von dreizehn Zentnern Schwere zusammen; sie haueten Tiefen von der Länge mehrerer Wegesstunden senkrecht in Stein hinab; [1]) ihre Mechanik besaß Bewegkräfte für Granitblöcke von zwölftausend Kubikschuh; in ihrer Kunst schufen sie die große Vergangenheit zurück und fanden Ausdruck für ihr Hoffen. Von der anatomischen Wahrheit ihrer Steingebilde finden wir nur in den spätern ägiptischen und hindu=

1) Z. B. die unterirdischen in Stein gegrabenen Tempel zu Falsette, Illura, Elefanta u. s. w.

stanischen Skulpturen ein Nachbild. — Noch kannten diese Menschen nicht Krankheit, noch gehörten sie einer Lebensdauer von mehreren Jahrhunderten an. Wie die Periode der Urzeit die der vereinzelten, freien Persönlichkeit war, so war die zweite Periode die des einheitlichen Organismus, entsprechend der Idee eines allgemeinen Zentralverbandes durch das gemeinschaftliche eine Zentrum. Da hatte sich vorbereitet ein dritter Fall des menschlichen Geschlechtes.

In der vom Organismus dargebotenen Richtung hatten sie das Maß der Verhältnisse verkannt.

Der Fall des Urgeschlechtes, als der zweite Menschenfall, war in seinem Wesen ein das natürliche Maß überschreitendes, Streben jedes einzelnen Menschen nach Lebensgehalt gewesen; in seiner Form war er Genuß gewesen, in seiner Beziehung: Egoismus und Erkaltung gegen Gott. Als ein der Materie analoges Streben nach intensiverem Dasein, hatte sich dieses Streben im Gefühle konzentrirt und war von da in der von ihm geübten Desorganisation ausgegangen.

Aus dem Gefühle des Entsetzens hatte auch der letzte, mit dem Hereinbruch der Axialkatastrofe gegebene Impuls dieser organischen Selbstverwüstung seinen Ausgang

genommen. Jenes Streben war endlich über sich selbst hinausgegangen, indem es, zur Vermehrung eigenen Lebensinhalts, Verbindungen einging, die vielmehr eine Auflösung, als Konzentrirung, waren.

Ganz anders bereitete sich der dritte Fall vor. —

Er war eine Maßüberschreitung in der gegebenen Richtung der Vereinigung. Im Bunde suchte der kühne Mensch Selbstständigkeit zu erringen; die Form dieses Strebens war: Communismus, die Beziehung: Gottestrotz; — das Wesen: Selbstvernichtung in Hingabe an den Zweck des Ganzen.

Im Einsammeln einer fortwachsenden Summe von Endlichkeiten strebten sie die Unendlichkeit zu gewinnen.

Wie der zweite Fall von dem Gefühle ausgegangen war, ging der dritte von der Reflexion aus; der Zustand, den das Menschengeschlecht anstrebte, war ein idealer, nicht gemachter, nicht empfundener.

Wie das Streben zum zweiten Fall, war auch dieses über sich selbst hinausgegangen, und die Menschen hatten im Widerspruche mit der ursprünglichen Idee der Einheit, d. i. des überall in allen Punkten gleich starken Verbandes eines Bürgerstaates, aus dem idealen Zentrum ein wirkliches geschaffen, hatten einen König anerkannt, den König zur

Gottheit erhoben und ihr Dasein als Gegenhimmel in vollständigen Gegensatz zum Himmel gebracht. Sie hatten in Babel aus gebrannten Ziegeln und Erdpech einen aus acht Thürmen übereinander gebaueten viereckigen Thurm gebaut, deren unterster auf jeder Seite sechshundert fünf und zwanzig Fuß Breite maß, und deren übrige sich, in dem sich zuspitzenden Verhältnisse einer Piramide — welches Verhältniß der gelungenste Ausdruck für die Idee unbehinderter Strebekraft ins Unendliche ist — auf einander folgten. —

Um den Thurm hinauf und herum führten an seiner Außenseite eine Ballustrade mit Schauwarten. In dem obersten Gemache hatte seinen Platz das goldene Standbild der Gottheit, darneben befand sich ein Ruhelager, bestimmt für die nächtlichen Umarmungen, die die Gottheit den Töchtern der Erde — nach ihrer Wahl — zugedachte.[1]) Ausschweifender Nachtgottesdienst Aller durchs ganze Reich in

1) Herodot sah diesen Thurm noch, er bestätigt es (I. cap. 199), daß die Babilonier bei ihren Bauten sich einer Art Erdharzes bedienten. Der Reisende Kotsi, welcher im Jahre 1844 von seinem achtjährigen Aufenthalte im Oriente nach Wien zurückkehrte, hat den Trümmerblock des babilonischen Thurmes gesehen; er bestehe aus einer Masse gebrannter Erde, die wie Glas sich ansehe. Diese Ruine werde von den dortigen Arabern „der Buras des Nimrod“ genannt.

einer Stunde. Die in alle Welt hinein ragende Thurmhöhe sollte mindestens für die Bewohner einer Hemissfäre das Wahrzeichen der Verbündung und Einheit sein. An die Stelle bürgerlicher Einheit war Despotie, Menschenhandel, Bethörung und neue Entsittlichung getreten.

Da war der Abschluß des Falles gekommen.

Wie der erste Fall des Menschen von seiner Freiheit, der zweite vom Gefühle ausgegangen war, so ging der dritte Fall von der dritten der geistigen Kräfte-Trias des Menschen aus.

Im Ausbaue des Thurmes begriffen, in die Ideen des Baues versenkt, ging mit einem Male die dem Communismus unterbreitete Denkeinheit ganz und gar auseinander. — Die Gabe der Mittheilung war bis dahin noch immer eine viel größere gewesen, als wir begreifen können. Sie hatte Ausdruck für die geretteten Uranschauungen, für Einsichten in die Thätigkeit der Erde, für Verhältnisse von Ursachen und Wirkungen, für Abstraktionen, die uns benommen sind; die Wortsprache fand ihre Ergänzung und Verbindung in Zeichen und Geberdensprache, die auf dem innigern Zusammenhang aller Kräfte des Geistes untereinander und auf der größeren Macht des Geistes über den Leib beruhte. —

Alle diese Vorzüge des Geistes hatten sich in unnatürli-

chem communistischen Zwange bereits vermindert; die Bewegsamkeit der Sprach- und Zeichen-Organe war mit der Zeit geschwunden; unter der selbst auferlegten Einheit des Denkens und Begreifens war das Denken verarmt; die Begriffe und Intuitionen geschahen in träger und starrer Aufeinanderfolge; manche Gedanken und Bilder und Gefühle wurden lange oder gar nicht mehr aufgegriffen; gleichwol befanden sich deren Ausdrücke im Sprachschatze; diese Ausdrücke, — die oft nur einzelne Worte, Buchstaben oder Hauche und noch weniger waren, waren in Vergessenheit gekommen, wie eine Sprache in Vergessenheit kommt, die man lange nicht sprechen hört; dadurch war der Zusammenhang in der Sprache selbst lückenhaft geworden; — schon war das gemeinschaftliche Verständniß erschwert, — bis dieses, wie jeder geistige Zustand, — zur Reife gediehen war und man sich dieser Erscheinung als eines Ereignißes bewußt ward.

Das plötzliche Heranreifen der Verständnißschwierigkeiten zu gänzlicher Sprachverwirrung mag man aber immer für eine neuerliche Ablösung der göttlichen, wenn auch nur vermittelten Einwirkung (auf den noch nicht aller Reproduktionskraft beraubten menschlichen Geist —) von den Menschen ansehen. —

Eine solche im Bewußtsein selbst haftende Thatsache

mußte das Geschlecht zum Bewußtsein zurückbringen.

Verständigung war hinfort nur möglich durch Angewöhnung mehrerer Einzelnen aneinander, also bedingt durch Trennung.

So trennten sich denn die Bürger eines Reiches in Stämme und legten ihre Wohnsitze weiter auseinander. — Hiermit hatte in der Weltgeschichte eine dritte Periode begonnen: die der Staaten-Vielheit. — Die Menschen waren dahinab gesunken, daß hinfort durch Ausbildung in kleineren Kreisen die eine, allgemeine und höchste Bildung angestrebt werden sollte. Durch Differenzirung und Nationalitäten soll allgemeine Weltbildung vorbereitet werden, — also auf einem der vordem vorgezeichneten Richtung grade entgegengesetzten Wege. —

Wie die Materie einst sich in mehrere Zentren zerschlagen hatte, so jetzt die Gesellschaft. —

Es gab nur einmal einen Alleinherrscher; jede Monokratie ist hinfort bis an das Ende der Tage gegen die Aufgabe der Geschichte. —

Noah — noch lebend und noch thatkräftig — er, der Urmensch und Genosse dreier weltgeschichtlicher und naturge-

schichtlicher Zeiträume, — hatte noch nicht Ruhe gefunden, — er brach noch einmal auf und zog nach Xensi, nach dem nordwestlichen China. [1]) Dort bebaute er das Land, pflanzte Wein, leitete das Wasser in Kanäle, lehrte Himmelskunde und Musik, lehrte Religion und Gesetze. Dort führte er siebenerlei Thieropfer [2]) ein.

Er starb in Xensi, nachdem er nach der Sündfluth noch dreihundert und funfzig Jahre, im Ganzen neun hundert funfzig Jahre gelebt hatte.

Sein Sohn Sem mit seinem Stamme war mit seinem Vater von Senaar ausgezogen, gegen Nordosten, durch den nördlichen Theil des heutigen Persiens, durch Chora-

1) Er ist der chinesische Paochi, welcher wieder der Fohi ist, d. i. Opferer. Es heißt von ihm: „Er hatte keinen Vater, ein Regenbogen hatte seine Mutter umfangen.“ Ein Thurm gilt in China als Bild des Abschiedes des Sohnes vom Vater. —

2) Lag dieser Opferung vielleicht zu Grunde eine Uranschauung, die später den sieben Opferaltären der Hindus, noch später in dem siebenarmigen Leuchter Israels und endlich in dem kirchlichen Ciklus der sieben heiligen christlichen Geheimnißhandlungen ihre Beziehung fand?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Urmenschen die Trinitätslehre, die Lehre vom jüngsten Gericht, vom Fegefeuer, von der Vorhölle und andere Lehren kannten; wir finden den Reflex dieser Lehren unter den Völkern im graueſten Alterthume.

san, Kabulistan, wo er sich von seinem Vater trennte, südlich, — wol an der Dschumna oder dem Ganges hin — in das reizende Hindustan[1]) ziehend.

Er lebte sechshundert Jahre lang. Als er starb, blühten schon Babilon, Assirien, Phönizien Aegipten als Staaten; in Griechenland war Argos und Sicion schon gegründet, in Italien waren schon die Liguren, Etrusker, Sikaner, Sikuler, Ausoner, die Umbrer; in Sirien stand schon Damask; China war schon ein blühendes Reich. Da Sem noch lebte, war Arpharad längst todt, Sale, Phaleg, Regu, Sarug, Nachor, Thare, Abram waren gestorben; Izhak schon hundert und zehn Jahre alt.

Von den fünf Söhnen Sems zieht Aelam nach Persien[2]), Assur, der Erbauer Ninivehs, nach Assirien in die Landschaft Arapachitis, die später Chased, Nachors Sohn, erobert, und deren Bewohner er dann Chasdim nennt,

---

1) Er lebt als Sehem, Schamna, Scherma, Scharma im Andenken der Hindu und gilt ihnen als der Gründer ihrer Religion.

„Als Satyavrata dem Charma fluchte, hatte er dem gesegneten Scherma die Länder im Süden des Schneegebirges zugetheilt;" sagen die heiligen Bücher der Hindu.

1) Plinius hist. nat. VI. 25; Strabo XVI; Joseph. Flavius Antiqu. XII. 13.

daher Chaldim d. i. Chaldäer[1]). Lud wird der Stammvater der Lidier,[2]) Aram der Stammvater der Sirer, die sich selbst Aramäer nannten.[3])

Von den Enkeln Sems erbaut Sale in Susiana[4]) die Stadt Sela[5]); Phaleg die Städte Phaliga am Eufrat und Phalag im glücklichen Arabien; seines Bruders Jektan dreizehn Söhne breiten sich in Indien[6]) und Armenien am Eufrat aus; dort baut der dritte Jektanide, Asarmoth, die Stadt Asarmoth[7]); Dura baut die Stadt Dura Elemodat gründet die Stadt Almodeme in Mesopotamien; Jare baut Jarak im alten Hirkanien, Uzal die Stadt Uzal im glücklichen Arabien, Deklabie die Städte Deklama in Albanien und Degla in Assirien; er gibt dem Tigris im Anfange seines Laufes den Namen Diglito.[8])

Saba und Jakob breiten sich aus an der Westküste des persischen Meerbusens, im glücklichen Arabien und ost-

1) Josephus Flavius Antiquit. I. 7.

2) Nach Gatterer sind die bei Herodot, Strabo und Plinius genannten Mäonier die Lidier gewesen.

3) Strabo I. 2. Josephus Flavius: Antiquit. I. 6.

4) Eustathius.

5) Ptolemäus.

6) Josephus Flavius und Hieronymus.

7) Plinius VI. 9.

8) Plinius.

wärts gegen Vorderindien hin und hinein, wo Saba den Sabäerstamm am Ganges hin und die Stadt Saba begründet. Hewilas wird der Stammvater der Chefaliner[1]) an der Ostküste des persischen Golfes und gibt dem Flusse Chelefa seinen Namen; sein Bruder Ophir bezieht das Goldland Ophir in Vorderindien.

Cham, Noahs zweiter Sohn, ziehet nach Aegipten und nennt es Chemia.[2]) Er gründet Theben und wird der gefeierte, in Meroe göttlich verehrte Chamon- oder Hamon-Rha d. i. Cham-Glanz.[3])

---

1) Becmann hist. orb. terr.

2) Plutarch. de Isi et Osir.

3) Man wollte wissen, daß die Bildung des Delta ein weit höheres Alter Aegiptens voraussetzen lasse, als jenes, das nur bis in das zweitausend vierhundertste Jahr vor Christo hinaufreiche, und Aegipten müsse lange vor dem Cham der Bibel seine Dinastien gehabt haben. Aber wie kommt es denn, daß die Geschichte der Aegiptier erst 2000 Jahre vor Christo beginnt und keines der ägiptischen Dokumente über diese Zeit hinausweiset? Und Cüvier sagt: „Man spricht uns wol in Aegipten von Hunderten der Jahrtausende, aber man füllt sie mit Göttern oder Halbgöttern aus .... Die gleichzeitigen Beherrscher mehrer kleiner Staaten hat man für eine Reihe auf einander folgender Könige (eines Reiches) angesehen.“

Uebrigens muß die Schlammführung des Nil nicht eine ganz andere gewesen sein nach der Sündfluth, als späterhin nach 1000 Jahren und längerer Zeit.

Von seinen fünf Söhnen nimmt Chus, sein Erstgeborner, die Landschaft Chus d. i. Aethiopien ein;[1]) seine Nachkommen breiten sich bis Indien hinein, das die Hindu Kuscha-Dwipa, d. i. Chus-Land nennen.

Saphtha, Myma, Dogar, Söhne des Chus, bauen die Städte gleiches Namens. Misraim, ein vierter Sohn, verewigt sich im arabischen Mesr, d. i. Aegipten. Die Mizraimiten ziehen sich westlich und südlich von Aegipten; das Geschlecht Labim nach Libien, der Stamm Naphtuim nach Nubien, wo er die alte Hauptstadt Nax(a)ta gründet; der Stamm Chasluim wird die nachherige gleichnamige, noch später Kaphtorim genannte Anwohnerschaft bei Cirene, die endlich als Philistiim in Chanaan erscheint. Die Phaturis werden der Stamm der Phetrosim. Phut, der dritte Chamite, geht tiefer nach Nubien hinein, wird von dem König Osortasen verdrängt und gibt diesem Veranlassung, seinen Sieg an die Tempelmauer zu Beheni zu schreiben. Phut wendet sich westlich, läßt in Phutea nigra und in Phutea pollena, d. i. Tripolis, Stammglieder zurück, gründet die Stadt Put-Put im Gebiete von Karthago und gibt dem Flusse

1) Josephus Flavius Hieronimus.

Phthut (jetzt Marokko genannt) und der Umgebung Phu- tea ihren Namen. Westlich von der Mündung des Flußes Phthut, etwas südlich von den azorischen Inseln, hinterläßt er auf den kanarischen Inseln das ägiptische Verfahren, die Todten einzubalsamiren, und gelangt nach Amerika hinüber als der in der Tradition der Mexikaner gefeierte Photan oder Votan, der an einem großen Baue mitgeholfen habe, als die Menschen auf einmal verschiedene Sprachen geredet haben [1]). Chams vierter Sohn, Chanaan, zieht an

1) Daß Amerika den Alten bekannt war und von Noachiden bezogen wurde, läßt sich nicht länger bezweifeln. — Dafür sprechen jene amerikanischen Sagen, die offenbar der biblischen Fluth- und Sprachenverwirrungs-Geschichte entstammt sind. So heißt es auf Cuba: „Ein Greis, ahnend das Verderben der entarteten Menschen, das der große Geist beschlossen, hatte ein Boot gebaut und sich und Andere und Thiere darauf gerettet. Als die Wasser fielen, hatte er einen Raben ausgesendet, der nicht wiederkam, sondern bei den aufgefundenen Leichen blieb; darauf eine Taube ausgesendet, die mit einem Zweige im Schnabel wiederkehrte. Hierauf ausgestiegen, machte der Greis aus wilden Trauben Wein, ward aber berauscht und lag entblößt da. Einer seiner Söhne spottete seiner, der andere bedeckte ihn. Jenem fluchte der erwachte Vater, diesen segnete er. Sie selbst stammen von dem Verfluchten ab, gehen darum nackt, während die Spanier von dem Gesegneten seien."

Die Mexikaner erzählen — so berichtet der geborne Mexikaner Clavigero —: „In einer allgemeinen Ueberschwemmung war nur Korkor mit seinem Weibe Xochiquetzal in einem Na-

das Mittelmeer und nach Palästina an den Jordan hin und verdrängt von da die Semiten.

---

chen auf den Berg Kolchunkan gerettet worden. Sie zeugten viele Kinder, aber alle waren stumm, bis eine Taube von einem Baumgipfel geflogen kam und sie sprechen lehrte. Aber siehe, jedes Kind redete eine andere Sprache, so daß keines das andere verstand." Clavigero theilt ein amerikanisches Bild mit, darstellend einen Mann in einer Mulde im Wasser; im Wasser schwimmt ein Vogel und ein Mensch, dessen Kopf aus der Fluth heraus sieht. Ein Hügel ragt aus dem Wasser, auf diesem ist ein Baum, auf diesem eine Taube mit verschiedenen Zweiglein im Schnabel, — durch welche Zweige die verschiedenen Sprachen angedeutet seien.

In Altmexiko wissen die Bewohner um Tlaskala herum: die der Fluth entkommenen Menschen seien in Affen verwandelt worden; erst später seien sie wieder zur Vernunft und Sprache gelangt.

Bei den Mitschuokanesen lautet die Ueberlieferung: „Als eine große Ueberschwemmung hereingebrochen war, begab sich Teppi mit seinem Weib und seinen Kindern, dann mit verschiedenen Thieren und Sämereien in ein Schiff. Nach Ablauf des Wassers sandte er Vögel auf Kundschaft aus; die ersten zwei kehrten nicht wieder; sie hingen am Aase, erst der kleine schöne Kolibri brachte ihm ein Zweiglein, woraus Teppi schloß, die Erde sei wieder bewohnbar, und aus seinem Schiffe stieg."

Die Tschimpensen sagen: „Wir stammen von Botan, dem Enkel jenes Greises, welcher sammt seiner Familie aus der Fluth entkam, die alles Lebende verschlang. — Dieser Botan bauete mit an jenem riesigen Baue, durch welchen die Menschen den Himmel ersteigen wollten. Damals war es, da die Menschen verschiedene Sprachen erhielten." Derselben Tradition entsprechen Gemälde der Mißtucken und Sapoteken, mitgetheilt von Clavigero. Die Tromortli-Bilder der Toltecken stellen die Zerstreuung der Menschen nach der Sündfluth vor.

Japhet, ein dritter Sohn des urweltlichen Greises, breitet sich mit seinem Stamme über Mittel- und Nordasien aus.

Die Peruaner verehren den Regenbogen als das Erinnerungszeichen der Entweichung der schrecklichen Fluth. Aus der Bakaritambohöhle seien damals sieben gerettete Ynkas hervorgegangen, die haben das Menschengeschlecht erneuert.

A. v. Humboldt erzählten die Wilden am Oberorinoko, die Fluth habe die Felsen des Enkamaratha bespült.

Und auf den Sandwichsinseln, und zwar auf der Insel Woahuh — so berichtet die Zeitschrift Hertha — geht die Sage: „Vor vielen tausend Jahren fischte ein Mann im Meere; das böse Geschick wollte, daß er den Geist der Wasser angelte und herauszog. Da schwur der Geist, er werde Alles überfluthen. Er brachte die Drohung in Erfüllung, aber mitten im Zorne gedachte er des armen Fischers, der ja unvorsätzlich gefehlt habe, und rettete ihn sammt seinem Weibe auf den Mowna-Roa, — den hohen Vulkan auf Owheihi."

Es fragt sich nur noch, auf welchem Wege gelangten die Noachiden nach Amerika?

Diese Frage schließt in sich die zweite: wie verhielten sich wol in Form und Ausdehnung das asiatische und das amerikanische Festland nach der Sündfluth: in Verbindung oder Trennung, mittelbar oder unmittelbar zu einander?

Es ist nicht anzunehmen, daß Amerika und Asien nach der Sündfluth unmittelbar mit einander verbunden waren, wenn man nicht die Magellans-Straße als Bindepunkt gelten lassen will.

Es findet sich von einer solchen Verbindung bei den Alten keine Spur. Eine unmittelbare Verbindung kann ferner nicht leicht im Süden oder Osten Asiens Statt gefunden haben, denn sowol die östliche als südliche Küstenbildung Asiens scheint das gleichzeitige Werk einer einzigen Hauptströmung aus der Zeit der Erdkata-

In Hindustan verewigen ihn seine Stammgenossen als den Yapeti.

---

strofe zu sein, die das südliche Amerika vom südlichen Asien trennte, wie sie etwa Ceilon von Vorderindien getrennt hat. Eben so wenig waren Afrika und Europa in ihrem vorsündfluthlichen Zusammenhange mit Amerika geblieben. Europa hing unmittelbar mit Amerika nie anderwärts als, wie Asien, im Norden zusammen; dort aber hatte der neue Nordpol das trennende Eismeer zwischen beide Hemissfären hineingebettet. — Eine Trennung der Hemissfären scheint in dem Plane der Katastrofe mitgelegen zu haben.

Gleichwol dürfte sich die Brücke finden, auf welcher die Noachiden nach Amerika hinüber gelangten.

Bei der Umschau nach einer solchen müssen wir der Atlantis der Alten gedenken. — Wo war dieses Festland, das Plato größer sein läßt als Libien und Asien, oder doch — wie Federik Klee diese Bezeichnung verstanden wissen will — als Nordafrika und Kleinasien. Gab es überhaupt eine Atlantis? Plato, Strabo, Plinius reden davon. Aber Plinius bescheidet sich schon, der Atlantis des Plato nicht geradezu den Glauben abzusprechen; Strabo beruft sich auf Plato, und Plato legt die außerordentliche Kunde wieder einem ägiptischen Priester in den Mund, den er sie dem Solon erzählen läßt; sie enthält überdies in Nebensachen offenbar historische Unwahrheiten, z. B. den siegreichen Widerstand der Athener gegen die Atlantiden. — Aber da Plato bei Gelegenheit seiner Atlantiskunde Dinge bespricht, die über die Atlantis noch hinausliegen, findet er einen Genossen an Aelian. Dieser (var. hist. l. III. c. 18.) führt den Theopompus an, der den Solon zum Könige Midas sprechen läßt: „Asien, Europa, Afrika sind nur Inseln, vom Ozean rings umfluthet. Das einzige wahre Festland liegt außer dieser Welt.“ Klemens von Rom (ep. ad

Ueber das westliche Kleinasien, auf den Höhen der hier und dort noch überschwemmten, wasserreichen Erde, ziehen

---

Cor. cap. 20.) Tazianus (v. 20) Origines (de principiis I. II. cap. 3.) war diese Idee von einem vierten Kontinent nicht fremd. Aber auch Plato hatte den Midas sagen lassen: „Von da (von der Insel Atlantis) habe man über die andern Inseln auf das jenseitige Festland kommen können.“ Das Dasein eines Festlandes in der andern Hemissäre war also den Alten nichts Unerhörtes und hatte am Ende eine größere Zahl der Gewährsmänner für sich, als die Atlantis-Insel selbst, für die wir immer erst noch Plato haben. Wo war gleichwol die Atlantis gelegen?

Bailly sucht die Atlanten im Norden, Rudbeck in Skandinavien, Eurenius und Baer in Palästina, Andere in Ceilon; Andere im stillen Ozean, wo noch jetzt Inselgruppen (Kaiser: „über die Ursprache“ und von Besnards Repertorium 1843, Nr. 16, Seite 125.), Andere in Nordamerika; Delisle hält Sardinien für einen Rest derselben; Kircher, Tournefort und Raynal die kanarischen Inseln; eben so Graf Vargas, Borry de Saint-Vincent, die kanarischen Inseln, die Azoren und Madeira. Alexander von Humboldt widerspricht letzterem nicht; von Hoff glaubt an die ganze Atlantis nicht. Serres läßt es dahingestellt sein; Mutzl will auch nicht entscheiden. Federik Klee hält sogar das nördliche Europa dafür; er bringt das Nähere aus Plato über die Sitten und Kriegsführung der Atlantiden und findet dieses dem Thun der alten Deutschen so ähnlich.

Da wir nun auch das Recht haben, uns eine Meinung zu machen, von der ein Jeder halten mag, was er will, so versuchen wir dieses und gehen in dieser Absicht bis auf Herodot zurück. Dort haben wir allerdings ein Wort gefunden, das auch Atlantis heißt.

Die betreffende Stelle lautet in der Uebersetzung, Melp. lib. IV. 184: A Garamantibus decem quoque dierum itinere

Japhetiden nach Griechenland und vererben dort auf ihre Nachkommen die Sage von ihrem Stammvater

---

alius collis est salis et aqua: accolentibus hominibus, quibus nomen est Atarantibus, solis omnium hominum, quos ipsi novimus, innominatis: nam congregati quidem vocantur Atarantes, singulis autem eorum nullum nomen imponitur.

Hi solem transcendentem exsecrantur eique praeterea omnia convicia ingerunt, quod torridus (et ipsos et regionem) perdat.

Post totidem dierum iter alius tumulus salis est, cum aqua et hominibus accolentibus, cui sali confinis est mons nomine Atlas, angustus et undique teres et, ut fertur, adeo celsus, ut ejus cacumen nequeat cerni, quod a nubibus nunquam relinquatur, neque aestate, neque hieme, quem esse columnam coeli indigenae ajunt. Ab hoc monte cognominantur hi homines: nam Atlantes vocantur, dicunturque nec ullo animante vesci, nec ulla somnia cernere.

185. Ad hos usque Atlantes possum recensere nomina eorum, qui in supercilio habitant, post hos non amplius. Porrigitur autem id supercilium ad columnas usque Herculeas atque extra illas. Intra quod et salis metallum, decem dierum itinere, et homines incolentes, qui domicilia sua faciunt ex grumis salinis; isti enim tractus Libiae jam vacant imbribus, nam si plueret, non possent manere parietes salis; ibi autem et albus et purpureus sal foditur. Supra autem hoc supercilium notum versus ac mediterraneae Africae desertum jam plaga est, et sine aqua ferisque, sine pluvio ac lignis, omni prorsus humore vacans.

Dieses Gebiet der Atlanten des Herodot erstreckte sich also bis zu den Säulen des Herkules und über diese hinaus. — Nun ist es in der Naturwissenschaft längst anerkannt, daß dort, wo jetzt die

Herkules-Säulen, einst eine Landzunge das Mittelmeer von dem atlantischen getrennt habe; diese über die Herkules-Säulen hinausgehende, mit der jenseitigen Küste in das Mittelmeer hinausragende Landzunge und Atlantis des Herodot war also die Atlantis des Plato, von der er berichtet, daß sie in „einer Nacht voll Schrecken" plötzlich verschwunden sei.

Von einer solchen Atlantis, als einem Contingent Afrikas, konnten allerdings die Aegiptier, und also auch Plato's ägiptische Priester, am ehesten etwas wissen. Man sehe den Erdglobus an und man wird wahrnehmen, wie Südamerika und die Westküste von Afrika sich einander mehr nähern als irgend andere Küstenländer der alten und neuen Welt. Wenn nun in der urweltlichen Periode, wie Federik Klee als erwiesen ansieht, Amerika vom Norden bis in seine Mitte herab mit dem übrigen Kontinent zusammenhing, so daß nur Südamerika eine Halbinsel bildete; wenn ferner das ganze Mittelamerika mit seiner Landenge von Panama, mit Domingo, Kuba, den Antillen ehedem ein breites Festland gewesen ist, wenn es, wie es westwärts hin in jenen Regionen, wo jetzt die 16000 Fuß hohen 6 Hauptvulkane und der Mowna-Roa sich erheben, ein ganz anderes Bild, als das dermalige, gab, eben so ostwärts in den atlantischen Ozean hinein, weit hinein, reichte; wenn ferner die nachherige Bildung Mittelamerikas kaum an einem Tage, auch nicht in dem einzigen Fluthjahre vollendet wurde, sondern bis in die neuesten Zeiten ein Werk der Revolution war und blieb, wie sollen da nicht jene von Herodot gekannte Atlantis und das von den Alten gekannte jenweltliche große Festland, als die östliche große Küste Mittel- und Südamerikas, die nachbarlichen Küstengrenzen der alten und neuen Welt gewesen sein? Wol in jener schreckensvollen Nacht des Herodot vollendete sich zum Theile die Vernichtung des mittelamerikanischen Festlandes bis auf die übrig gebliebene Landenge, und ebenso geschah damals die Versenkung der als die ehemalige Landzunge erkannten afrikanischen Atlantis; daher also in der Inselgruppe des stillen Meeres die Fluth-

sage, in welcher der Mowna-Roa die Rolle des Ararat spielt; daher gerade im südlichen und Mittelmerika, daher im Ostland von Peru, bei den Tarmacken die Sage von Mann und Weib, die sich aus der Sündfluth auf einen sehr hohen Berg retteten und die Früchte der Mauritiuspalme rücklings warfen, wo dann aus den Kernen der Früchte die Männer und Weiber wurden. — Diese Sage verdient unter allen Fluthsagen Amerikas die meiste Aufmerksamkeit, weil sie beweist, daß der Urstamm der Amerikaner sirische Noachiden waren oder doch solche, die mit den Siriern in der nächsten Berührung standen; denn nur von den Siriern hatten die Griechen ihren Deukalion und Pyrrha entlehnt. Daher ferner gerade in Altmeriko Spuren der größten, weil der ältesten, Bildung in Amerika; daher Verwandtschaft der amerikanischen Sprache mit der afrikanischen, daher Aehnlichkeit der Alterthümer Mittelamerikas mit den ägiptischen (Ausland, Jahrg. 1840 No. 239); daher die Entdeckung einer Million Mumien in Meriko, sitzend und ganz mit den Hüllen, Binden und Zierrathen, wie die ägiptischen (Morning Herald); so wie denn erst im Jahre 1844 die Gesellschaft in London „für Alterthumskunde in Amerika" eine neue Aufdeckung von Baustücken und Geräthe in Mittelamerika bekannt machte, welche beweisen, wie Bildung und Baukunst dort in der Vorzeit auf einer viel höhern Stufe gestanden als man denke; daher in den Gräbern der Mumien dort an den Halsbändern Muscheln, die sämmtlich aus der Südsee sind. So sind denn die Vorfahren der Ynkas an der Südküste Amerikas gelandet, und sie waren von Afrika und nicht von Asien, wie so gern behauptet wird, herübergekommen über die Atlantis unter dem von Ofortasen verdrängten Chamiten Phut. — Die von Tschudi auf den peruanischen Hoch ebenen aufgefundenen Mumien mit ihrer verkümmerten Bildung aber waren nicht das gelandete Urvolk in Amerika, sondern dessen viel spätere, gesunkene und verwilderte Nachkommen.

„Japetos," einem Titanen, Sohn des Uranos (des Himmels) und der Gäa (Erde).[1]) Sie ziehen nach Thrazien, von da längs der Alpen und Karpathen, ein Stamm um den anderen, an die West- und Nordwestküste Europas hinauf, wo das ausgedehnte Binnenmeer von den Mündungen der Donau bis Turkestan hin und von Kleinasien, dem Kaukasus und der Bucharei bis auf Uralk hinauf sie nicht weiter vordringen läßt.

Gomer, Japhets erstgenannter Sohn, mit seinen blauäugigen Kumris (Kimmerier, Kymrem, Kymbern) im nördlichen Kleinasien: — in Phrigien, Armenien und Kappadozien[2]) und Umgebung, theilt seinen Stamm in zwei Hauptzüge, mit deren ersterem, als mit den Kumris, er selbst zwischen dem Don und der Aluta, in der Krimm und europäischen Tatarei, in West und Nordost des euxinisch-kaspischen Meeres hinauf wandert, während der andere, die Galen (Gallier, Galater, Kelten), über die Alpen- und Tauern-Züge, südlich von der Donau hinauf, überall in den Thälern Ansiedler absetzend, nach Gallien hinwandert, seithin allerwärts seine Zweige aussendend: die Tau-

1) Was ist das anders als Sohn des Geistes und der Materie?

2) Gatterer Theil 1 S. 355.

risker, Rhätier, Wendelechen, Bojer, die Noriker der Alpenländer, die Umbren, Ausonen des alten Italiens, die Keltiberer, Veronen, die Karpetaner Spaniens.

Sie setzen auf die brittischen Inseln hinüber, führen dort die galische Sprache der noch jetzt Gaels oder Gails genannten Hochschotten und der Irländer ein.

Inzwischen sind die Kumris von den Szithen verdrängt worden; sie ziehen nach Nordwest, den Karpathenzügen und der Weichsel entlang, dann dem Niederrhein zu, breiten sich theils über Nordfrankreich aus, theils über die dänische Halbinsel in den höheren Norden hinein [1]).

Sie landen auf den brittischen Inseln und drängen die Gälen nach Schottland, das dann Galedonia heißt, und nach Erin hinüber; sie selber, „die Bemalten" (Brith), bleiben als Britten im Lande, bis sie, von den Sachsen verdrängt, sich in das gebirgige Wales ziehen und dort in dem Ueberreste der Kumri und im Gebiete Kumberland sich als Gomers Nachkommen in die spätesten Zeiten erhalten.

Die Kumri hatten am schwarzen Meere einen Stammes-

---

1) Gatterer; Reichard Orb. terr. antiqu.: tab. XII.

theil zurückgelassen, die Kimmerier. Diese dringen dann, kurze Zeit nach dem trojanischen Kriege, durch die kaukasische Landenge nach Kleinasien vor. Ihre Stamm-ältesten sind Gomers Söhne: Askenez, Riphat, Thogorma. Askenez zieht in das südliche Phrigien [1]); am See Askania, am Flusse Askanius, auf den askanischen Inseln vor Troa's Küsten und in dem ursprünglich Aschchanaz [2]) benannten Armenien verzweigt er seinen Stammestheil; eben so in der an der nordöstlichen Küste des kaspischen Meeres gelegenen Landschaft der Aschatanken und im Küstengebiet Aschatanka [3]), auch östlich davon in der hohen Kette des Dzungar, Askania geheißen [4]).

Somit haben die Askanen, die Ahnen der Deutschen, in den herrlichen Thälern von Chorasan und in den Oasen und Weideflächen von Chowaresm bis zu den indischen Gebirgen hin ihre Heimath aufgeschlagen [5]). Sie sind

---

1) Ilias II. II. v. 862. 863.

2) Armenische Geschichtschreiber.

3) Plinius, Ptolemäus.

4) Bei den Rabbinern heißen die deutschen Spanier noch immer Askanasier.

5) Perizonius, Josef von Hammer.

ein Volk, das seine „Gelehrten und Weisen" hat, „Männer des Schwertes und der Feder" [1]) (!)

In einem Gebiete Askaniens, in Armenien, besondert sich ein Stamm Dschermania [2]) und überträgt seinen Namen auf sein Gebiet. Dieser Stamm bricht endlich, durch den szithischen Völkersturm verdrängt, auf; in die Fußstapfen der Kumri tretend, wanderte er nordwestlich, längs der nördlichen Küste der kaspischen See und des euxinischen Meeres hin und, sich zertheilend, theils an der Donau hinauf, theils an dem nördlichen Gelände der Karpathen hin — nach Deutschland. —

Riphat, Japhets zweiter Sohn, war indessen an Kleinasiens Nordküste hingezogen; [3]) sein Zughaufen war ein rauhes nordisches Volk. [4]) Auf dem Höhenzuge vom finnischen Meerbusen bis zum Ural hin [5]) zogen sie nordwärts weiter und wurden der Urstamm der Sarmaten, Polen, Böhmen, Kelten und Wenden und aller slavischen Völker. —

Thogorma aber, Japhets dritter Sohn, war gegen

1) Mirchond, ein persischer Dichter.
2) Derselbe Mirchond.
3) Josephus Flavius; Ptolemäus; Mela I. 17.
4) Virgil.
5) Reichard (Tab. XIII.)

Phrigien hingezogen und hatte mit seinem in der Reit- und Kriegskunst wol erfahrnen Stamme der Throken die Strecken vom nordwestlichen Phrigien hin über Kappadozien und Armenien bis an die südöstliche Küste des kaspischen Meeres, also neben Dschermania hin bis in das gegenwärtige Turkomanien hinein, — eingenommen [1]).

Da zog Gomers Bruder Gog südlich vom Kaukasus in der Landschaft Kogarone herum, dann nördlich vom schwarzen Meere hin in die Tatarei und wird der Stammvater der Malgogs und, durch diese, der — Tataren.[2]) Schon war damals Javan, Japhets vierter Sohn, nach Südgriechenland hinübergeschifft und wird der Stammvater der Javonen [3]) oder Jonier; er giebt dem arkadischen Fluß Jaon den Namen und wird der von der Nachwelt gefeierte Javanus oder Janus, dessen noachidische Abstammung die italische Janusmünze im Gepräge eines Doppelgesichtes, das zurück nach einer untergegangenen und vorwärts nach einer neuen Welt hinblickt, und auf der andern Seite in dem

1) Alliol, Zeitschrift Ausland; armenische Geschichtschreiber.

2) Puffendorf und Gatterer.

3) Homer und Aeschylos nennen die Jonier immer *Ιαονες*, daher Jasonen.

Bilde eines Schiffes und eines Schlüssels in der Erinnerung festhält. Sein Sohn Elis bezieht die Insel Elisa im korinthischen, an Purpurschnecken reichen Meerbusen; der zweite Sohn Tharsis gründet in Cilicien die Hauptstadt Tharsus (jetzt Tharsis) und wird der Stammvater einer mächtigen Handelsnation, die ihre Kolonien an der Küste des Gebietes von Karthago und selbst an der Südwestküste Spaniens ansiedelt.

In der cilicischen Küstengegend Kettis läßt sich Kethim, Javans dritter Sohn, nieder und baut die Stadt Kyttium, dann auf Kreta die Stadt Kittäon; es breiten sich seine Stammgenossen auf die Insel Kythera hinüber und auf die cikladische Insel Kythnos. Von Kethim entlehnen die Berge Kythos und Kytheron ihre Namen; er baut die Stadt Kyttinion, und das Volk Kethim ist jenes Volk, welches bestimmt ist, einst Maketai d. i. die Makedonier zu werden, die den Orient zittern machen sollen.

Javans vierter Sohn Dodanim gründet Dodona, den Orakelsitz in Epirus.

Der fünfte Japhetidenstamm Thubal und Mosoch hat bereits als die Tibarener und Moscher[1]) in Kap-

---

1) Herodot. (VII. 78).

padozien seine festen Wohnsitze gefunden; die Tibarener (früher Tobal genannt [1]) haben in Iberien Thabilacca [2]), die Moscher die Stadt Mosega am Fuße des Kaukasus gegründet. Diese zwei Stämme und ein dritter Verwandtenstamm, Rosch, ziehen, verdrängt, weiter nördlich hinauf, die Tibarener nach Sibirien an dem Flusse Tobol hin und gründen den Wohnsitz Tobolk, die Moscher mehr westlich, bauen die nachherige Czarenstadt Moskau und der Stamm Rosch wird der Urstamm der (von den Bewohnern Rußlands unterschiedenen) Roß-Alanen oder Russinen. So haben sich denn die drei Stämme Mosah, Tobol und Ros an den drei von ihnen benannten Flüssen Moskwa (Mosochwa), Tobol und Ros niedergelassen. [3]) Noch wandert vom Stamme Thubal ein Theil

---

1) Josephus Flavius (Antiqu: I. 2.)

2) Ptolemäus.

3) Wie viel haben sich wol Semmler, Grutter, Teller, Henke, Wegscheider, Röhr, Schultheiß Bretschneider, Vater, Horst, Paulus, Barth, Nork, Dupuis, Strauß, Feuerbach, Bauer u. s. f. geplagt, die Hindernisse, welche alle obigen geschichtlichen Namen ihrem Negiren entgegenstellten, zu entkräften? Sie sind durch diese Welt von Städten, Flüssen, Erbauern, Kolonien 2c. hindurchgegangen wie durch ein spanisches Dorf; sie haben sich nichts darum gekümmert. Und doch ist jeder solcher Name eine Festung im Lande der Geschichte, die man erst

nach der pirenäischen Halbinsel aus und baut dort die Stadt Se-Tubal.

Der letzte Japhetidenstamm Thiras hat in der großen Völkerbewegung als der Stamm der Thraker seine Heimath gefunden zwischen dem ägäischen Meer und dem Dniester, an der Westküste des Marmora- und des schwarzen Meeres; er bauet die Stadt Thiras-pol am Flusse Dniester, den der Stamm Thiras nennt; sie gründen am Eingange in den Hellespont die Stadt Tiristasis und im Innern des Landes Tiriseum. Das Ansehen ihres siegreichen Stammherrn vererbt sich auf die Nachkommen in dem Kriegsgotte Thuros. Die Thraker üben Kunst und Wissenschaft und beschenken mit deren Segnungen sogar die Griechen.1)

---

erobert haben muß, ehe man auf seinem Verwüstungszuge weiterziehn mag; er ist ein Merkstein, den man aus seinem geschichtlichen Boden erst herausreißen muß, bevor man einen Satz ausspricht, der sich mit ihm nicht verträgt.

1) Wenn in diesem Traume von der Urgeschichte der Dinge und Menschen sich nicht verkennen läßt der Einklang mit der Bibel, so verheimlichen wir es nicht, daß wir uns einen Standpunkt erringen wollen, von welchem aus wir die Macht der biblischen oder vielmehr kirchlichen Aussprüche in einem höhern als bloß wissenschaftlichen Grade geltend machen können; noch aber haben wir nicht im Verlauf dieses unsers gegenwärtigen Buches jenen Standpunkt gewonnen, und jener

Eine neue Genesis der Geschichte auf der ganzen Erde. Während in Hindustan und China das gesellige Sein — noch nachhängend dem Gange und der Methode der von größeren Kräften getragenen Vergangenheit — in engem Anschließen nach innen, abscheidend nach außen, sich entfaltet zu neuen Formen, in welchen die entschwundene Größe des Menschengeschlechtes in einzelnen Bruchreflexen zerstreut nachlebt und auflebt, und während diesen Staaten die Bestimmung wird, in Isolirung zu verharren, bis die Zeit, mit der Staatenfamilie in Lebensgemeinschaft zu treten, gekommen sein wird — äußern andere Staaten eine größere Beweglichkeit nach außen. Wie ein Meer wogt die Geschichte, und auf dem Meere die sich vergrößernden Wurfwellen einzelner Staaten; aber, als triebe die Völker geheimer Zug zu verlornem Mittelpunkte hin, kreisen die Wellen jenem Thurme in Babel zu, der nicht bestimmt war, der Sammel- und Leuchtthurm des Menschengeschlechts zu sein.

Viermal brandet die Geschichte an den Mauern des von

Einklang, der seine Argumente nicht aus der Kirche geholt hat, ist für jetzt kein anderer, als der der Wahrheit und Wissenschaft überhaupt. Erst am Schlusse des Buches wird es sich zeigen, wiefern wir unsere Absicht erreicht haben.

Assur, Sanherib, Cyrus und von jenem Herrscher, den Cyrus einst im Traume zwischen Himmel nnd Erde fliegend, mit einem Fittig den Orient, mit dem andern den Occident beschattend, schweren Herzens gesehen hatte, bewältigten Babel; da kehrte die Brandung zum fünften Male wieder und, Babilon überfluthend, drang sie vor, bis Indien hinein. 1)

Eine große Stunde in der Geschichte war gekommen, Babilon war wieder der Mittelpunkt im Kreise geworden, der über drei Welttheile hinlief, und wenn die Geschichte im Baue dieses Reichs alle ihre Kräfte aufgewendet hatte, so schienen Natur und Geist in dem erzeugten Gründer und Beherrscher dieses Reiches das Nachbild urmenschlicher Größe zu feiern.

Er, der mit der Ilias unter dem Haupte schlief, der ein

---

1) Die von Botta zu Tage geförderten Ruinen bei Chorsabad, die Delheischen Trümmer-Säulenstücke im Umfange von dreißig Schuh und darüber, die Ausgrabungen in Schohrißur ꝛc. beweisen dem erstaunten Occident, wie der Monismus, der die Menschheit aus Schlamm, Wildheit und Barbarei auf die (eingebildete) Bildungs-Höhe der Gegenwart heraufsteigen läßt, aller geschichtlichen Anschauung ermangle. — Welche Ausgrabungen dürften uns noch bevorstehen! Nach hat man niemals auf auf der Stätte Babilons gründliche Nachgrabungen unternommen.

stolzer Knabe, ein freundschaftsreicher Jonathan, ein milder Feind, ein demüthiger Schüler und der tapferste Soldat der Erde war, den nicht Eroberungssucht, nicht Thatbegier, nicht der Stein der Weisen, sondern eine Unersättlichkeit des Geistes — mit dem glüheisernen Blitz seines Schwertes um die Erde herum trieb, und der — ein heidnischer Kreuzfahrer oder Gottfried von Bouillon — ausgezogen war, das Land der Bildung zu erobern; der tausend Jahre früher als die mittelalterlichen Chevalerie des Ritterthums, so gut wie diese und mit feinerer Sitte, Recht und Frauenehre achtete; der auf dem Krankenbette sein Leben für den Glauben an die Menschheit wagte, als er den verdächtigen Becher nahm, während er den heimlichen Anklagebrief dem beschuldigten Arzte reichte; der Pindars Geburtsort verschonte, für die Naturforschung des Aristoteles Sorge trug, über seinen Fortschritt in der Musik erröthete; der vornehmer, verschwenderischer und prächtiger als Ludwig XIV., der der Einzige war, der den Filosofen von Sinope begriff, den er übrigens durch Bescheidenheit übertraf; er, der den gordischen Knoten des Aberglaubens mit dem Schwerte zerhieb, in dem Tempel der Juden aber lieber opfern als ihn zerstören mochte; der nicht nur Wilde und Kanibalen, sondern auch Bestien und Bukefalos-Naturen

bezauberte; der der kühnste Reiter, in Persien Perser, in Medien Meder, in Indien Inder war; der ein schwarzes feuriges und ein mildes blaues Auge hatte; zu dessen Geburtsstunde der Dianentempelbrand — wie eine Prophezeihung — geleuchtet hatte, und der, wie ein seltnes schnell dahinschiffendes Meteor am Himmel, mitten am Tage seines Lebens unterging; dessen Vermächtniß endlich zu groß war für irgend einen Menschen, daher sich alle seine Freunde hinein theilen mußten: — dieser Alexander überragt Alles, was in der Geschichte blos menschliche Erscheinung ist.

Nicht Ausschweifung hatte Babilon zu seinem Sterbeorte gemacht; dieser Mensch mußte bei Babel, bei diesem Gränz- und Meilenstein der Geschichte und Urgeschichte enden; das war seine Bestimmung gewesen.

Als des zwei und dreißigjährigen Alexanders Leiche auf dem Katafalk in Babilon lag, war es Abend einer langen großen Epoche der Geschichte der Menschheit geworden.

In der Aufgabe der Geschichte hatte nicht Babilon als ihr Mittelpunkt gelegen. Der Untergang der Atlantis vor nicht ganz einem Jahrhunderte früher,[1]) und hierdurch die

1) In der Zwischenzeit von Herodot zu Strabo, also von 484 bis 429 vor Chr.

Isolirung Amerikas, neben der schon bestehenden Indiens und Chinas, hatte dies neuerlich gelehrt.

Darum wieder Spaltung und Theilung des babilonischen Reichs, wie einst; neue Zustände, neue Reiche, bald nach ihnen eines im Westen, das vom Mittelpunkte Rom aus allmälig wieder sich bis an den Eufrat und Babilon ausdehnte.

Aber die Welt war weltlicher geworden. Während die getrennten Noachidenstämme, gewohnt an Stimmung und Stellung der Vergangenheit, den Urideen wie der Urzeit näher gestanden waren und das Verhältniß zu Gott ihnen ein unmittelbareres erschienen war, und während daher, nicht aber aus dem irrig geglaubten Grunde der Barbarei, die Verfassungen ihrer Staaten fast durchgehends als Priesterherrschaft auftreten, welche Herrschaft selbst in Griechenland ihre Macht nicht verloren, sondern mit Kunst und Wissenschaft nur getheilt hatte, ist nun das Regiment der Welt nahe daran, ein rein irdisches zu werden.

Da hatte der Glaube und die Weisheit Chaldäas sich an den Jordan hingerettet; die Form einer alles Fremde abstoßenden Starrheit war das Gefäß geworden, in welchem aufbewahrt werden sollte jene heilige Flamme,

aus welcher Rom seine Aufgabe besser lernen, und aus der, nach der Vielheit, allgemach wieder in einem höheren Sinne Einigung und Einheit . . . .

. . . .

Hier wurde die Rede des Bären unvernehmlich; er hatte, während seine Glieder breiter und riesiger wurden, sich in die Luft erhoben; da erwachte ich, und vor meinen Augen wandelte der Bär als große, dicke Wolke am Himmel mit glühender, auf die untergehende Sonne gelegter Tatze. Ich weiß nicht, wie Dir, mein guter Georg, die Rede des Bären behagen wird; ich meine, von einem Bär war es gut genug gesprochen. Ich wüßte in Wahrheit nicht viel einzuwenden und verrede es nicht, daß ich noch einmal, bei Laune und Leben, den Traum mit Anmerkungen ausrüste.[1]) Für heute gute Nacht! —

1) Wie der Leser sieht, ist dieses in der neuesten Zeit geschehen. —



Americana

p. 180 ff. America - once joined to Asia.

191 "

205 Central America

207

210 - 212

228

230 - 235

248

In Commission bei B. G. Teubner in Leipzig.